Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 5 / Folge 15 | Hamburg, 10. April 1954 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Berlin ist das Beispiel

EK. Das Berliner Schloß Bellevue war in der Vergangenheit nicht nur den Bewohnern der Reichshauptstadt ein Begriff. Lange Jahre hat es als Gästehaus der Reichsregierungen gedient, vorher wurde es wiederholt vom Kaiserpaar selbst bewohnt und erlebte eine ganze Reihe wichtiger politischer Gespräche und Treffen. In seiner schlichten Schönheit war es einst, im Jahre 1790, für den jüngsten Bruder des großen Preußenkönigs Friedrich, den Prinzen Ferdinand, erbaut worden. Auch der aus der Geschichte so bekannte Prinz Louis Ferdinand, der im Kriege von 1806 fiel, weilte oft im Bellevue. Während zahlreiche historische Schlösser des inneren Berlin im Kriege vernichtet wurden und das Berliner Stadtschloß dem Größenwahn der Pieck und Ulbricht zum Opfer fiel, stand Schloß Bellevue, wenn auch schwer beschädigt, immer noch auf seinem Platz. Der allen Besuchern von Berlin so gut bekannte Bellevuepark freilich war weitgehend in der furchtbaren Notzeit nach 1945 als Brennholz geschlagen worden. Nun aber soll Schloß Bellevue eine besonders wichtige neue Aufgabe erfüllen. Vertreter der Bundesrepublik und des Berliner Senats haben beschlossen, es wieder ganz aufzubauen und zum Amtssitz des deutschen Bundespräsidenten zu machen. Damit würde dann allerdings sehr eindrucksvoll vor aller Welt bekundet, daß zwar Bonn einstweiliger Regierungssitz der Bundesrepublik ist, daß aber Berlin allen Deutschen die wahre Hauptstadt bleibt.

*

Gerade in diesen Tagen haben verschiedene Berliner sehr eindrucksvoll und überzeugend an die großen Aufgaben gemahnt, die Westdeutschland gegenüber Berlin hat. Es soll nicht verkannt werden, daß man zur Verbesserung der äußerst schwierigen Wirtschaftslage der Stadtinsel Berlin einiges getan hat. Die „Nothilfe Berlin" wurde geschaffen und besteht weiter, es sind auch zahlreiche Aufträge an Berliner Unternehmer gegangen. Trotz allem können wir nicht übersehen, daß für Berlin noch weit mehr geschehen kann und muß. Die Zahl der Arbeitslosen in der einstigen Reichshauptstadt liegt viel zu hoch. Es ist sicher die Pflicht eines Bundesfinanzministers, bei den enormen Anforderungen an den deutschen Steuerzahler darüber zu wachen, daß jede Ausgabe auf ihre Notwendigkeit hin überprüft wird und daß sich die Haushalte im Westen ausgleichen. Die Berliner haben aber recht, wenn sie sehr deutlich betonen, das Anliegen der Reichshauptstadt sei allein mit dem Rechenstift nicht zu lösen. Man sollte nie vergessen, in welchem gewaltigen Ausmaß im Krieg unzählige Werke der deutschen Industrie in Berlin vernichtet wurden, und wieviel von den noch erhaltenen später von den Sowjets ausgeplündert und unter die eigene Regie gebracht wurden.

*

Als Deutschland noch nicht dank Jalta und Potsdam zerstückelt und zerrissen war, war Berlin auch wirtschaftlich das Herz des Reiches. Wichtigste Bahnen, Wasserstraßen und sonstige Verkehrswege trafen sich in Berlin. Hier begegneten sich die Rohstoffe und Erzeugnisse unseres deutschen Ostens mit denen aus dem Westen. Glanzvoll stand vor allem die Veredelungsindustrie der Viermillionenstadt da. Heute ist Berlin durch den breiten Graben der Sowjetzone von der westdeutschen Bundesrepublik getrennt. Rohstoffe müssen über weiteste Strecken herangebracht werden, und sie können ihren Absatz wiederum erst weit im Westen finden, da so wichtige Märkte im Osten dank der Sowjetpolitik völlig versperrt wurden. Das Westberlin unserer Tage liegt unter der Bürde schwerer Sorgen und kennt offene und verschämte Not in einem Ausmaß, wie keine andere Stadt des Westens und der freien Welt. Die Berliner haben dennoch niemals den Mut verloren. Ihre Stadt richtete in den Tagen der Luftbrücke das Fanal der Freiheit auf, und ihre Stadt brachte am 17. Juni 1953 den Tyrannen der Sowjetzone die schwerste moralische Niederlage bei. Die Berliner waren immer praktisch und beschränkten sich nie aufs Klagen. Auch jetzt richten sie an uns und an die freie Welt Vorschläge, die leicht und schnell durchzuführen sind. Regierungshilfen und Almosen waren noch nie ein Allheilmittel. Wie aber wäre es, so fragt beispielsweise jetzt ein Berliner Publizist, wenn etwa alle freien Völker, die der Berliner Bevölkerung oft ihren Beifall gespendet haben, nun zur Tat schreiten? Es wäre etwa daran zu denken, daß in jedes amerikanische Auto, das die USA exportieren, ein Gerät eingebaut wird, das in Berlin gefertigt ist und das in diesem Falle Tausenden und Abertausenden Brot und Arbeit geben würde. Es lassen sich beliebig viele andere, sehr handgreifliche und sehr einfache Vorschläge machen, die in der Praxis eine echte Hilfe aller für die tapferste Stadt der freien Welt bedeuten werden.

*

Es ist nun an uns, diese und noch andere Gedanken zu verwirklichen. Niemals aber sollten wir auch nur eine Sekunde vergessen, daß Berlin das große Beispiel und Vorbild sein muß, das wir und alle freien Völker zu geben haben. Den Kommunisten der Sowjetzone ist ein Berlin, das man wirklich eine Visitenkarte der freien Welt nennen kann, tief verhaßt. Sie haben erst kürzlich wieder angekündigt, daß sie alles mögliche versuchen werden, diese Bastion der Freiheit zum Einsturz zu bringen, und sie hoffen, daß die große soziale Not ihnen dabei Vorspanndienste leisten würde. Wir sollten daraus das eine lernen: Berlin wird nicht mit dem Rechenstift, sondern mit dem Herzen geholfen!

*

Aus Vertreibung wurde „Bevölkerungsaustausch"

In dem neuesten sowjetzonalen Lexikon „A—Z in einem Band", erschienen beim Bibliographischen Institut in Leipzig, werden — entsprechend der offiziellen SED-Einstellung zur Frage der deutschen Ostgebiete — der deutsche Charakter und die deutsche Vergangenheit Ostpreußens gänzlich verschwiegen. Die Vertreibung der Deutschen aus ihrer ostdeutschen Heimat wird als „Bevölkerungsaustausch auf Grund zwischenstaatlicher Abmachungen" bezeichnet. Der Ostpreuße Kant wird als Urheber von der „Lehre der Unbeweisbarkeit Gottes" zitiert, im Gegensatz zur Kantischen Lehre, die den moralischen Gottesbeweis kennt. Begriffe wie „Gott" oder „Freiheit" haben sonst keine Aufnahme in dieses Lexikon gefunden.



Aufn.: Christel Radtke

Trakehner Füchse in der Wesermarsch

Die Leute in der Wesermarsch haben viel übrig für Pferde, aber Füchse sind dort selten. Und so sind allen Einwohnern mit „Pferdeverstand" in der Nähe von Nordenham deshalb diese beiden Stuten längst aufgefallen. Vor allem aber freuen sich die Ostpreußen, die dort wohnen, wenn sie die beiden vorbeiziehen sehen, denn auch diese Pferde sind Heimatvertriebene aus Ostpreußen, ein lebendes Stück Heimat.

Als sie auf die Flucht gingen, gehörten sie noch dem Fuhrunternehmer Hermann Tillheim in Pr.-Holland. Mit sechzehn Pferden ging Tillheim auf die Reise; acht von ihnen brachte er nach Stollham in der Wesermarsch durch. Aber dort konnte er sie nicht halten, und um sein Leben zu fristen, mußte er sie verkaufen. Die beiden Füchse, Mutter und Tochter, kamen zur Moorseer Mühle. Nun ziehen sie täglich den Mehlwagen. Aber es geht ihnen nicht schlecht. Auch der einheimische Kutscher, der sie betreut, liebt die Trakehner und ist immer stolz auf sein Gespann.

Die sowjetpolnische „Begründung"

Nach der Erhöhung der Zollsätze

Die Not der Heimat läßt sich nicht verschleiern

Das Mitteilungsblatt für die Angestellten der polnischen Post enthält in seiner neuesten Ausgabe zur Einführung erhöhter Zolltarife für Geschenkpaketsendungen vom „westlichen" Ausland, der Bundesrepublik und Westberlin nach Zentralpolen und den deutschen Ostgebieten die folgende Erklärung:

„Der kapitalistische Westen, besonders einige sogenannte Hilfskomitees, lassen eine wahre Paketflut auf unseren volkspolnischen Staat los, um Stauungen und Schwierigkeiten zu verursachen. Mit dieser Paketflut soll vorgetäuscht werden, daß in den zentralpolnischen Woiwodschaften und den wiedererrungenen Westgebieten Mangel an Lebensmitteln und Textilien sowie Genußmitteln besteht. Allein im Jahre 1953 kamen rund 400 000 Pakete aus dem kapitalistischen Ausland nach Volkspolen, von denen der größte Teil an Empfänger in den Westgebieten adressiert war. Damit versucht der Feind in unserer demokratischen Ordnung, Verwirrung und Unruhe zu stiften; insbesondere sind die Komitees der sogenannten Heimatvertriebenen und das Vertriebenenministerium der Adenauer-Regierung zu nennen, wo revanchelüsterne Elemente und Ostlandritter sitzen, die einen neuen Raub der polnischen Westprovinzen planen. Die Gegenmaßnahmen unserer Regierung, besonders des Finanzministeriums, werden hier Einhalt gebieten, und nicht wenige gierige Personen werden auf die Übersendung von Luxusgegenständen, die sie dann zu überhöhten Preisen verkaufen, verzichten müssen."

Die Erklärung schließt mit einem Aufruf an die polnischen Postangestellten, die vorgeschriebenen neuen Zolltarifbestimmungen streng zu beachten und „erhöhte Wachsamkeit gegenüber den hinterlistigen Aktionen der Feinde der Volksdemokratie walten zu lassen."

So sieht die sowjetpolnische Behörde die Dinge. Wir stellen dem nur die Briefe gegenüber, die unsere Landsleute aus der Heimat schreiben. Sie sprechen eine andere Sprache; es ist nicht die Sprache der Propaganda, sondern die Sprache des Alltages, der ostpreußischen Wirklichkeit.

„Sehr geehrte Frau B. Ich sehe mich dazu gezwungen, Ihre Hilfe zu erbitten. Ich bin Kriegerwitwe seit 1941 und habe einen Sohn von dreizehn Jahren. Meine Eltern, 72 und 73 Jahre alt, sind schon arbeitsunfähig, und die beiden Söhne als Ernährer kehrten nicht aus dem Kriege zurück. So bin ich als einzige übrig, für alle zu sorgen. Im Jahre 1945 hatten wir alles restlos verloren. Das Nötigste, das wir uns mit unendlicher Mühe und Arbeit wieder besorgt hatten, raubte uns eine räuberische Bande im Februar 1953. An einem Abend erbrachen drei Kerle unsere Wohnung, banden uns alle und sperrten uns in den Keller. Meinen Trauring, den ich vor den Russen noch gerettet hatte, rissen sie mir vom Finger. Dann raubten sie vollständig alles aus, Kleider, Wäsche, Schuhe, Lebensmittel, sogar Medikamente. Niemand von uns hat etwas ersetzt bekommen, ermittelt wurden die Täter auch nicht. So stehen wir abermals mit leeren Händen da, und da der Winter heranrückt, graut uns alle vor der Kälte . . ." (11. Okt. 1953).

„Werte Familie F., da ich durch Zufall zu Ihrer Anschrift gekommen bin, wage ich, Sie um Hilfe zu bitten. Da mein Mann aus politischen Gründen schon lange Zeit von uns genommen ist, leiden ich und meine Kinder große Not. Meine sechs Kinder sowie eine alte Mutter von 76 Jahren, sie wollen doch alle essen. Es ist mir aber nicht möglich, ausreichende Nahrung zu beschaffen. Alle Kinder sind zwischen zwei und sechzehn Jahre alt. Wenn es Ihnen möglich wäre, uns mit einer Kleinigkeit zu helfen, würden wir Ihnen von Herzen dankbar sein. Gott unser Herr allein würde Ihnen diese Tat lohnen . . ." (20. Januar 1954).

„. . . bin Witwe mit fünf Kindern. Mein Mann wurde 1945 vor meinen Augen erschossen. Danach lag ich zwei Jahre zu Bett. Auch jetzt liege ich öfter als ich herumgehen kann. Ich bin vom Arzt arbeitsunfähig geschrieben, habe dazu noch offene Krampfadern mit Geschwüren am Bein. Mein ältester Sohn ist der einzige Ernährer. Die anderen gehen zur Schule. Der Winter ist sehr hart, ich weiß nicht, woher ich alles nehmen soll bei dieser Teuerung . . ." (12. Februar 1954).

„Liebe Tante. Heute kam dein Paket an, du kannst dir die Freude nicht vorstellen. Sie steigerte sich mit jedem Stück, das wir auspackten. Hier ist ja jedes Stück eine Kostbarkeit. Gleich kamen wir alle zusammen und berieten über die Verteilung, und jeder, der etwas bekam,

„Staatenlose" Landsleute in Rußland

Meldet alle in Sowjetrußland „entlassenen" Ostpreußen!

In den letzten Monaten berichteten wir mehrfach (so in den Folgen 2, 5, 9 und 10) über deutsche Zivilverschleppte, die aus den Lagern entlassen und in der Sowjetunion zwangsangesiedelt worden sind. Sie gelten dort als „freie" Bürger, obwohl ihnen die Ausreise zum großen Teil verweigert wird. Zahlreiche unter ihnen wurden für „staatenlos" erklärt.

Nachdem einige dieser Verschleppten nach Deutschland kommen konnten, mehren sich die Anfragen von Angehörigen, was man unternehmen kann, um diesen Landsleuten in Rußland zu helfen und um ihnen die Ausreise zu ermöglichen.

Die Geschäftsführung unserer Landsmannschaft (Hamburg 24, Wallstraße 29) ist jederzeit bereit, die Angehörigen nach allen bisher vorliegenden Erfahrungen zu beraten. Dazu ist jedoch als erstes nötig, daß alle ostpreußischen Landsleute, die sich aus Rußland gemeldet haben und die sich dort im Zustand der „Entlassenen", der „freien Bürger" befinden, der Geschäftsführung gemeldet werden. Wir bitten vor allem, alle Briefe dieser Landsleute der Geschäftsführung im Original zu übersenden. Die Rückgabe wird in jedem Falle zugesichert. Aber schon die oft schwer lesbare Anschrift in russischen Schriftzeichen macht es erforderlich, der Geschäftsführung nicht nur Abschriften oder Inhaltsangaben, sondern die Briefe selbst zur Verfügung zu stellen. Jeder, der Angehörige als „freie Bürger" in Sowjetrußland hat, ist daran interessiert, daß möglichst schnell alle bisher vorliegenden Kenntnisse und Erfahrungen zusammengetragen werden, damit eine zweckmäßige Beratung erfolgen kann.

Wir bitten jedoch zu beachten: Es handelt sich in diesem Aufruf nicht um Kriegsgefangene und ebenfalls nicht um Zivilvermißte. Es handelt sich nur um Landsleute, die sich bereits aus Rußland gemeldet haben und die außerhalb der Gefangenen- und Zwangsarbeitslager als sogenannte „freie Bürger" leben. Ihre Namen und Anschriften und ihre Briefe müssen umgehend der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, übermittelt werden.

Sie lesen heute:

war richtig glücklich. Aber im stillen kamen mir die Tränen. Alles Sachen, die früher so ganz selbstverständlich waren! Und jetzt ist es ein großes Fest, so etwas einmal in der Hand :· haben. Nun ist für den Rest dieses harten \ :ters die Not gemildert. Vielleicht wird es nun auch mit Gerhards Krankheit besser, wo er etwas warmes anzuziehen hat ..." (15. Jan. 1954).

Das ist der Alltag Ostpreußens, das ist die Not und das ist die Freude über unsere Pakete! Das ist das Bild der Wahrheit, und kein „Mitteilungsblatt für die Angestellten der polnischen Post" wird diese Wahrheit verbergen können.

Empfehlungen für Medikamentensendungen

MID **Berlin.** Für Medikamentensendungen nach den polnisch besetzten deutschen Ostgebieten empfiehlt die Pressestelle des Berliner Landesverbandes der Heimatvertriebenen, die Gewichtsgrenze bei den Zollbestimmungen möglichst voll auszunutzen. Für Sendungen bis zu 300 Gramm Arzneien und Medikamente müssen nämlich 30 Zloty Zoll gezahlt werden. Weiter wird empfohlen, nicht einzelne Ampullen und kleinere Pillensortiments zu senden, sondern möglichst sogenannte Anstaltspackungen, die eine volle Ausnutzung ermöglichen.

Weitere sechs Transporte kamen über Stettin

Bisher etwa 3500 Deutsche aus den deutschen Ostgebieten ausgesiedelt — Weitere achthundert kommen im April — Zehn Prozent sind Kinder

Berlin (hvp). Im Umsiedlungslager Stettin sind im Verlauf der zweiten Hälfte des Monats März weitere sechs Transporte mit arbeitsunfähigen und älteren Deutschen, darunter zahlreiche Kinder, eingetroffen. Am 16., 19., 20., 23., 25. und 26. März trafen insgesamt 450 ausgesiedelte Deutsche aus den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten im Umsiedlungslager Stettin ein und wurden zu ihren in der Sowjetzonenrepublik lebenden Familienangehörigen überführt. Unter den letzten Transporten befanden sich dreiundvierzig Kinder im Alter zwischen neun und dreizehn Jahren, die von ihren Familienangehörigen bei Kriegsende während der Austreibungsaktionen getrennt wurden. Diese Kinder lebten bisher in polnischen Kinderheimen. Sie wurden nur dann in das Gebiet der Sowjetzonenrepublik überführt, wenn zuvor ermittelt worden war, daß sich dort Familienangehörige befinden.

Die polnischen Behörden in Stettin haben im Verlauf von Besprechungen mit Beauftragten des sowjetdeutschen Innenministeriums erklärt, daß sie auch im Monat April weitere Transporte nach Stettin leiten werden. Seit Beginn der Aussiedlungsaktion Anfang Oktober v. J. sind bis zum 26. März 1954 insgesamt 3464 vorwiegend arbeitsunfähige und ältere Deutsche aus allen Teilen der deutschen Ostgebiete nach der Sowjetzone umgesiedelt worden. Den Ankündigungen der polnischen Aussiedlungskommission in Stettin zufolge sollen im April 750 bis 800 arbeitsunfähige und ältere Deutsche nach der Sowjetzone umgesiedelt werden. Das geplante neue Aussiedlungslager im polnischen Stadtteil von Görlitz, Zgorzelec genannt, soll Ende April in Betrieb genommen werden. Hier werden dann ausschließlich ausgesiedelte Deutsche aus Schlesien in die Sowjetzonenrepublik überführt werden.

Erstes Terrorurteil wegen Oder-Neiße-Protest

Von den Prozessen, die gegen dreißig Personen — darunter zwölf Heimatvertriebene — von den Bezirks- und Kreisgerichten der Bezirke Schwerin, Frankfurt/Oder und Dresden wegen Protestaktionen gegen die Oder-Neiße-Linie durchgeführt werden sollen, hat der erste vor dem Bezirksgericht von Frankfurt/Oder stattgefunden. Durch das Terrorurteil erhielten drei Angeklagte je fünfzehn Jahre Zuchthaus und zwei weitere sechs und vier Jahre Zuchthaus zudiktiert. Alle Angeklagten wurden beschuldigt, „die polnische Volksrepublik beleidigt" und eine Revision der Oder-Neiße-„Friedensgrenze" gefordert zu haben, wobei die Anklage behauptete, sie hätten eine „gewaltsame" Veränderung dieser Linie angestrebt. Um das Strafmaß besonders hoch bemessen zu können, wurden die Angeklagten gleichzeitig beschuldigt, sie hätten „versucht", Volkspolizisten und sowjetische Soldaten in dem an der Oder und Neiße gelegenen Gebiet der Sowjetzone niederzuschießen, und außerdem „geplant", die Starkstromleitung zum Eisenhüttenkombinat „J. W. Stalin" in Fürstenberg/Oder durch Sprengstoffanschläge zu zerstören.

Herausgeber Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Verantwortlich für den politischen Teil: Eitel Kaper. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52. Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint wöchentlich. Bezugspreis monatlich 91 Pf und 9 Pf Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29. Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfriesl., Norderstraße 29/31, Ruf Leer 3041. Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Anzeigenabteilung Hamburg 24, Wallstraße 29 Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 907 00

Auflage über 115 000.

Zur Zeit ist Preisliste 6 gültig.



Aus „Stockholms Tidningen"

Moskau zäumt ein Trojapferd

kp. Der klassische Krieg um die Feste Troja wurde im Altertum der Sage nach dadurch entschieden, daß die listigen Griechen ein Holzpferd bauten und es den Trojanern als eine Art von Riesenspielzeug in ihre wohlverteidigte Stadt schmuggelten. Die Trojaner besahen sich kopfschüttelnd diese Spielerei und gingen nach Hause. In der Nacht aber öffneten sich plötzlich die Geheimtüren des Holzpferdes und die schwerbewaffneten Griechen fielen über ihre Feinde her und eroberten die Stadt. Die alte Griechensage ist gerade von den geriebensten Politikern der Welt immer wieder begierig gelesen und beherzigt worden. Sie sahen in ihr das große Rezept dafür, mit einem arglosen Gegner aufzuräumen. Der „Fall Troja" hat sich in immer anderen Formen unzählige Male auf Erden abgespielt, weil es immer Durchtriebene und Harmlose gab. Daß die Geschichte mit dem trojanischen Pferd für die höheren Sowjetpolitiker unserer Tage geradezu Pflichtlektüre wurde, kann man unschwer daraus ersehen, daß der Kreml bei seinen sogenannten „Befriedungen" und bei der Besetzung baltischer wie auch asiatischer Länder genau nach diesem Rezept verfuhr. Auch nach 1945 gab es dafür in und außerhalb Europas bemerkenswerte Beispiele.

Das sogenannte Paktangebot, das dieser Tage der Sowjet-Außenminister den Amerikanern, Briten und Franzosen auf einem zehnseitigen Schriftstück übergab, erscheint sicher vielen auf den ersten Blick als ein besonders plumper Versuch, abermals nach der „Methode Troja" zu arbeiten. Dennoch darf niemand übersehen, daß es äußerst raffiniert abgefaßt und ausgeklügelt wurde, und daß man sich den Zeitpunkt seiner Übergabe im Kreml genauestens ausgewählt hat. Die sowjetischen Biedermänner erscheinen in der gewohnten Kostümierung als „wackere Friedensfreunde". Sie haben nun mit einem Male nichts dagegen, daß in ein sogenanntes europäisches Sicherheitssystem dem vor allem *sie selbst* angehören, evtl. auch die Amerikaner aufgenommen werden können. Gleichzeitig bieten sie *ihren* Beitritt in jenes nordatlantische Verteidigungssystem an, das ja allein darum geschaffen wurde, um die Sicherheit der freien Völker gegen die gigantische Bedrohung durch die schwerbewaffneten Sowjets einigermaßen zu garantieren. Mit vollem Recht wurde in den verschiedenen westlichen Hauptstädten festgestellt, daß sie damit die merkwürdige Situation schaffen möchten, daß der Kriminelle nun selbst in die Polizei eintritt. Manche werden sagen, das sei reichlich naiv und allzu plump. Niemand wird aber die besondere Durchtriebenheit dieser Manöver unterschätzen dürfen. Schon nach dem ersten Echo zeigt sich, daß zwar die Amerikaner sofort und einmütig diesen ganzen Molotowplan als das erkannten, was er ist, daß aber in *Frankreich* so gar nicht unmaßgebliche Politiker erklärt haben, die Sache sei „eines Gespräches wert". Und daß ferner aus Kreisen der britischen Opposition ähnliche Klänge zu vernehmen waren. Molotow ist sich natürlich im klaren, daß allein eine längere Diskussion über seine Pläne wieder eine ihm erwünschte Verschleppung der europäischen Einigung nach sich ziehen kann. Man ist offensichtlich im Kreml bestens darüber unterrichtet, wie die Stimmung vieler Franzosen nach den schweren Verlusten in der letzten Phase des Indochina-Krieges aussieht. Seit Monaten hat Moskau in dieser Richtung eine Stimmungsoffensive nach der anderen gestartet und zwar dann, wenn wichtige Konferenzen und endgültige europäische Entscheidungen zu erwarten waren. Ganz erfolglos sind diese Aktionen sicherlich mindestens in Paris und London nicht gewesen. Für eine endgültige Sabotage der europäischen Verteidigung und für eine Verbesserung der atlantischen Bündnispakte ist der Sowjetunion so leicht kein Preis zu hoch.

Man darf mit Sicherheit darauf rechnen, daß auch dieses jüngste Moskauer Feuerwerk nicht der letzte Versuch bleiben wird, unter allen Umständen die Schaffung einer einheitlichen europäischen Abwehrfront und die Aufstellung eines deutschen Truppenkontingents zu verhindern. Es wird höchster Wachsamkeit der freien Völker Europas bedürfen, um die Absichten dieser politischen Rattenfänger ein für alle Mal zu durchkreuzen. Jeder einzelne muß sich klar machen, daß die Lockungen des Herrn Molotow auf nichts anderen hinauslaufen als auf eine Vorherrschaft und zwar eine *endgültige* Vorherrschaft der schwer gerüsteten Sowjets in einem Europa. Würde wirklich eines Tages Moskau zum bestimmenden Faktor des von ihm propagierten „Sicherheitssystems", säße es erst im Rat der Atlantikpaktmächte, dann wäre für die roten Machthaber im Kreml tatsächlich das erreicht, was den Griechen mit ihrer Kriegslist in jenen trojanischen Krieg des Altertums gelang. Dann wäre der Name Europas dank der Kurzsichtigkeit seiner eigenen Völker für immer aus der Geschichte ausgelöscht. Wer das nicht erkennt, und wer der einzig gebotenen Lösung zu unserer aller Rettung heimlich und offen Widerstand leistet, der hat ohnehin das Recht verwirkt, sich einen Europäer zu nennen.

Von Woche zu Woche

Bundespräsident Professor Theodor Heuss traf zu einem mehrwöchigen Kuraufenthalt in Bad Kissingen ein.

Die Zahl der Sowjetzonenflüchtlinge ist im März mit 18 054 wieder nahezu auf den Höchststand von November 1953 gestiegen, gab Bundesvertriebenenminister Prof. Oberländer bekannt. Auch in den ersten Apriltagen halte der wachsende Zustrom zu den Notaufnahmestellen mit einem Durchschnitt von täglich etwa 600 Antragstellern an. Knapp die Hälfte aller im ersten Vierteljahr 1954 registrierten Flüchtlinge waren Jugendliche.

Ein ganzes Tanzorchester aus der Sowjetzone in Stärke von achtzehn Mann flüchtete mit Noten und Instrumenten nach Westberlin. Die SED hatte gegen sie Berufsverbot erlassen, weil sie amerikanische Stücke gespielt hatten.

Große Fehler des Sowjetzonen-Staatsapparates stellte Grotewohl vor dem SED-Parteitag in Ostberlin fest. Er erklärte, man erwecke nur den Anschein von Arbeit und erzeuge ein ganzes Meer von bürokratischem Geschreibsel.

Stark enttäuscht waren die Berliner über die Verhandlungen mit Bundesfinanzminister Schäffer. Der Minister weigerte sich, das Berliner Defizit in vollem Umfange zu decken. Er forderte gleichzeitig starke Abstriche bei den Aufwendungen für Berliner Beamte.

Die von den Sowjets nach 1945 beseitigten zweiten Gleise vieler mitteldeutscher Strecken sollen zum Teil wieder gelegt werden. Als erste Strecke wurde die Linie Halle-Eisleben wegen der dortigen Kupfervorkommen wieder zweigleisig.

Die Beibehaltung der Lebensmittelrationierung in der Sowjetzone verkündete Ulbricht vor dem SED-Parteitag. Der „sächsische Lenin" erklärte, die Arbeiter wünschten das so ...

Die Pankower Kolchosen Klein-Mutz und Kranepuhl teilten Ulbricht mit, sie hätten für die Zukunft den Namen „Vierter Parteitag" gewählt!

Große Rüstungslieferungen des Pankower Regimes an die Rebellen Indochinas wurden soeben bekanntgegeben. Die Sowjetzone muß dreißig Millionen Ostmark „spenden".

Die Arbeitslosenzahl im Bundesgebiet ist im März schlagartig um 614 754 auf 1 427 353 zurückgegangen. Dies ist die bisher höchste Abnahme, die in der Nachkriegszeit innerhalb eines Monats zu verzeichnen war. Dabei nahm die Zahl der männlichen Arbeitslosen um 588 102, die der arbeitslosen Frauen um 26 652 ab. Entscheidend für die Entwicklung sind die Wiederaufnahme der Bautätigkeit und der Außenarbeiten nach dem Frost.

Eine Verteuerung des Hausbrandes um durchschnittlich 75 Pfennig je Zentner trat am 1. April ein.

Rund dreißigtausend Ruhrbergleute wurden erneut von den Feierschichten betroffen, die mehrere Bergwerke erneut wegen des schlechten Absatzes einlegen mußten.

Einen Sieg der italienischen Kommunisten brachten die Betriebsratswahlen bei den bekannten Fiat-Werken in Turin. 63 Prozent der 52 000 Arbeiter stimmten für die kommunistische Gewerkschaft.

Über die Vernichtungsgewalt der jüngst erprobten Wasserstoffbomben erklärte der amerikanische Verteidigungsminister Wilson, sie sei einfach unglaublich. Die Energie solcher Bomben könne kaum noch geschildert werden, das es Vergleichbares nicht gäbe.

Dulles warnt Rot-China. Zur Unterstützung seines im Außenpolitischen Ausschuß des Repräsentantenhauses vorgetragenen Auslandshilfsprogramms 1954 erklärte der USA-Außenminister in Washington: „Die Einmischung Pekings in Indochina kommt einer offenen Aggression bedenklich nahe." Er könne „die Möglichkeit nicht von der Hand weisen, daß die Vereinigten Staaten aktiv in den Kampf eingreifen würden, wenn die Rotchinesen sich an den Kämpfen beteiligen sollten". Diese Erklärung Dulles' stützt sich auf Informationen, wonach die kommunistische Flak vor der französischen Festung Dien Bien Phu von Chinesen bedient wird.

Auf der Reise nach Ceylon befindet sich die englische Königin Elisabeth. Ihr Besuch in Australien dauerte drei Monate, in denen sie 60 Reden halten und an etwa 200 Veranstaltungen teilnehmen mußte.

Erfüllt sich Churchills Plan?

Westmächte für ein Abrüstungsgespräch
Kommt die Konferenz der Großen Drei?

p. Die baldige Einberufung der Abrüstungskommission der Vereinten Nationen verlangen die drei Westmächte in Noten, die sie am letzten Wochenende der UNO übersandten. Die Sowjet-Delegierten in den Vereinten Nationen erklärten hierzu, sie seien bereit, an der Sitzung teilzunehmen. Bald nach der Übergabe der Note wurde bekannt, daß die Initiative für diesen Schritt von den Briten ausgeht, denen sich die USA und Frankreich angeschlossen haben. Der Vorsitzende der UNO-Abrüstungskommission teilte inzwischen mit, die Sitzung der Kommission könne schon in diesen Tagen stattfinden. Viel beachtet wurde in New York die Tatsache, daß die Sowjetunion schon vorher die Entsendung des General Sarajew, einer bekannten Persönlichkeit in der außenpolitischen Abteilung des Moskauer Kriegsministeriums, in den Militärausschuß der Vereinten Nationen angekündigt hatten. Man nimmt an, daß diese Ernennung darauf hindeutet, daß die Sowjets sich auf Atombesprechungen vorbereiten. In britischen politischen Kreisen wurde erklärt,, Churchill hoffe, daß die jetzt geplante Abrüstungsdebatte der Vereinten Nationen wie auch die russisch-amerikanische Aussprache über den Eisenhower-Plan für Atomenergie zu der von ihm bereits im vorigen Mai angeregten Konferenz der „Großen Drei" führen werde.

In den ersten deutschen und ausländischen Kommentaren zu dem Schritt der drei Westmächte wird betont, daß die allgemeine Unruhe nach den letzten Atombomben-Explosionen die Regierungen zu diesem Schritt veranlaßt habe. Die Blätter weisen mehrfach darauf hin, daß Abrüstungsgespräche eine erhebliche Bedeutung haben könnten. Allerdings wird auch daran erinnert, daß sich schon vor dem Zweiten Weltkrieg mehrfach erwiesen hat, daß eine allgemeine Abrüstung nur dann möglich ist, wenn man sich zuvor über die brennendsten politischen Probleme geeinigt hat. In diesem Falle sei also kaum damit zu rechnen, daß eine solche Einigung erfolgen könne, wenn die Deutschlandfrage und die Probleme beispielsweise von Österreich, Indochina und China noch keieswegs irgendwie geklärt sind.

„Lieber im Pazifik als in Sibirien"

Churchill lehnt sofortige Dreierkonferenz ab

Premierminister Churchill lehnte in einer von stürmischen Zwischenrufen unterbrochenen Unterhausrede den Vorschlag des Oppositionsführers Clement Attlee ab, sofort eine Konferenz über die Wasserstoffbombe mit Eisenhower und Malenkow einzuberufen.

Die Forderung des Labour-Vorsitzenden, jetzt schon mit dem amerikanischen Präsidenten und dem sowjetischen Ministerpräsidenten über die Abrüstung und über die Wasserstoffbombe zu beraten, beantwortete Churchill mit dem Vorschlag, zunächst britisch-amerikanisch-sowjetische Besprechungen über den Eisenhowerplan einzuleiten, der eine begrenzte Zusammenarbeit in der Atomforschung und in der Ausnutzung der Atomenergie für friedliche Zwecke vorsieht. Churchill sagte, wenn die drei Staaten auf diesem Wege an den Konferenztisch kämen, könne dies auch zu den gewünschten Beratungen auf höchster Ebene führen.

Zu den amerikanischen Versuchen mit der Wasserstoffbombe erklärte Sir Winston Churchill: „Ich werde die USA nicht auffordern, die Experimente einzustellen." Es könne keine Meinungsverschiedenheiten darüber geben, daß man die Versuche lieber im Pazifik durchgeführt sähe als in Sibirien. „Ich glaube, daß das, was im Pazifik geschieht, die Aussicht auf „Frieden in der Welt mehr verbessert, als die Aussicht auf Krieg."

Zum Schluß seiner Ausführungen betonte Churchill, daß die Konservative Partei den Vorschlag der Labour Party über eine Konferenz der „großen Drei" zur Erörterung des Problems der Wasserstoffbombe nicht grundsätzlich ablehne unter der Voraussetzung, daß die britische Regierung sich den geeigneten Zeitpunkt für die Einberufung einer solchen Konferenz vorbehalten könne.

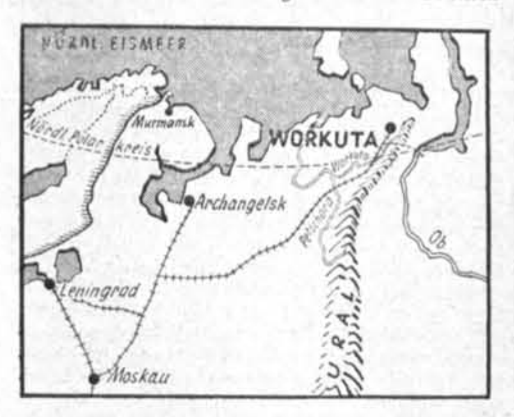
Das Unterhaus nahm nach Schluß der Debatte einmütig einen Antrag der Labourfraktion an, die Wasserstoffbombe als „große Gefahr für die Zivilisation" zu betrachten und eine Konferenz Churchill—Eisenhower—Malenkow zu empfehlen. Außenminister Eden hatte vorher erklärt, daß sich die Regierung Zeit, Ort und Art ihrer diplomatischen Schritte und Konferenzen vorbehalte.



1. Fortsetzung

Von diesem recht stattlichen Monatseinkommen werden dem Gefangenen abgezogen: die Unkosten für seine Unterbringung, Verpflegung, Bekleidung und Bewachung (der Stacheldraht geht also zu Lasten des Gefangenen). Mehr als 300 Rubel pro Monat werden ihm nicht ausgezahlt. Hat ein Gefangener darüber hinaus verdient, so geht der Betrag auf ein Sperrkonto, das ihm bei der Entlassung zur Verfügung steht. 300 Rubel sind also das Maximaleinkommen, das im übrigen nur von solchen Bergarbeitern erreicht wird, die ihre vorgeschriebene Norm erfüllen. Demgegenüber sind viele Gefangene vollkommen ohne Einkommen: die Mehrzahl der Plätze im inneren Lagerdienst (in den Baracken, der Küche, den handwerklichen Betrieben, bei den Bauten) werden nicht bezahlt, bei ihnen hat man nur auf „freie Station" Anspruch. Die Baubrigaden des Außendienstes verdienen bis zu 100 Rubel, auch nur bei Normerfüllung. Bei den meisten Objekten ist jedoch die Norm so hoch, daß sie von zahlreichen Gefangenen nicht erreicht werden kann. Diese verdienen 20 bis 40 Rubel im Monat. Wer weniger als 60 Prozent seiner Norm erfüllt, erhält kein Geld. Außerdem bekommt er einen „Strafkessel", d. h. eine verminderte Lebensmittelration.

Jedes Lager hat seine spezifische Atmosphäre, die in den einzelnen Lagern außerordentlich



verschieden sein kann. Sie ist wesentlich abhängig von der Zusammensetzung der Gefangenen. Der Schacht 9/10 zum Beispiel besteht zu etwa vierzig Prozent aus sogenannten Katorschniki, das sind Gefangene, die vom Gericht ausdrücklich zu Katorga, zu Zuchthaus, verurteilt worden sind. Sie tragen ihre Nummer auf dem Rücken, anstatt auf dem Ärmel, sind meist in den Jahren 1943 bis 1947 verurteilt und gehören zu den Überlebenden einer Gefangenenarmee von Hunderttausenden, die damals infolge der unzulänglichen Lebensbedingungen in Workuta untergegangen ist. Zum großen Teil sind es Menschen, die sich durch einen besonders hohen Grad der Vitalität auszeichnen: sie sind am Leben geblieben, weil sie die Zähesten und Härtesten waren. Durch das Leben dieser Jahre sind sie unerhört brutalisiert; Rücksichtslosigkeit und Härte, auch in persönlichen Dingen, sind für sie bezeichnend.

Die Lager, die einen größeren Anteil von Katorschniki haben, sind von seiten des MGB besonders gesichert. Sie haben eine strengere innere Lagerdisziplin, einen größeren Spitzelapparat und ein dichteres äußeres Bewachungssystem, das sich schon in der Zahl der Postentürme ausdrückt.

Im 6. Schacht befinden sich nur Saklutschonnis, d. h. normale Lagergefangene. Die Atmosphäre hier ist verhältnismäßig zivil und friedlich. Während z. B. im Schacht 9/10 Schlägereien zwischen Gefangenen wegen eines Tischplatzes im Speisesaal, eines Schemels oder einer Schlafstelle nicht selten sind, pflegt es im 6. Schacht kaum solche Zwischenfälle zu geben.

Von allen Schächten Workutas hat der kleine 11. Schacht, dessen Lager nur sieben Baracken mit einer Belegschaft von etwa 800 Gefangenen zählt, die schlechtesten Arbeitsbedingungen. Die Höhe der Kohlenflöze beträgt im Durchschnitt 80 bis 120 cm. Die Arbeit vor Ort läßt sich nur in Hockstellung oder im Liegen durchführen. Von den Decken der Stollen tropft das Wasser. Schon bald nach Beginn der Arbeit sind die Gefangenen bis auf die Haut durchnäßt.

Der Tag beginnt früh um 5 Uhr. Die Gornjaki (Bergarbeiter) erheben sich, waschen sich und essen im großen Eßraum des Lagers die erste ihrer beiden Tagesmahlzeiten. Dann begeben sie sich zum Raswod (dem Appell; genau genommen heißt das Wort „Scheidung") an die Torwache. Die Brigaden werden aufgerufen und schieben sich durch das Lagertor. Sie formieren sich zu einer Kolonne, die von Begleitposten mit Maschinenpistolen bewacht wird, und marschieren eine vielleicht 400 Meter lange Straße zum Schacht. Ehe sie ins Schachtgelände eingelassen werden, zählt man sie noch einmal. Sie geben ihre Lagerkleidung in der Banja des Schachtes ab, empfangen ihre Bergarbeiterkleidung, Lampe und den Narjad (den Auftrag über ihre heutige Tagesnorm), und fahren ein.

Um 16 Uhr sind sie meist mit ihrer Arbeit fertig. Sie fahren wieder aus, baden, empfangen ihre saubere Kleidung und sind etwa gegen 18 Uhr wieder im Lager. In der Stolowaja essen sie ihre zweite Tagesmahlzeit. Jeder Gefangene erhält täglich 800 Gramm Brot, zweimal je dreiviertel Liter Kohl- oder Nährmittelsuppe, zweimal je 250 bis 300 Gramm Kascha (Brei), 50 bis 70 Gramm Fisch oder Fleisch, 15 bis 20 Gramm Fett, ein Weißbrötchen, das ungefähr 45 Gramm wiegt, und 25 Gramm Zucker.

Diese Ration ist weder kalorienmäßig, noch ihrer Eiweißkomponente nach ausreichend. Sie basiert darauf, daß sehr viele Gefangene materielle Unterstützung durch ihre Angehörigen in Form von Geld oder Lebensmittelsendungen erhalten. Das fällt natürlich bei allen Ausländern fort, von denen keiner Verbindung mit seiner Heimat hat.

Eine wesentliche Verbesserung der Ernährung hat die Einführung des Lohnsystems in den Regimelagern im Jahre 1952 bedeutet. Das Gros der Gefangenen verwendet sein gesamtes Einkommen für den Einkauf zusätzlicher Lebensmittel: Margarine, Marmelade, Zucker, Fischkonserven. Von diesem, für Lagerverhältnisse mit Margarine und Marmelade relativ reichgedeckten Tisch, fallen so viele Brosamen auf das Lagerproletariat, daß ab 1952 tatsächlich niemand mehr direkt gehungert hat, wenn es auch kein Vergnügen ist, tagaus tagein, mit nur geringen Varianten das gleiche eintönige Menü zu verzehren.

Nach der Abendmahlzeit trinken die Gefangenen in der Baracke Kipjatok, d. h. heißes Wasser mit aufgelösten Bonbons oder Zucker. Dazu essen sie Brot mit der „privaten" Margarine oder Marmelade. Die Vorbereitung dieses Kipjatok gehört mit zu meinen Pflichten: auf dem Ofen der Suschilka steht ein großer Blecheimer, der stets mit heißem Wasser gefüllt ist. Nach dem Kipjatok raucht man einige Zigaretten. Ein paar spielen Domino oder Schach. Man erzählt sich noch ein wenig, meist Geschichten aus dem Krieg oder aus der Kriegsgefangenschaft in Deutschland. Die Jahre in Europa waren für alle diese Menschen hier ihre große Zeit. Unaufhörlich berichten sie von den Sehenswürdigkeiten des fernen Westens.

Wenige nur lesen eine Zeitung oder ein Buch. Sie sind zu erschöpft. Um 20 Uhr ist Prowerka, Zählung. Nach der Zählung geht man zu Bett.

Vier Tage im Monat sind arbeitsfrei. An ihnen versucht man, seine Übermüdung auszuschlafen.

So vergeht Woche um Woche, Monat um Monat, Jahr um Jahr.

Streikgerüchte

Ich lege die uralte Nummer des Ogonëk beiseite, in der ich eben das ehrwürdige Haupt des Dekan von Canterbury betrachtet habe, der immer so freundlich von der Sowjetunion spricht. Er sollte uns doch einmal hier besuchen! Es ist eine laue Sommernacht, Juli 1953, gegen 12 Uhr. Der Trockenraum meiner Baracke ist fast leer. An einem kleinen Tisch in der Ecke spielen zwei Gefangene Domino. Ich kann mein Feuer ausgehen lassen. Heute hat es nicht geregnet, es gibt nichts zu trocknen.

Ich sage den beiden, daß ich einen Freund in der Nachbarbaracke besuche. (Eigentlich sollten alle Türen verschlossen sein, aber die nachlässigen Posten lassen sie häufig offen.)

„Geh' ruhig, wir passen auf, daß nichts gestohlen wird."

Ich finde Georg vor seiner Baracke auf einer Bank.

„Guten Abend, Genosse Suschiltschik!" sage ich.

„Guten Abend, Herr Kollege", antwortet Georg.

Georg ist Ingenieur, ich bin Arzt. Da wir Deutsche sind, gibt es in Workuta für uns keinen Platz in unseren Berufen. Auf unserer bisherigen Odyssee durch zahllose Arbeitsbrigaden haben wir alles hinter uns gebracht. Wir haben Löcher für die Fundamente der Bauten des Kommunismus ausgehoben. Wir haben Ziegelsteine geschleppt, Beton gemischt und Mörtel getragen. Wir waren zusammen auch auf dem Holzplatz. Aber jetzt haben wir es geschafft. Wir sind Invaliden, weil unsere Gesundheit in diesen Jahren ruiniert worden ist, sitzen auf einer Bank vor der Baracke und betrachten die Schönheit der Tundra in der Mittsommernacht.

„Willst du Tee trinken?" fragt Georg.

„Gern."

In einigen hundert Metern Entfernung zieht sich die Straße zur Gruppe der nordwestlich von uns liegenden Schachtlager. Dahinter liegt die Eisenbahn. Sie gabelt sich: Eine Linie führt geradeaus und verschwindet am Horizont der Tundra; ihr Ziel ist ein Hafen am Eismeer, etwa 60 Kilometer nördlich von uns.

„Ich weiß nicht, was das ist", sagt Georg. „Seit gestern Abend kommen keine Kohlenwaggons mehr aus den Schächten. Alles ist ruhig. Die Lokomotive schleppt leere Waggons herauf, bringt aber keine Kohle zurück."

„Vielleicht eine technische Störung."

„Das glaube ich nicht. Wenn es sich nur um einen Schacht handeln würde, ja! Aber drei Schächte?"

Gegen halb zwei nachts kommen die Leute der Nachmittagsschicht aus dem Schacht zurück und berichten, daß im 7. Schacht ein Streik ausgebrochen ist. Ein Lokomotivführer, der im 7. Schacht war und mit seiner Lokomotive beladene Waggons aus unserem Schacht geholt hat, hat davon erzählt. Es ist eine elektrisierende Nachricht. Wir bleiben noch stundenlang auf und diskutieren sie. Der nächste Tag bringt eine Unzahl von weiteren Neuigkeiten, die sich zu einem guten Teil als das herausstellen, was man eine Parascha nennt, einen Kübel, auf gut deutsch also eine Latrinenparole. Manche von den unsinnigen Gerüchten mögen vom MGB absichtlich zu unserer Verwirrung ausgestreut worden sein.

Immerhin, daß der 7. Schacht streikt, ist sicher. Aber noch fahren die Lokomotiven einzeln beladene Waggons ab! Also arbeiten die anderen am gleichen Eisenbahnstrang liegenden Schächte doch noch?

Ein Gerücht kommt auf, im 40. Schacht, dem größten und modernsten Workutas, werde ebenfalls gestreikt. Am nächsten Tage streiken angeblich die Schachtlager unmittelbar an der Stadt. Alle Gerüchte sind mit konkreten Details über Herkunft und Übermittlungsform ausgestattet: ein „Freier", der im Schacht arbeitet, und dessen Frau heute in Workuta war, hat dem Brigadier des 6. Utschastok selbst erzählt, daß der 1. Schacht in Streik getreten ist.

Im Laufe des Tages entwickelt sich — in der Fama — aus dem Streik im 40. Schacht eine Schießerei mit Toten und Verletzten. Am Abend stellt auch der 8. Schacht — nach dem Gerücht — die Arbeit ein.

Zunächst ist es unmöglich, sich ein klares Bild zu machen. Dann beginnen sich langsam die Konturen der Tatsachen abzuzeichnen. Es streiken mit Sicherheit die Schächte 7, 14/16, und 29. Außerdem streiken die Gefangenen der großen Baustelle des neuen Elektrizitätswerkes, die in der Nähe der streikenden Schächte gelegen ist.

Den Vorfall aber, der diese Ereignisse ins Rollen brachte, hatten wir von unserem eigenen Lager aus beobachten können.

Vor ein paar Nächten ist ein Spezialgefangenentransport aus Richtung Workuta kommend langsam an unserem Schacht vorübergefahren. So ein Zug besteht aus etwa 50 zweiachsigen, verschlossenen Güterwagen; Telefonleitungen gehen von Waggon zu Waggon, auf Dächern und Puffern hocken Posten mit Maschinenpistolen, der Kohlenbunker der Lokomotive ist mit einem Maschinengewehr garniert. Hinter den schmalen, vergitterten Fenstern sind die Köpfe der Gefangenen sichtbar.

„Otkuda, woher?" — fragen unsere Leute.

„Karaganda."

Der Zug nimmt langsam die große Schleife, die zum 7. Schacht führt und hält dort auf einem Abstellgleis. Am nächsten Tag fahren die Waggons leer zurück.

Drei Tage später bricht der Streik im 7. Schacht aus. Die Karaganda-Leute haben ihn ausgelöst.

Die Gefangenen des Bezirkes Karaganda leben unter etwas günstigeren klimatischen und allgemeinen Bedingungen als die in Workuta. Vor allem fehlt in Karaganda der lange und mörderische Winter des Polarkreises.

Als der Mangel an Arbeitskräften durch die Zunahme von Bauobjekten einerseits, und die zunehmende Invalidisierung der Gefangenen in Workuta sich verschärfte, entschloß sich die MGB-Zentrale in Moskau, einen Nachschubtransport aus Karaganda nach Workuta zu schicken. Dieser setzte sich aus Gefangenen zusammen, die in Karaganda unter halbfreien Bedingungen gelebt hatten; sie hatten dort meist Bauarbeiten verrichtet. Auch die Anwerbung für Workuta erfolgte auf freiwilliger Basis. Man versprach den Leuten bessere Bezahlung als in Karaganda und die Ansiedlung als Freie.

In Workuta nun wurden diese Gefangenen nach ihrer Ankunft in eines der üblichen Regimelager übergeführt; ihre Lebensbedingungen unterschieden sich in nichts von denen der alten Workuta-Gefangenen. Und von einer Ansiedlung als Freie konnte schon deshalb keine Rede sein, weil dafür keinerlei praktische Voraussetzungen vorhanden waren.

Darauf verweigerten die Karaganda-Leute in ihrer ungeheuren Enttäuschung zum Zeichen des Protestes vom Tage ihres Eintreffens ab jede Arbeit. Als ihnen offiziell mitgeteilt wurde, daß sich die Verwaltung der Schachtlager Workuta an irgendwelche Zusagen, die in Karaganda vielleicht gemacht worden seien, nicht halten könne, versuchten sie dann mit Erfolg, auch die alte Lagerbelegschaft gegen die Verwaltung aufzustacheln. Sie fanden eine allgemeine Situation vor, die für einen Erfolg mehr als vielversprechend war. Die alte Schachtbelegschaft erklärte sich mit den Karaganda-Leuten solidarisch. Nach wenigen Tagen schon befand sich der 7. Schacht im Zustand des Generalstreiks. Weder die Schachtbelegschaft, noch die Kommandos der Bauobjekte außerhalb des Lagers gingen zur Arbeit. Vom 7. Schacht aus griff der Streik dann auf den Schacht 14/16 und den 29. Schacht über.

Der 6. Schacht, der Schacht unseres Lagers, sollte der vierte sein, der sich dem Streik anschloß.

Hoffnungen bei Stalins Tod

Was waren die Voraussetzungen für eine solche Streikbereitschaft? Die wichtigste bleibt ohne Zweifel der Tod Stalins. Seit vielen Jahren ist das Ende des Diktators von den Gefangenen mit einer Intensität erhofft worden, die in den Annalen der menschlichen Verzweiflung ihresgleichen suchen dürfte. Jedes öffentliche Auftreten wird mit sorgfältiger Aufmerksamkeit verfolgt. Die Photos, die anläßlich der wenigen offiziellen Anlässe gemacht werden, sind Gegenstand der ausführlichsten Betrachtung.

„Er sieht alt genug aus, hoffentlich wird er bald krepieren", sagten die Gefangenen.

Sie wissen: solange Stalin lebt, haben sie nicht die geringste Chance, aus dieser Hölle herauszukommen.

Der 19. Parteitag gibt den Hoffnungen auf Stalins Tod neuen Auftrieb.

„Er kann schon fast nicht mehr reden", sagte ein ukrainischer Kolchosnik. „Ein großer Parteitag — alle reden lange, und der Schnurrbart sagt fast gar nichts! Nur einmal, und dann spricht er ganz kurz. Er kann nicht mehr. Er muß sehr alt sein. Gott gebe, daß seine Seele bald vom Satan geholt wird."

Als Radio Moskau die historische Apoplexie verkündet, geht eine Woge der Hoffnung durch die Lager: sicher wird er nicht wieder genesen. Die ärztlichen Bulletins sind im Ton eines dämpfenden, das Ende vorbereitenden Pessimismus gehalten. Wenn sie durchgegeben werden, umlagern die Gefangenen mit gespannten Mienen den Lautsprecher.

„Sag mir, Batja, du bist Arzt, was heißt das: er kriegt Sauerstoff? Kann er davon noch einmal gesund werden?"

Ich antwortete: „Wenn es stimmt, was sie im Radio sagen, wird er sterben. Vielleicht ist er auch schon gestorben, aber sie verkünden es dem Volk nicht, bevor sie nicht eine neue Regierung haben."

Als die Mitteilung von seinem Tode kommt, liegen bärtige Muschiks mit Tränen in den Augen auf den Knien und beten.

„Neunzehn Jahre bin ich jetzt im Lager", sagt ein Grusinier, „aber eine so gute Nachricht habe ich noch nie bekommen."

„Gott hat die Juden gerettet", flüsterte mir ein polnischer Zionist zu, der, einst der Gestapo mit Mühe entronnen, 1940 zu 15 Jahren verurteilt worden ist. „Wenn er nicht gestorben wäre, es hätte wieder Pogrome gegeben, wie zur Zeit der Schwarzen Hundert oder Petljuras oder Hitlers."

Die Verhaftung Berijas und, noch vorher, die Ereignisse des 17. Juni in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, tragen ebenfalls zu einer geistigen Auflockerung, zu einer hoffnungsfroheren Stimmung bei. Der Aufstand im Juni ist die große Sensation des Tages. Die politisch bewußten Gefangenen innerhalb der Lagerintelligenz vermögen sich ohne weiteres aus den offiziellen Rundfunk- und Pressenachrichten ein ziemlich objektives Bild von den Geschehnissen zu machen. Man hat gelernt, zwischen den Zeilen zu lesen und die verdeckten Untertöne einer Radionachricht mitschwingen zu hören. Aber selbst der einfache Mann fühlt instinktiv, daß sich in Berlin und der Sowjetzone eine Revolte gegen das gleiche Polizeisystem abgespielt hat, von dem er selbst verhaftet, verurteilt und versklavt worden ist.

Die Prawda, die vor dem Klub als Wandzeitung aushängt, ist bei solchen Gelegenheiten dauernd von einer Menschentraube umlagert. Nur die Vordersten können ordentlich lesen.

„He, Väterchen", ruft es von hinten, „wir haben keine Zeit, bis Du zu Ende gelesen hast. Wir müssen zur Schicht. Lies laut vor!"

Und der Angesprochene, ein alter ukrainischer Kulak, liest langsam den Abschlußbericht des Zentralkomitees der SED, der auch den letzten Zweifel darüber beseitigt, daß es sich um eine aus der Arbeiterschaft kommende Streikbewegung handelt, nicht um eine vorbereitete Provokation Adenauers oder der Amerikaner.

„Die SED", liest er langsam, „wird in Zukunft ihr Gesicht zur Arbeiterklasse wenden."

Darauf ein Zuhörer laut, unter dem Gelächter der anderen: „Also was hat sie den Arbeitern bisher zugekehrt? Den Arsch!"

Fortsetzung folgt

Ein Marschall stolperte

p. Ein preußischer Feldmarschall, der alte Graf Moltke, trug einst den ehrenvollen Beinamen des „Großen Schweigers". Dieser Ehrenname bedeutete nicht etwa, daß der große Schlachtenlenker der großen Einigungskriege nichts zu sagen wußte. Er hat viele Jahre dem deutschen Reichstag angehört und — wenn es notwendig war — geradezu klassische Reden gehalten, in denen jedes einzelne Wort Bedeutung hatte. Einer seiner Nachfolger, der geniale Graf Schlieffen, prägte — gültig für alle deutschen Marschälle — das Wort „Mehr sein als scheinen".

In Frankreich liegen die Dinge ganz anders. Der Marschall Alphonse Juin, der soeben wieder mit zwei Reden der EVG-Politik der Pariser Regierung entgegenwirkte und der wegen Ungehorsams seines Postens enthoben werden mußte, war beispielsweise seit langem wegen seiner vielen temperamentvollen Reden geradezu ein Alpdruck für die französischen Regierungen. Er sprach viel und gerne, auch wenn man ihn nicht um seine Meinung befragte. Und die Gerechtigkeit gebietet, festzustellen, daß nicht alles, was Juin vortrug, etwa „Makulatur" war. Juin hat beispielsweise als einer der ganz wenigen Franzosen den Mut besessen, für seinen verfolgten und mißhandelten Kollegen, den Marschall Petain, doch einige gerechte Worte zu finden. Juin hat weiter mit der Autorität des höchsten Soldaten in Frankreich auch sehr deutlich betont, an eine erfolgreiche Verteidigung des bedrohten Europa ohne den Einsatz deutscher Truppen sei nicht zu denken.

Dieser Marschall, über dessen Verbleiben im Amt des Oberbefehlshabers für die Landstreitkräfte der Atlantikpaktmächte in Europa noch entschieden werden muß, war sicher nicht der erste französische General, der als mehr oder minder glücklicher Redner sich gerne in die Angelegenheit der Politiker mischte. Der einst so gefeierte Marschall Foch neigte ebenfalls stark dazu. Nach dem Kriege von 1870 wurde in dem Marschall Mac Mahon ja sogar einmal ein Soldat französischer Staatspräsident. Der General Boulanger hatte einen großen politischen Ehrgeiz und das gleiche darf man doch wohl mit Recht von de Gaulle behaupten. Nachdem Juin in einer besonders herausfordernden Form eine Rechtfertigung vor dem Ministerpräsidenten und dem Kriegsminister abgelehnt hatte, konnte eine französische Regierung ihm gegenüber schwerlich anders verfahren als sie das jetzt getan hat. Niemand sollte sich aber darüber täuschen, daß gerade im gegenwärtigen Augenblick die Armee und weite politische Kreise dafür sorgen werden, daß die Absetzung Juins noch ein politisches Nachspiel haben wird. General König, der frühere französische Militärgouverneur in Deutschland, hat es bereits angekündigt. Er steht de Gaulle sehr nahe und gehört zu den nicht wenigen französischen Generalen, die offenkundig aus ursprünglich deutschen Familien kommen. (Man denke nur an den Marschall Ney, den Marschall Luckner, den Marschall Lyauthey [Lautenschlager], die Generale Wimpffen, Hunzinger und andere.)

Der „Todesstreifen" an der Neiße

Neuen Berichten zufolge befindet sich entlang der Neiße von Zittau bis Görlitz als Trennwand ein durchweg zwei Meter hoher Drahtzaun. Neben dieser „Grenz"markierung liegt ein zehn Meter breiter „Todesstreifen", in dem in bestimmten Abständen Tretminen eingegraben sind. Im Abschnitt Hirschfeld-Hagenwerder, in dem die Züge rechts der Neiße fahren, befinden sich stark bewachte, hohe Holztürme, von denen Posten, die zweistündig abgelöst werden, die Grenze bewachen, um so insbesondere Einblicke in das wichtige Braunkohlenwerk Hirschfeld nach Möglichkeit zu verhindern.

In einem sehr wenig befriedigenden Zustand befindet sich die Eisenbahnstrecke in diesem Gebiet. Ihr Unterbau ist zum größten Teil aus Verbrennungsrückständen des Braunkohlenwerkes aufgeführt, was immer wieder zu Betriebsstörungen und Unfällen führt. Groß ist hier auch die Zahl der sogenannten Langsamfahrstrecken. Das Personal der Eisenbahn ist angehalten, ausschließlich polnisch zu sprechen.

Nach in Berlin vorliegenden Flüchtlingsberichten wird seit Beginn des wärmeren Wetters die Autobahn-Ost nach Schlesien mit allem Nachdruck ausgebaut, wahrscheinlich weil sie zugleich zur Erleichterung von sowjetischen Truppenverschiebungen dienen soll. Insbesondere wird an der von Hohenwalde kommenden Verlängerung gearbeitet. Etwa zweitausend Arbeiter sind hier allein auf der Strecke von Frankfurt-Kunersdorf nach Reppen im Einsatz.

*

Getreu dem vom SED-Organ „Neues Deutschland" gegebenen Hinweis bezeichnen alle maßgeblichen SED-Führer seit der „Souveränitätserklärung" der Pankower Regierung die Oder Neiße Demarkationslinie jetzt nur noch als „Staatsgrenze". Infolge dieser neuen ungewohnten Bezeichnung kam es auf verschiedenen Diskussionsversammlungen der SED zu Reibereien zwischen Rednern und Zuhörern.

Warschau: „Im Interesse des freien Bauern . . ."

Die Entscheidung im Streit um die neue polnische Landwirtschaftspolitik ist entgegen vielfacher Erwartung zugunsten der freien Bauern gefallen. Auf Grund der Empfehlungen des vergangenen Parteitages der polnischen KP beschäftigt sich die Warschauer Regierung zurzeit mit einem neuen „Aktionsprogramm", das für die Jahre 1954 und 1955 den Landwirtschaftskurs festlegen soll. Es betont ausdrücklich, daß das Interesse des freien Bauern an der landwirtschaftlichen Produktion geweckt werden müsse und „im Interesse des freien Bauern" eine Reihe durchgreifender Förderungsmaßnahmen notwendig sei. Die Kolchosierungspolitik selbst soll dabei jedoch nicht völlig aufgegeben, sondern auf die Grundlage der Freiwilligkeit umgestellt werden.

Geohrfeigte Minister

Weltpolitisches Geschehen — kurz beleuchtet

Am Pariser Triumphbogen befindet sich das Grabmal des Unbekannten Soldaten. Im Zweiten Weltkrieg standen an dieser Weihestätte des französischen Volkes auch viele Tausende deutscher Soldaten, und jeder von ihnen bezeugte dabei die Ehrfurcht, die man auch dem toten Gegner schuldig ist. Man sollte annehmen, daß gerade dem französischen Volk seine Weihestätten besonders heilig sind, und daß man hier alles vermeidet, was den Frieden stören könnte. Was sich aber am letzten Sonntag hier am Triumphbogen abspielte, war nicht nur eine an diesem Platz sehr unangebrachte politische Demonstration, es war ein geradezu beispielloser Skandal. Man gedachte der schweren Opfer, die beim Kampf um die indochinesische Festung Dien Bien Phu gebracht werden, und zu dieser Gedenkstunde waren auch der Ministerpräsident Laniel und der Verteidigungsminister Pleven erschienen. Daß hier von langer Hand etwas vorbereitet war, konnte jeder spüren, als man radikale Flugblätter verteilte, in denen der abgesetze Marschall Juin gelobt und die Regierung beschimpft wurde. Es spricht nicht gerade für die besondere Qualität der Pariser Polizei, daß sie dann, als urplötzlich zwei aktive Minister der Vierten Republik tätlich angegriffen wurden, recht hilflos war. Man trat dem Ministerpräsidenten vor die Schienbeine, ohrfeigte den Kriegsminister und rief ihm zu: „Danke ab, du Schwein!" Und einzelne Meldungen wissen sogar zu berichten, daß angeblich sogar uniformierte Armeeoffiziere nicht gerade untätig dabei gestanden hätten, Man versuchte, das Auto Laniels umzuwerfen und der Ministerpräsident kam nur mit heiler Haut davon, weil ihn ein beherzter Polizeioffizier schnell in einen Dienstwagen stieß und mit Vollgas die Menge durchbrach. Einige der Demonstranten haben sich selbst als Gaullisten bezeichnet. Aber nur sehr naive Leute werden glauben, daß dieses Straßengefecht, bei dem höchste Repräsentanten der französischen Republik in eine denkbar unwürdige Situation gebracht wurden, nicht vor allem den Kommunisten und allen sonstigen EVG-Feinden besonders erwünscht war. Die Saat, die die Sowjets und ihre Trabanten in Frankreich ausgestreut haben, muß mächtig aufgegangen sein, wenn sich so unglaubliche Dinge im Herzen von Paris und an einer nationalen Gedenkstätte abspielen können.

*

Diese Vorgänge in Frankreich selbst lenken den Blick auf das tragische Geschehen in Indochina. In der schon erwähnten Festung Dien Bien Phu, die man in vielen Blättern als ein „Stalingrad" des Fernen Ostens bezeichnet, war die Zahl der tapferen Verteidiger bereits am letzten Wochenende so sehr zusammengeschmolzen, daß sich die Endphase des Kampfes deutlich abzeichnete. Uns muß es dabei besonders erschüttern, daß das französische Oberkommando nicht nur bei der Stammbesatzung der Festung, sondern auch bei dem Einsatz von Fallschirmjägern junge Fremdenlegionäre aus Deutschland in so großer Zahl hinopfert. Die Situation der französischen Kolonialarmee hat eine weitere überaus kritische Wendung dadurch genommen, daß die zahlenmäßig weit überlegenen und mit besten Waffen des roten Sowjetblocks ausgerüsteten Rebellen nun auch in das südliche Königreich Kambodscha eingefallen sind. Da es ihnen gelang, starke Regierungskräfte im Norden vor Dien Bien Phu, Haiphong und Hanoi zu binden, so hat diese bolschewistische Offensive stark an Raum gewonnen.

*

Hochspannung herrscht nach wie vor im Nahen Osten. Hier hat ein israelischer Überfall auf ein Dorf des Jordanlandes, bei dem viele Araber ums Leben kamen, die Situation bis zum Äußersten verschärft. In den arabischen Nachbarstaaten Israels ist der Haß gegen die Israeli bis zur Siedehitze gestiegen, und die noch amtierende internationale Grenzkommission hat es ungeheuer schwer, hier Zusammenstöße zu verhindern und bei den wechselseitigen Überfällen, bei denen nun wirklich kein Pardon mehr gegeben wird, die Schuldfrage zu klären. — Die scheinbare Beruhigung in Ägypten wird von allen Sachkennern mit ziemlicher Skepsis betrachtet. Zur Zeit regiert im Lande der Vizeministerpräsident und Oberst Nasser. Zahlreiche Umbesetzungen erfolgen auf den Gouverneursposten der einzelnen Provinzen, und auch an Verhaftungen fehlt es nicht. Man nimmt an, daß trotz seiner letzten Niederlagen der formelle Staatspräsident und Ministerpräsident Nagib sein Spiel keineswegs verloren gibt. In Kairo selbst und Alexandrien und an anderen Plätzen hat er nicht wenige Parteigänger. Jene Serie der Überraschungen, die die ägyptische Politik in den letzen Monaten in ein fast undurchdringliches Dschungel verwandelte, dürfte recht bald schon wieder fortgesetzt werden.

Chronist

Genug von „Befreiung"

Zum ersten Male wird in diesem Jahre des Tages der Besetzung Österreichs durch die alliierten Truppen, des 13. April 1945, nicht mehr öffentlich gedacht werden. Nach einer Verlautbarung der österreichischen Bundesregierung unterbleibt die übliche Beflaggung der öffentlichen Gebäude. Die Regierung hat der Bevölkerung nahegelegt, statt dessen die Soldatengräber zu schmücken.

In Parlament und Presse Österreichs war nach der Berliner Konferenz zum Ausdruck gebracht worden, daß angesichts der abermals enttäuschten Hoffnung auf den Abschluß des Staatsvertrages kein Grund mehr bestehe, den „Befreiungstag" zu feiern.

Fünfzig Sterne in Amerikas Flagge

Die amerikanische Nationalflagge wies bisher achtundvierzig Sterne auf, die die 48 Bundesstaaten der Union symbolisieren. Der Washingtoner Senat hat sich nun mit großer Mehrheit für die Aufnahme der Territorien Hawaii und Alaska in die Union ausgesprochen. Nach einer Billigung durch das Repräsentantenhaus würden sie als 49. und 50. Staat aufgenommen werden.

Schäffers optische „Steuerreform"

Vertriebene müssen draufzahlen — Ein Hemmschuh für die Eingliederung

VK. Die Steuern sind heute nicht mehr allein ein Mittel zur Erhaltung des Staatsapparates. Sie sind ein Instrument der Politik geworden, mit dem man sozialisieren, konfiszieren, nivellieren, dirigieren, mit dem man die Gesellschaft überhaupt auf neue materielle Grundlagen stellen kann.

Was ergibt nun die Betrachtung der sogenannten Steuerreform des Bundesfinanzministers? Zu den entscheidenden und besonders die Vertriebenen interessierenden Neuerungen gehört die Änderung des Einkommen- und Körperschaftssteuergesetzes. Sie bringt zunächst eine lineare Senkung der Tarife von 15 %. Die Freibeträge für den Steuerpflichtigen und seine Frau betragen je DM 900,—, für das erste und zweite Kind je DM 720,—, für jedes weitere Kind je DM 1440,—. Auf diesen Ziffern fußt die Behauptung des Bundesfinanzministers, daß es sich um Steuererleichterungen bemerkenswerten Umfanges handelt.

Diesen Erleichterungen stehen jedoch Erhöhungen gegenüber, deren Auswirkungen grundsätzlich anders beurteilt werden als es der Bundesfinanzminister wahrhaben will. Da ist zunächst die Ergänzungsabgabe von 2,5 %, die allein schon einen Teil der Senkung auffängt. Hinzu treten selbstverständlich Erhöhungen der Kirchensteuer und des Notopfers Berlin. Dazu kommt ferner die getrennte Besteuerung von Mann und Frau. Diese schlägt besonders stark bei Vertriebenen zu Buche. Die Gründung eines Hausstandes erfordert in überaus zahlreichen Fällen die Mitarbeit der Ehefrau. Hinzu kommt schließlich die Beseitigung der Steuerfreiheit von Mehrarbeit, Sonntags-, Feiertags- und Nachtarbeit, weiterhin der ersatzlose Wegfall der §§ 7 c, d, f und g. Was hierbei die Vertriebenenwirtschaft betrifft, so ist die Einschränkung der Geltungsdauer des § 10 a EStG um ein Jahr, also bis zum 31. 12. 1955, vorgesehen. Zu dieser Begrenzung darf es auf keinen Fall kommen. Der § 10 a bildet das Kernstück der steuerlichen Erleichterung für die Vertriebenen-Wirtschaft. Die Vertriebenen-Wirtschaft wird dazu noch gesondert Stellung nehmen. Nicht zuletzt ist auch die dem Großhandel auferlegte Umsatzsteuer zu nennen, die abwälzbar ist und die der Verbraucher zu tragen hat. Die Erleichterungen, die das Steuerprogramm bringen soll, sind demnach reichlich aufgewogen. Hinzu kommen die angekündigten Mieterhöhungen und die Hausbrandverteuerung.

Geradezu katastrophal sind aber die Auswirkungen für Vertriebene, für die mit Wirkung vom 31. 12. 1954 die Vergünstigungen des § 33 a entfallen sollen. Steuerpflichtige und Veranlagte bis zur mittleren Einkommenshöhe von 8 bis 9000 DM werden ab 1. 1. 1955 sogar noch mehr zahlen als zuvor. Wie wenig soziales Verständnis hier Pate gestanden hat, ergeben die Auswirkungen schlagend. Es geht deshalb keinesfalls, daß der finanziell schwächste Teil des deutschen Volkes sogar noch draufzahlen soll. Es kann hier zunächst bei dem Hinweis auf die Auswirkungen verbleiben. Die Aussichten für den Vertriebenen als Steuerzahler sind mithin insgesamt alles andere als erfreulich. Für sie bringt die Steuerreform zusätzliche Belastungen und wird damit zum Hemmschuh in der Eingliederung.

Der Bundesfinanzminister meint, an die Grenze des Tragbaren gegangen zu sein, wobei er noch argumentiert, daß er nicht unter die in den Siegerländern üblichen Sätze gehen konnte. Zwar schrieb die Londoner „Times" inzwischen von den Neidgefühlen Englands und der „Daily Express" konnte sich einen Seitenhieb auf die erstarkende deutsche Exportkraft nicht ersparen. Trotzdem hat sich der Bundesfinanzminister auf ein Scheinargument zurückgezogen. Der Vergleich mit ausländischen Steuersystemen zieht nicht, weil die Voraussetzungen für Tarifauslegung, Gewinnermittlung, Freibeträge, Abschreibungsmöglichkeiten völlig verschieden sind.

Im übrigen hat er eine Rechnung aufgemacht, die inzwischen zur Unkenntlichkeit zerpflückt wurde. Man hat ihm sogar nachgerechnet, daß er einschließlich der erhöhten Umsatzsteuer sogar noch einen Gewinn erzielen würde. Wie nicht anders zu erwarten, hat er die ihm entgegengehaltenen Rechnungen bestritten. Äußerstenfalls darf man sagen, daß damit Hypothese gegen Hypothese steht. Sonst schaffen aber die zahlreichen Erhöhungen ein Argument gegen ihn und es dringt sich geradezu der Schluß auf, daß dem Etatist und Dirigist Schäffer, denn das ist er, einen Coup erster Güte plant. Was sich durch die Senkung von Tarifziffern optisch zunächst als Erleichterung ausweist, soll durch weitausholende, weniger optisch wirkende Maßnahmen wieder aufgefangen und womöglich ins Gegenteil verkehrt werden.

Merkwürdige Dinge!

p. Vom Grafen Eberhard „im Barte" hat einst unser wackerer Ludwig Uhland schöne schwäbische Lieder gesungen. „Württembergs geliebter Herr" ruht heute lange bei seinen Vätern. Aber dafür haben soeben die verantwortlichen Männer im Stuttgarter Rundfunk den stark umstrittenen Intendanten Dr. Fritz Eberhard mit achtzehn gegen zwölf Stimmen abermals mit der Leitung ihres Senders beauftragt. Dieser Eberhard ist eigentlich kein Eberhard, denn er heißt ursprünglich von Rauschenplat und wählte seinen Namen nur als eines der vielen Pseudonyme, unter denen er arbeitete. Im Zweiten Weltkrieg schrieb er, der als Emigrant zum Stabe des Londoner Rundfunks gehörte, den Engländern und dem Kreis der Morgenthau-Freunde eine Denkschrift, in der er empfahl, Ostpreußen den Deutschen zu nehmen. Noch 1947 bekundete er erneut, er stehe voll und ganz zu diesen seinen Vorschlägen. Sein Gegenkandidat bei der Intendantenwahl war Dr. Bofinger, der im Zweiten Weltkrieg für den Deutschen Rundfunk arbeitete. Dr. Eberhard gab nach seiner Wiederwahl eine sehr merkwürdige Erklärung ab, aus der hervorging, daß er jene deutschen Journalisten, die ihn nach seiner Vergangenheit nicht gerne ein zweites Mal an der Spitze des Stuttgarter Sender sähen, als „unfähig" bezeichnete. „Fähig" sind darum wohl für ihn nur jene, die Dr. Eberhards Kriegspropaganda gegen das eigene Volk bejahen.

*

Im alten Preußen war es eine Selbstverständlichkeit, daß jedes Stadtoberhaupt, gegen das sich auch nur der Verdacht der Pflichtverletzung richtete, sofort freiwillig aus seinem Amte schied. Wenn in dem gleichen Staat aber ein Oberbürgermeister wegen gerichtlich erwiesener Pflichtverstöße bei der Vergebung von Krediten zu 400 000 Mark Geldstrafe verurteilt worden wäre, so hätte der ein für allemal keine Aussicht mehr gehabt, jemals in einer öffentlichen Stellung Verwendung zu finden. Man kann es darum der schwäbischen Presse wohl keineswegs verargen, wenn sie ihr größtes Erstaunen und Mißfallen darüber zum Ausdruck bringt, daß der soeben wiedergewählte Stuttgarter Oberbürgermeister Dr. Klett, der eine solche Strafe erhielt, bis heute daraus keine Folgerungen gezogen hat. Die Stuttgarter Zeitung bezeichnet zum Beispiel die Forderung Kletts als sehr merkwürdig, seine eigene Strafe samt Prozeßkosten durch die Stadt bezahlen zu lassen. Der Gemeinderat hat das prompt abgelehnt, da dann ja faktisch die brave Stuttgarter Bürgerschaft die Fehler ihres eigenen Oberhauptes finanzieren müßte. Die Stuttgarter Presse erinnert etwas ironisch daran, daß bei diesem Oberbürgermeister die Prozesse offenbar im Dutzend billiger seien. Es liefen nämlich noch eine Reihe anderer Verfahren. Die Bürger der Stadt hätten nur eine Antwort an ihren Oberbürgermeister: „Baldigst abtreten!"

*

Recht merkwürdige Dinge weist die „Frankfurter Neue Presse" auch aus Kairo zu berichten. Dort erhielt sich vor einigen Tagen der König Saud von Arabien auf. Er habe vorher bereits dem deutschen Botschafter in Ägypten Dr. Pawalke mitgeteilt, er wünsche ihn in dringender Angelegenheit zu sprechen .Pawelke, der seinerzeit von Bonn auch zum Botschafter für Saudi-Arabien, dieses ungeheuer zukunftsreiche Erdölland bestimmt wurde, erhielt bisher von dort noch nicht seine Zulassung. Die Araber waren nämlich erstaunt darüber, daß zwar Weltmächte wie Amerika und England sie besonders zuvorkommend behandeln, daß aber die deutsche Bundesrepublik keine besondere Vertretung bei ihnen geschaffen hat. Die Verstimmung darüber hat die Saudi-Arabier nicht gehindert, in jüngster Vergangenheit einen der größten Nachkriegsaufträge an Siemens zu vergeben. Auch sonst sind sie wie sämtliche arabische Staaten gerade an guten Wirtschaftsbeziehungen zu Deutschland interessiert. Dr. Pawelke ist dem Frankfurter Blatt zufolge nicht zur Audienz bei dem König erschienen, obwohl ihm der Wunsch des Monarchen auch noch telefonisch übermittelt wurde. Er besichtigte in den Tagen, wo König Saud in Kairo weilte, die ägyptischen Altertümer in Luxor. In der Presse wird betont, in Ägypten verstehe kein Mensch diese Haltung. Und dort sei man auch darüber verwundert, daß der Botschafter der Bundesrepublik bisher mit der wichtigen arabischen Presse keine gute Fühlung herstellen konnte.

Das Spiel der Roten Armee

Die schweizerische Wochenzeitung „Die Weltwoche" Zürich, 26. 3. 54, unabh.) beschäftigt sich mit den Entwicklungen in der sowjetischen Gesellschaft. Das Blatt stellt fest, daß sich in den letzten Jahren in der Sowjetunion ein neuer Faktor herausgebildet habe, die Gesellschaft, d. h. eine neue Schicht, die immer stärker in eine oppositionelle Haltung gegenüber der Partei treibt: „Die führende Gruppe der Marschälle scheint heute den Plan zu verfolgen, die Extremisten in der Partei zu unterstützen, sie dabei aber zugleich in Abhängigkeit vom Heer zu bringen. Wo Berija die Parteidiktatur lockern wollte, wollen diese Generäle (Wasiliewski, Goworow und andere) sie vielmehr erhalten, aber militarisieren. Sie wollen die Enge der Parteiherrschaft durchbrechen, nicht indem sie der Partei die Gesellschaft gegenüberstellen, sondern indem sie die Parteibürokratie mit den Spitzen des Heeres verschmelzen. Kürzlich sind in diesem Sinne zum erstenmal in zwei Randgebieten, Weißrußland und Lettland, Marschälle zu Hauptpersonen der Zivilverwaltung geworden — ein ominöses Vorspiel einer möglichen Säbelherrschaft, die freilich auch heute noch in Teilen der Armee auf Widerstand stößt. Ohne Zweifel würde eine solche Lösung das Regime vorübergehend stärken, doch kann sie den grundlegenden Gegensatz zwischen Partei und Gesellschaft nicht beseitigen, sie muß ihn vielmehr steigern.

Spannungen im Vertriebenenministerium

Die MID-Korrespondenz (Mitteilungs- und Informationsdienst für Vertriebenenfragen) meldet aus Bonn:

Im Zusammenhang mit dem organisatorischen Umbau des Bundesvertriebenenministeriums und mit der Neubesetzung einiger maßgeblicher Beamten- und Angestelltenstellen in diesem Hause hatten sich in letzter Zeit eine Reihe von Spannungsmomenten ergeben, die ihren Niederschlag in den zum Teil lebhaften Diskussionen innerhalb der CDU/CSU- und SPD-Fraktion fanden.

Die CDU/CSU-Fraktion hatte ihren Fraktionsvorsitzenden gebeten, dem Bundesvertriebenenminister einen Besuch abzustatten und sich über einige Punkte Aufklärung zu verschaffen, die unter Umständen weitere Schritte notwendig gemacht hätten. Der Fraktionsvorsitzende hatte den Vorsitzenden des Lastenausgleichsausschusses, Abg. Johannes Kunze in dieser etwas heiklen Mission zu Prof. Oberländer entsandt, der augenscheinlich den Eindruck gewonnen hat, daß kein unmittelbarer Anlaß für eine weitere Behandlung dieser Angelegenheit bestehe.

Noch während der Haushaltsausschuß des Bundestages den Personaletat des Vertriebenenministeriums beriet und die Fraktionen die personellen Umbesetzungen in diesem Hause lebhaft diskutierten, erhielten alle Mitglieder des Personalausschusses und angeblich auch maßgebliche Persönlichkeiten des Ministeriums selbst anonyme Schreiben zugesandt, in denen ausführlich zu der Entwicklung im Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte Stellung bezogen und neu eingestellte Persönlichkeiten hinsichtlich ihrer früheren politischen Betätigung einer äußerst offenen Kritik unterzogen worden sein sollen. Das Bekanntwerden dieser Briefe und vor allem die angeblich vom Minister selbst sofort veranlaßte kriminaltechnische Untersuchung der Schreibmaschinen seines Hauses hätten — wie allgemein versichert wird — das gespannte Verhältnis zwischen der alten Belegschaft und der neuen Führung weiterhin belastet.

Inzwischen haben zwei Mitarbeiter des Pressereferates und der frühere Pressereferent (dieser allerdings nur vorsorglich) ihre Kündigungsschreiben ausgehändigt erhalten. Der Betriebsrat steht auf dem Standpunkt, daß diese Kündigungen ungültig seien, da seine Zustimmung nicht eingeholt worden sei, was nach einer Vereinbarung mit der Verwaltung angeblich notwendig wäre. Zwei der Betroffenen wollen unter Bezugnahme auf das Kündigungsschutzgesetz beim Arbeitsgericht klagen und Unterlagen vorlegen, aus denen ersichtlich ist, daß der Vorwurf der Unfähigkeit nur ein Vorwand sei.

Die augenblickliche Situation wird in allen an der Behandlung der Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen interessierten Kreisen als recht unangenehm empfunden.

Eine ostdeutsche Bücherei in Berlin

Die Kulturstelle des Berliner Landesverbandes der Heimatvertriebenen hat im „Haus der ostdeutschen Heimat" eine Bücherei entstehen lassen, die allen Interessenten ausgiebigst zur Verfügung steht. Die Bücherei umschließt heimatkundliches, vor- und frühgeschichtliches, historisches und wirtschaftskundliches Material und das allgemeine Schrifttum über die Gebiete jenseits der Oder-Neiße mit Einschluß der Veröffentlichungen über einzelne Landschaften, Städte, Gemeinden, Denkwürdigkeiten und Persönlichkeiten. Es wird keine Leihgebühr erhoben.

Briefe an das Ostpreußenblatt

„Pretoria" trug Hindenburgs Sarg

I.

An die Redaktion „Das Ostpreußenblatt"

Betr. Artikel: „Kreuzer Emden" trug den toten Feldmarschall" in Folge 9 des Ostpreußenblattes vom 27. Februar 1954.

Als langjähriger Bezieher des Ostpreußenblattes habe ich Ihren Artikel „Kreuzer Emden trug den toten Feldmarschall" mit großem Interesse gelesen. Dieser Artikel läßt die Annahme aufkommen, daß die „Emden" die sterblichen Überreste Hindenburgs von Königsberg über Pillau nach dem Westen gebracht hat. Dieses ist keineswegs der Fall. Ich bin geborener Pillauer und war bis zu meiner Vertreibung aus Pillau am 24. April 1945 verantwortlicher Führer des großen Schwimmkrans beim ehemaligen Wasserstraßenamt P i l l a u. Am Abend des 25. Januar 1945 sollten die in Pillau liegenden großen Schiffe, wie „Robert Ley", „Pretoria", „Ubena" und andere von Pillau mit Flüchtlingen beladen nach dem Westen auslaufen. Aus diesem Grunde war der Schwimmkran mit Arbeiten bei „Robert Ley" beschäftigt. Um die Mittagszeit erhielt ich von der Marineausrüstungsstelle Pillau den Befehl, mich sofort mit dem Schwimmkran für eine Sonderaufgabe nach dem Kreuzer „Emden", der von Königsberg kommend im Hafenbecken V des Marinehafens lag, zu begeben. Hier angekommen, wurde mir mitgeteilt, daß ich die beiden Sarkophage des toten Feldmarschalls und seiner Gattin sowie die 149 Fahnen und Standarten aus dem Tannenberg-Denkmal von der „Emden" nach der „Pretoria" überführen sollte. Nach Eintreffen einer Marine-Offiziersabordnung von der Festungskommandantur nahm ich die Särge und Fahnen und Standarten unter Erweisung aller militärischen Ehren mit dem Kran an Bord und brachte diese zur „Pretoria", die am Kai des Seebahnhofs lag, und habe sie dort übergeben. Obwohl die „Pretoria" voll Flüchtlinge geladen war, konnte die Übergabe fast unbemerkt vor sich gehen. Gegen 22 Uhr haben die Schiffe Pillau verlassen. Ich mache diese Mitteilung zur Klärung der wahren Begebenheit, wie sie tatsächlich gewesen ist.

Mit landsmannschaftlichem Gruß

gez. Otto Schöler, Bielefeld.

*

II.

An die Schriftleitung „Das Ostpreußenblatt"

Ich danke Ihnen vielmals für die Übersendung der Stellungnahme Herrn Schölers, der zu meinem Bericht über die Rolle des Kreuzers „Emden" bei der Überführung der Sarkophage Hindenburgs und seiner Gemahlin ergänzt, daß die sterblichen Überreste in Pillau auf das Handelsschiff „Pretoria" übernommen wurden. Gern lasse ich Ihnen hier meine Antwort zukommen.

Ihr sehr ergebener Cajus Bekker

*

„Wir haben einen Schutzgeist an Bord!" pflegten die Offiziere auf der „Pretoria" zu diesem und jenem der Tausende von Flüchtlingen zu sagen, wenn auf der rettenden Fahrt nach Westen die Furcht vor einem Angriff sowjetischer U-Boote allzudeutlich auf den Gesichtern stand. Nur wenige wußten, daß mit diesem „Schutzgeist" die sterblichen Überreste des Generalfeldmarschalls von Hindenburg und seiner Frau Gemahlin gemeint waren, die die „Pretoria" tatsächlich in Pillau vom Kreuzer „Emden" übernommen hatte. Als ich vor zwei Jahren meine Nachforschungen für das Buch „Kampf und Untergang der Kriegsmarine" anstellte, erfuhr ich wohl von dem Schiffswechsel der Sarkophage in Pillau, jedoch nicht, auf w e l c h e s Handelsschiff sie übergewechselt waren. So beschränkte ich mich darauf, nur den Teil der Überführung zu schildern, bei dem ein Kriegsschiff im Spiel war; und das war die Übernahme der Sarkophage durch den Kreuzer „Emden" und die Ausfahrt von Königsberg durch den Seekanal nach Pillau.

Ich berichtete, daß die „Emden" zur Maschinenüberholung in der Schichau-Werft lag und daher bei der überstürzten Abfahrt nur fünf Seemeilen in der Stunde schaffte. Das eben war der Grund, weshalb Berlin die Übernahme der Sarkophage durch die „Pretoria" befahl; denn das schnelle Handelsschiff mochte eher als das lahmgewordene Kriegsschiff verbürgen, daß die wertvolle Fracht sicher nach Westen überführt wurde.

Cajus Bekker, Düsseldorf

Kein Ordensschloß in Allenstein

Die unseren Lesern aus mehreren Beiträgen bekannte Ermland-Historikerin Dr. Anneliese Triller schreibt uns:

„Soeben habe ich Folge 14 des Ostpreußenblattes in die Hand bekommen. Ich war ziemlich erstaunt, da von einem „Ordensschloß" Allenstein zu lesen. Wie die Stadt Allenstein 1348 vom Ermländischen Domkapitel gegründet wurde, so ist auch ihre feste Burg immer eine Burg des Ermländischen Domkapitels gewesen. Der Deutsche Orden hat nie etwas mit der Burg zu tun gehabt... Von einem „Ordensschloß" könnte man nur in dem allgemeinen Sinne sprechen, daß diese Burg natürlich auch in dem allgemeinen Stil des deutschen Ordens in Preußen gebaut wurde."

„Flickerteppiche" selbst weben

In Folge 9, Ausgabe vom 27. Februar, veröffentlichten wir unter der Überschrift „Als wir unsere Aussteuer spannen und webten ..." einen Beitrag über ostpreußische Spinnstuben nebst einigen Fotos von alten Spinn- und Webgeräten. Auf einem Bild sah man eine Haspel und zwei längsgestreifte „Flickerteppiche". Dieses Bild bewog Frau Martha Bögle, geborene Bolz, früher Neu-Kußfeld (Kreis Pr.-Holland), heute Obergünzburg, Oberer Markt 46 (Bayrisches Allgäu), uns folgendes zu schreiben:

„... Im Kreis Pr.-Holland haben wir selbst unsere Teppiche für die Stube gewebt, sehr schöne Teppiche von vier bis fünf Metern Länge ... Wir haben an einem Abend so manchen Meter fertiggewebt. Meine liebe Mutter hatte auch für uns drei Geschwister schöne Teppiche zur Aussteuer zurückgelegt, die uns leider jetzt fehlen. Aber ich will im kommenden Herbst mir selbst Teppiche weben und mir einen Webstuhl in die Stube stellen. Ich habe bereits schon einen Webstuhl aufgetrieben, aber das Geld fehlt mir zum Abholen, da mein Mann arbeitslos ist. Wir wollen den Sommer über tüchtig arbeiten. Wenn Gott es will, so werden wir es schon schaffen, meine zwei Kinder wollen mir tüchtig mithelfen. Damit unser schöner, ostpreußischer Brauch nicht vergeht, sollen auch meine Kinder das Weben lernen ..."

Andere ostpreußische Frauen werden diese Teppichläufer, die früher in keinem ostpreußischen Bauernhause fehlten, sehr vermissen und gern der Anregung und dem Beispiel von Frau Bögle folgen wollen.

Liebe Leser!

Die leidige Politik, — im Grunde lieben wir sie alle nicht sehr. Aber wir haben keine Wahl. Unser Bemühen um die Wiedergewinnung der Heimat i s t nun einmal eine politische Angelegenheit. Selbst unsere ganz unpolitische Heimatliebe ist heute zu einer politischen Kraft erster Ordnung geworden.

So ist es auch klar, daß die Nachrichten und Kommentare aus unserem heimatpolitischen Kampf auf die erste Seite unseres Heimatblattes gehören, und unsere Leser haben sich längst daran gewöhnt. Mancher aber mag sich gefragt haben, warum wir auf diese politische Seite stets ein heimatliches Bild gesetzt haben, ein Bild, das doch immer ein Stück Heimat zeigte, sei es eine ostpreußische Landschaft, ein Kunstwerk aus einer Dorfkirche der Heimat, einen Storch auf einem samländischen Hof, das Wahrzeichen einer Stadt an Pregel oder Alle, sei es aber auch eine Klasse ostpreußischer Kinder in Hamburg oder zwei Trakehner Pferde, die jetzt im Westen einen Wagen ziehen, — immer doch ein Stück Heimat. Wie kamen diese Bilder mitten in die Politik?

Vergessen wir nicht: wir treiben Politik nicht, um Politik zu treiben, sondern um der Heimat willen. Unmittelbar hinter jeder politischen Äußerung steht unser Heimatgefühl. Die Treue zu Land und Städten im Osten gibt uns das Recht und die Pflicht zur Politik. Und wir wollen, daß diese Verbindung zwischen unserer Politik und unserer Heimatliebe stets ganz eng bleiben soll. Es soll immer klar sein, daß unser politisches Wort unmittelbar den Äckern und Wäldern, den Höfen und Städten Ostpreußens gilt. Auch im politischen Denken muß uns die Heimat bildhaft vor Augen stehen; sie gibt uns den Grund, damit wir uns nicht im Spiel der Resolutionen und Konferenzen, der Leitartikel und Entgegnungen verlieren wie so viele andere politische Bewegungen vor uns, die auch aus einem echten Gefühl heraus begannen und schließlich im Wirrwarr des politischen Schachspiels versiegten, weil sie im Lärm des Tages ihre ursprünglichen Antriebe und Ziele vergessen hatten. Gerade Gruppen und Verbände anderer Volksgruppen, die auch aus ihrer Heimat vertrieben worden waren und auf fremdem Boden um ihr Recht kämpfen mußten, haben uns zu anderen Zeiten Beispiele für diese Gefahr gegeben. Wir wollen dieser Gefahr begegnen. So lange uns bei jedem politischen Wort die Heimat vor Augen steht, solange werden wir die Kraft haben, wirkliche H e i m a t politik zu treiben.

Darum soll auch weiterhin auf der ersten Seite unseres Heimatblattes neben Nachrichten und Kommentaren aus der Politik ein Bild aus unserer Heimat vor unsere Augen kommen.

Die Redaktion

Worte, auf die es ankam

Notkonfirmation in Ostpreußen 1945

In diesen Tagen werden wieder viele junge Ostpreußen, die ihre Unterweisung in der christlichen Glaubenslehre empfangen haben, konfirmiert, das heißt als selbständige gläubige Christen bestätigt. Für sie und ihre Familien ist es ein freudiger Tag, ein Tag mit Glückwünschen und Geschenken. Doch mögen sie sich erinnern an das Jahr, in dem den konfirmierten Jungen und Mädchen kein Fest gegeben werden konnte, in dem kein Mädchen das weiße Kleid trug. Damals war die Festlichkeit von der Konfirmation abgefallen, aber der große, ernste Sinn war geblieben. Er hob sich aus Not und Zerstörung heraus. Damals war die Konfirmation wie eine Weihe, die Kraft gibt, der Dunkelheit zu widerstehen. Ist es im Grunde nicht immer so?

Es ist der 30. Januar 1945. In Braunsberg herrscht Fluchtstimmung. Ununterbrochen hört man das Donnern der Geschütze, denn die Hauptkampflinie liegt nur wenige Kilometer von der Stadt entfernt. Die Straßen sind verschneit; überall sieht man vermummte Frauen mit Rodelschlitten oder Kinderwagen. Sie nehmen ihre liebste Habe mit in die Fremde. Treckwagen poltern unaufhaltsam durch die Stadt.

„Nun werde ich doch noch in unserem lieben Braunsberg eingesegnet!"

Es ist ein ungewöhnlicher Tag, an dem das große Ereignis stattfindet, aber es ist ja eine Notkonfirmation. Wer weiß, was am Palmsonntag, dem eigentlichen Ehrentag der jungen evangelischen Christen, sein wird! Vater ist Soldat. Wir wissen nicht, wo er sich zur Zeit aufhält; er sollte von Königsberg abrücken, haben wir gehört. Bei uns im Hause herrscht geschäftiges Leben. Ein höherer Stab hat das Haus belegt. Soldaten gehen ein und aus, ein Posten steht vor der Tür. Mutter und ich wollen gegen zwei Uhr zur Kirche gehen. Gehen? Eigentlich sollten wir bei dem knietiefen Schnee mit einem Pferdeschlitten fahren! Dieser Traum ist zerstört. Der Gestüt ist bereits fast ganz geräumt, und die letzten Pferde sollen heute auf den Marsch gehen. Der Weg zur Kirche ist weit und in dem tiefen Schnee beschwerlich, aber Mutter und ich kommen trotzdem gut hin. Endlich ist die Königsberger Straße erreicht, und vor uns ragt die dreigliedrige Fassade unserer — von Schinkel erbauten — evangelischen Kirche empor. Die beiden wuchtigen Türme tragen dicke Schneehauben.

Hinter der Kirche liegt die Lutherkapelle. Dies ist unser alter Konfirmandensaal, in dem ich mit den anderen Mädchen so viele unvergeßliche Stunden erlebt habe. Dort treffen wir 25 Mädel uns zum letzten Male; wir legen unsere Mäntel ab und ordnen uns zum Zuge. Schweigend wandern wir, zu zweien hintereinander, dem Hauptportal der Kirche zu. Dem ernsten Zuge voran schreitet unser ehrwürdiger Seelsorger und Lehrer. Keine von uns Konfirmandinnen trägt das in unserer ostpreußischen Heimat übliche weiße Festkleid. Ein kalter Hauch schlägt uns entgegen, als wir die Kirche betreten. Die Gemeinde drinnen ist klein. Wie verloren wirken die wenigen Frauen, ein paar Mütter, Großmütter und vielleicht sonst nahe Verwandte, in dem weiten, düsteren Raum, der durch schwaches Kerzenlicht erhellt ist. Keine Glocke ertönt, auch die Orgel muß schweigen, weil beides ohne elektrischen Strom nicht klingen kann. Statt dessen hören wir aus der Ferne das dumpfe Rollen der „Stalinorgel".

Nie vergessen werde ich den Augenblick, in dem ich, fröstelnd am Altar knieend, den Segen empfange. Beim heiligen Abendmahl, das der Einsegnungsfeier unmittelbar folgt, sehe ich, daß in Mutters Augen Tränen glitzern.

Es erscheint mir als eine Fügung, daß mein Ehrentag unter so traurigen Umständen begangen wird. Alles sonst übliche prunkvolle Beiwerk fehlt, nur die Worte, auf die es ankommt, vernehmen wir an diesem Tage.

Am Abend halten Mutter und ich mit Bekannten und einigen der bei uns einquartierten Soldaten noch eine bescheidene Feier in unserer Wohnung. Ich bekomme sogar noch etwas geschenkt. Aber nicht lange darf ich mich an diesen Gaben erfreuen, denn fünf Tage darauf zerstört in den frühen Morgenstunden ein schwerer russischer Luftangriff unser Haus.

stud. theol. Evelyn Dohnke

Ostpreußens Beitrag zum evangelischen Kirchenlied

Durch die Einführung des gemeinsamen Choralgesanges zog Martin Luther die Gemeinde zu regerer Mitwirkung am Gottesdienst heran. Er, der selbst kraftvolle Kirchenlieder gedichtet und vertont hat, schuf die Grundlage zu dem großen Schatz, den die evangelische Kirche in ihren Chorälen besitzt. An dem Gesangbuch, das der Reformator 1524 herausgab, arbeitete Paul Speratur mit, der später Hofprediger des Herzogs Albrecht an der Königsberger Schloßkirche und darauf Bischof von Pomesanien mit dem Amtssitz in Marienwerder wurde. Der musikliebende fromme Herzog förderte mit Eifer den Kirchengesang, und mit Johannes Brießmann und Speratus hielt die Dichtung des evangelischen Kirchenliedes ihren Einzug in Ostpreußen.

Pfarrer O t t o L e i t n e r hat in einem kleinen Buch „Lob an allem Ort" den Beitrag Ostpreußens zum Kirchenlied zusammengestellt. Es erschien im Claudius-Verlag, München; auf 107 Seiten wird das Leben der Liederdichter und ihr Schaffen gewürdigt. Der vollständige Text der schönsten Gesänge ist wiedergegeben; dreizehn Federzeichnungen dienen zur Illustration des geschriebenen Wortes. Um ein besseres Verständnis des nicht literarhistorisch gebildeten Lesers für die Sprache und das Anliegen der Dichter in den verschiedenen Epochen zu erreichen, gibt der Verfasser in kurzen Zügen ein Vorstellungsbild der jeweiligen Geistesströmungen, die nicht ohne Einfluß auf die Dichtungen blieben. Es gab Höhen und Tiefen. Zu hoher Blüte gedieh das geistliche Lied durch den Freundesbund um Simon Dach und den Königsberger Domorganisten Heinrich Albert, dessen glaubensstarkes „Gott des Himmels und der Erden" noch in allen evangelischen Kirchen gesungen wird.

Im Jahrhundert der Aufklärung verdorrte der Boden, aus dem das Kirchenlied entsproß. Johann Gottfried Herder entdeckte von neuem für seine Zeitgenossen den dichterischen Wert des evangelischen Chorals. Der letzte ostpreußische Dichter geistlicher Lieder von Rang war Max von Schenkendorf; er schrieb u. a. den Vers:

Und soll der Leib versinken
in dunkle Grabesnacht;
vom Wasser will ich trinken,
das ewig lebend macht.

Mit den Gott geweihten Liedern, die in Königsberg während der Notzeit nach 1945 entstanden sind, schließt das Buch. Pfarrer Bruno Leitner widmet es seinen elf Amtsbrüdern, die in jenen Jahren der Angst und der Pein ihre Hirtenpflicht erfüllten und als Seelsorger ihrer Gemeinden starben. s—h

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...



Monat Mai

1. Mai: Kreis Johannisburg in Düsseldorf.
1. Mai: Kreis Ortelsburg in Darmstadt.
15.—16. Mai: Kreis Ebenrode in Kassel, Übernahme der Patenschaft.
15.—16. Mai: Kreis Gumbinnen in Bielefeld, Übernahme der Patenschaft. Gleichzeitig Treffen der Salzburger, Übernahme der Patenschaft durch das Land Salzburg in Bielefeld.
16. Mai: Kreis Königsberg-Stadt in Hamburg, Ernst-Merck-Halle.
22.—23. Mai: Landestreffen der Landesgruppe Bayern in München. Gleichzeitig Heimatkreistreffen Neidenburg.
23. Mai: Kreise Memel Stadt und Land, Heydekrug, Pogegen, in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.
30. Mai: Kreis Schloßberg in Winsen, Übernahme der Patenschaft durch den Kreis Harburg.

Monat Juni

13. Juni: Kreis Neidenburg in Hannover, Limmerbrunnen.
20. Juni: Kreis Osterode in Hamburg-Altona, Elbschlucht.
20. Juni: Kreis Neidenburg in Berlin-Dahlem, Restaurant Schilling, Königin-Luise-Straße 40.
20. Juni: Kreis Johannisburg in Flensburg, Übernahme der Patenschaft.
20. Juni: Kreis Lötzen in Bochum, Parkgaststätte.
27. Juni: Kreis Goldap in Hannover.
27. Juni: Kreis Ortelsburg in Herne.

Die Kreisvertreter werden gebeten, Änderungen und Ergänzungen der Schriftleitung umgehend mitzuteilen.

Memel
Heydekrug, Pogegen

Am 27. März fand im Anschluß an den Vertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg eine Vorstandssitzung der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer statt. An dieser Sitzung nehmen auch die Vorsitzenden der Landsmannschaft Ostpreußen in Bayern und Nordrhein-Westfalen, Prof. Dr. Müller-München und Grimoni-Düsseldorf, teil. Als Gäste waren das Ehrenmitglied Reichsbankrat a. D. Taube, der Vorsitzende der Memellandgruppe Hamburg, Rademacher, und Regierungs- und Baurat Groebe erschienen.

Da in letzter Zeit in verschiedenen Ländern des Bundesgebietes zahlreiche örtliche Gruppen sowohl der Landsmannschaft Ostpreußen als auch der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer entstanden sind, war es notwendig, die lose und häufig nebeneinander laufende Entwicklung in oft verschieden gelagerten Verhältnissen einheitlich auszurichten, um eine Überorganisation und Überschneidungen zu verhindern. Deshalb wurde in Gegenwart der erwähnten Vertreter des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen die Zusammenarbeit zwischen ihr und der Arbeitsgemeinschaft eingehend erörtert. Dabei ging man von der Tatsache aus, daß die AdM keine selbständige landsmannschaftliche Organisation ist, sondern nur eine solche innerhalb der Landsmannschaft Ostpreußen. Von allen Anwesenden wurde übereinstimmend die Ansicht vertreten, daß die örtlichen Gruppen der Memelländer, die eben auch Ostpreußen sind, zu den örtlichen Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen, gehören ohne daß sie deshalb ihre Existenz aufzugeben brauchen. Es müßte jedoch erwartet werden, daß die Verbindung zwischen beiden Gruppen gegenseitig gefördert wird. So empfiehlt es sich, allgemeine landsmannschaftliche Veranstaltungen kultureller oder geselliger Art am besten gemeinsam durchzuführen. Selbstverständlich bleibt es den örtlichen Memellandgruppen überlassen, zur Pflege ihrer Schicksalsverbundenheit und besonderer Belange eigene Veranstaltungen zu treffen. Zu diesem Zwecke sind jedoch keine besonderen Mitgliedsbeiträge neben denen der Landsmannschaft zu erheben, dadurch würden die Landsleute zu sehr belastet werden. Die entstehenden Unkosten sind, wie das bisher meistens zu geschehen pflegte, durch Spenden oder Eintrittsgelder zu decken.

Die Vorstandsmitglieder waren sich ferner darüber einig, daß sich eine Wahl von Delegierten der örtlichen Memellandgruppen in die Organe der Landsmannschaft auf der Kreis- und Landesebene erübrige. Der Vorstand der AdM würde es jedoch begrüßen, wenn Memelländer als Mitglieder der örtlichen Gruppen der Landsmannschaft durch sie zu Delegierten, wo es angängig erscheint, gewählt werden. Ob eine Vertretung der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in den Vorständen der Landesgruppen der Landsmannschaft Ostpreußen in Frage kommt, bleibt den Verhandlungen zwischen den zuständigen Organen in den einzelnen Ländern überlassen. Landsmann Grimoni hat sich mit der Aufnahme eines memelländischen Vertreters für Nordrhein-Westfalen einverstanden erklärt. Dieser Vertreter würde dort eine beratende Funktion in memelländischen Angelegenheiten auszuüben haben. Es würde sich um eine ähnliche Verzahnung handeln, wie sie bereits zwischen der Landsmannschaft Ostpreußen und der Arbeitsgemeinschaft durch ihren Vorsitzenden auf Bundesebene vorhanden ist.

Sodann wurde in der Vorstandssitzung das Programm für das am 23. Mai in Hamburg stattfindende Heimattreffen festgelegt. Die Durchführung dieses Treffens hat die Memellandgruppe Hamburg übernommen. Das nächste Treffen soll in diesem Jahre im Monat September in Hannover stattfinden. Aus Anlaß dieses Treffens werden die Memellandgruppen zu dem Vertretertag nach Hannover eingeladen werden. Da es dem Vorstand nicht möglich ist, die Fahrtunkosten zu erstatten, wird den Memellandgruppen empfohlen, sich darauf einzurichten.

Schloßberg (Pillkallen)

Wie bereits mehrfach bekanntgegeben, findet das diesjährige Haupttreffen gelegentlich der Patenschaftsübernahme durch den Landkreis Harburg am Sonntag, dem 30. Mai, im Schützenhaus in Winsen/Luhe statt.

Für Sonnabend, den 29. Mai, nachmittags, ist eine Arbeitstagung der Mitglieder des Schloßberger Kreisausschusses und der Bezirksbeauftragten um 15 Uhr im Schützenhaus vorgesehen, wozu besondere Einladungen ergehen. Im Anschluß daran findet ein gemeinsames Zusammensein dieser Mitglieder mit Vertretern des Landkreises Harburg ab 19 Uhr statt.

Programm für den Haupttag (Sonntag, 30. Mai): Eintreffen bis 10 Uhr, von 11—13 Uhr Uhr offizielle Feier mit Andacht, Übergabe der Patenschaftsurkunde, Dank des Kreisvertreters und Festrede des 1. Sprechers der Landsmannschaft, Dr. Gille. Umrahmt wird diese Feier von Liedern der Winsener Chöre. Ab 13 Uhr gemeinsames Mittagessen (Eintopf bzw. nach Karte), ab 16 Uhr Tanz.

Anmeldungen aller derer, die bereits am Sonnabend eintreffen und Quartiere (private bzw. Hotel- oder Massenquartiere) wünschen, sind zu richten an das Flüchtlingsamt des Landkreises Harburg, z. H. von Herrn Waldeck, (24a) Winsen/Luhe, bis spätestens 10. Mai.

Winsen/Luhe liegt an der Hauptstrecke Hamburg—Hannover zwischen Harburg und Lüneburg und ist Haltestelle für Personen- und Eilzüge, nicht für D-Züge. Fahrtverbindungen können leider nicht mitgeteilt werden, da der neue Sommerfahrplan erst im Laufe des Mai herauskommt.

Dr. E. Wallat, F. Schmidt.

Gumbinnen

Heimattreffen der Gumbinner und Salzburger Patenschaftsfeier in Bielefeld am 15./16. Mai

In Folge 10 des Ostpreußenblattes sprach ich die Bitte aus, mir Gegenstände für die Gumbinner Ausstellung einzusenden. Ich habe bereits Bilder, Zeitungen, Bücher, Webarbeiten erhalten, die als Erinnerungsstücke unschätzbar wertvoll sind. Wir wollen die Ausstellung so reichhaltig wie möglich gestalten, um der Patenstadt zu zeigen, wie wir gelebt und gearbeitet haben, wie wir aber auch zu feiern verstanden. Es wäre erwünscht, wenn wir noch mehr Bilder und Gegenstände aus dem kaufmännischen Wirken und handwerklichen Schaffen ausstellen könnten.

Ich bitte auch besonders um Gruppenbilder von Schulveranstaltungen, ebenso von Gesangvereinen (Liedertafel, Männergesangverein und Singakademie) und den Vereinen der Turner, Sportler, der Radfahrer, Reiter, Schützen und Kegler.

An die Nachkommen der Salzburger richte ich die besondere Bitte, mir Bücher und Urkunden, Trachten und andere Andenken, die aus Salzburg stammen, zu übergeben.

Die Sachen werden pfleglich behandelt und nach der Ausstellung wieder zurückgesandt.

Gumbinner Turner und Sportler! Bei dem Heimattreffen wollen wir auch dabei sein. Nach dem offiziellen Teil werden wir uns in einem Nebensaal des „Rütlihauses" in Bielefeld, in dem das Treffen stattfindet, zu einem Wiedersehen zusammenfinden. Anschließend können die einzelnen Vereine unter sich eine Aussprache abhalten.

So richte ich an die Mitglieder des Männerturnvereins, Fußballclub Preußen, Sportvereinigung Grün-Weiß, Postsportverein, Regierungssportverein, Tennisclub 01 Grün-Weiß, Radfahrverein, an die Schützen und Kegler die Bitte, sich den 15./16. Mai für das Treffen in Bielefeld freizuhalten. In diesem Jahr hätte der Männerturnverein Gumbinnen in der Heimat sein 90jähriges Bestehen feiern können.

Otto Gebauer, Heide in Holstein, Joh.-Hinr.-Fehr-Straße 68, Gumbinner Archiv.

Sensburg

Ich bitte die Landsleute aus Niedersachsen, sich darauf einzurichten, daß am 3. und 4. Juli in Hannover anläßlich des Ostpreußentages auch ein Treffen des Kreises Sensburg stattfinden wird. Treffpunkt wird an dieser Stelle noch bekanntgegeben werden.

Wer weiß etwas über den Verbleib von Gustav und Luise Gregorz mit Kindern Christel und Kurt? Befinden sie sich noch in der Heimat? — Waltraut Lamprecht aus Hirschen wird gebeten, ihre Karteikarte mit neuer Anschrift einzusenden. Bisherige Anschrift ist verloren gegangen. Gesucht wird ferner Gertraude Schröder aus Rehfelde.

Kreisvertreter Albert von Ketelhodt, (24a) Ratzeburg/Lbg., Kirschenallee 11.

Johannisburg

Nach Vereinbarung mit unserem Patenkreis Flensburg findet die feierliche Patenschaftsübergabe am 20. Juni in Form eines Haupttreffens der Johannisburger mit der Bevölkerung des Kreises Flensburg statt. Wenn auch bedauerlicherweise für viele Johannisburger der Reiseweg bis Flensburg zu weit sein wird, nehme ich doch an, daß ein großer Teil unserer Landsleute an dem für unseren Kreis bedeutungsvollen Treffen teilnehmen wird.

Am 1. Mai findet unser diesjähriges erstes Kreistreffen in Düsseldorf in den aus den letzten Jahren bekannten Union-Betrieben in der Witzelstraße statt.

Gesucht werden: Wachs, Gertrud, Forstamt Johannisburg; Steiner, Karl, und Ida, Drigelsdorf; Kaisan, Alfred, AOK Johannisburg; Wenzek, Gustav, Lisken; Murschall, Max und Martha, Siedlung Maldaneien. Wer kann etwas über das Schicksal von Lehrer August Leopold, Freundlingen, Borutta, Walter, Balkfelde, am 15. 1. 45 zum RAD Schroettersburg eingezogen (wer war mit ihm zusammen?), und von Malottky, Erich, letzte Nachricht am 22. 1. 45 aus Gräfenwöhr (Bayern), aussagen?

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen, Hannover.

Allenstein-Stadt

Die Geschäftsstelle der Patenschaft Allenstein in Gelsenkirchen sucht: Gärtner Terkowski und seine Ehefrau aus Allenstein. Karl Kendziora, Angerburger Straße 5. Peter Scheeren, Bachstr.? Luczia Poschmann, Eisenbahnstraße. Gertrud Piotrowski, Warschauer Straße. Tetzner, Angestellter beim Ostpreußenwerk. Familie Mittelschullehrer Graven, besonders die Töchter Inge und Anneliese. Eduard Hänlein, Ingenieur, Bahnhofstr. 13 Ingenieur Schönfeld, Adolf-Hitler-Platz 8. Robert und Frau Maria Lindenau (Postinsp.), Roonstr. 73. Frl. Rautenberg (Fürsorgerin beim Gesundheitsamt in Allenstein). Otto Polakowski, Kurkenstr. 10, bei Glasermeister A. Skibowski. Viktor Oppen, Magisterstr. 8/9. Gerhard Schlesier, Herta Schlesier aus Allenstein. Frau Benatowski und Frau Oschadleus, beide Langseestr. 25. Pollat, Bücherrevisor aus der Joachimstraße, Bankdirektor der Dresdener Bank in Allenstein. Josef Goerigk, Zugführer i. R., geb. 16. 12. 1879, und Frau Martha Goerigk, geb. Kluth, geb. am 19. 1. 1888, aus der Hermann-Göring-Straße 31a. Frau Hedwig Janowitz, geb. Goerigk, Hermann-Göring-Straße 11. Emil Borrek, Insasse der Heil- und Pflegeanstalt Kortau. — Wer kann Angaben machen, wohin außer nach Berlin-Witteneu, Heilstätten, weitere Kranke aus Kortau verlegt wurden?

Weiter werden gesucht: Bankdirektor Borchers von der Bank der Landschaft, Zweigstelle Allenstein. Otto Ekrowski, geb. 10. 8. 1917. Borowski aus der Schubertstraße. Artur Block aus der Roonstraße. Gertrud Schönfeld aus der Wadanger Straße 66. Frau Erdmann, Wadanger Straße 66.

Wohnsitzbescheinigungen: Bei den Beantragungen der Wohnsitzbescheinigungen wird gebeten, gleichzeitig zwei Erklärungen von Zeugen miteinzureichen. Die Zeugen müssen wahrheitsgemäß bestätigen können, daß Antragsteller seit mindestens 31. 12. 1937 bis zur Vertreibung im Januar 1945 oder Einberufung zur Wehrmacht ununterbrochen in Allenstein (mit Angabe der Straße) gewohnt haben.

Alle Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle Patenschaft Allenstein in Gelsenkirchen, Ahstr. 17.

Allenstein-Land

Fast 95 Prozent aller Suchmeldungen sind durch die Mitarbeit der Kreisgemeinschaft erledigt worden. Daher an dieser Stelle herzlichen Dank, besonders den Übermittlern dieser Anschriften.

Wiederkehrende Erinnerung: Bei jeder Zuschrift bitte neben den heutigen Wohnsitz auch den Heimatort zu setzen, damit eine Bearbeitung möglich ist; ebenso ist das Rückporto nicht zu vergessen. Auch stehen noch einige Seelenlisten aus.

Gesucht werden: Lehrer Bruno Kühnapfel-Redikainen; Zieglermeister Adolf Schulz-Salbken; Gefr. Otto Kraemer, geb. 21. 11. 21, aus Steinberg, zuletzt: Inf.-Ausb.-Bat. Deutsch-Eylau, letzte Nachricht Jan. 45; Aloys Schulz, Hermannsort, seine Ehefrau kam im Dezember 1953 aus der Heimat; Leo Ehm und Felix Barabass aus Kalborn; Aloys Köhler und seine Ehefrau Agnes, geb. Böhm, aus Jomendorf; Bäuerin Elma Jatzkowski, geb. Reitzug, aus Leinau, Ortsteil Kl.-Puppen (Kolpakken).

Alle Meldungen an die Heimatkartei Kreis Allenstein-Land, z. Hd. Bruno Krämer, Celle, Hannover, Sägemühlenstr. 28.

Osterode

Am 29. März hielt der Kreisausschuß des Heimatkreises Osterode seine erste Jahressitzung in Hamburg mit folgender Tagesordnung ab: 1. Rechenschaftsbericht für 1953, 2. Kassenprüfungsbericht, 3. Wahlen, 4. Kreisgeschichte, 5. Kreistreffen 1954, 6. Heimatpolitische Vorhaben 1954.

Die Kartei ist im letzten Jahre weiter ausgebaut und berichtigt worden. Eine Abstimmung mit den Seelenlisten der Gemeindebeauftragten wurde durchgeführt. Etwa 1800 neue Adressen, zu einem erheblichen Teil aus Ostpreußen, sind hinzugekommen. Eine Neuauflage der Adressenbücher wird für die kommenden Kreistreffen zur Verfügung stehen. Die Bildersammlung erfuhr eine weitere schöne Bereicherung. Sie umfaßt 190 Bilder mit einer entsprechenden Anzahl von Diapositiven zur Lichtbildervorführung. Die Finanzierung erfolgte durch Verkauf von etwa 1500 Heimatbildern bei Kreistreffen

Die im vergangenen Jahre abgehaltenen sechs Osteroder Treffen nahmen bei gesteigerten Besucherziffern durchweg einen schönen Verlauf.

Von der Kassenprüfungskommission lag eine schriftliche Feststellung vor, daß die Kassenführung des Jahres 1953 keinerlei Anlaß zu Beanstandungen gegeben hätte. Kassierer und Geschäftsführung wurden daraufhin einstimmig Entlastung erteilt.

Dr. Kowalski teilte über die Kreisgeschichte mit: Der Druck erfolgt bei dem Verlage des Kreisanzeigers der Patenstadt Osterode (Harz). Der erste Satz für die Broschüre war so unbefriedigend, daß eine Wiederholung durchgesetzt wurde. Eine dadurch entstandene unliebsame Verzögerung ließ sich nicht vermeiden. Nunmehr wird eine einwandfreie Arbeit geliefert, der Versand beginnt in der ersten Aprilwoche. Die eingegangenen Vorausbestellungen genügen für die Finanzierung der Drucklegung. Die Auflage ist auf 1500 Exemplare beschränkt, es können jedoch noch einige Bestellungen von Dr. Kowalski entgegengenommen werden.

Satzungsgemäß finden Neuwahlen für den Kreisausschuß auf dem Jahreshaupttreffen in Hamburg am 20. Juni in Hamburg, „Elbschlucht", statt. Wahlvorschläge werden durch die Gemeindebeauftragten eingereicht. Wiederwahl ist zulässig.

Als Kassenprüfungskommission wurden für 1954 wiedergewählt: die Landsleute Erich Krebs, Hamburg-Eppendorf, und Anton Buick, Hamburg-Harburg.

Für die Osteroder Kreistreffen 1954 sollen in den einzelnen Ländern des Bundesgebietes die bisher bewährten Termine möglichst eingehalten werden. Die leider vielfach eintretenden Überschneidungen mit den immer mehr aufkommenden Landestreffen lassen sich dabei leider nicht vermeiden.

Folgende Heimatkreistreffen sind bisher geplant bzw. festgelegt worden: Frankfurt/Main Ende Mai/Anfang Juni; Hamburg 20. Juni, „Elbschlucht"; Herne 18. Juli, Kolpinghaus; Hannover 1. August, Limmerbrunnen; Kiel 29. August; Berlin 12. September; Bremen 28. November. Einladungen sowie Bekanntgabe im Ostpreußenblatt erfolgen rechtzeitig.

Neben den bisherigen heimatpolitischen Vorhaben wird die jährliche Herausgabe eines Nachrichtenblattes zur Weihnachtszeit für den Heimatkreis beschlossen. Außer geschäftlichen und familiären Mitteilungen werden Unterhaltendes und Überliefertes aus dem Osteroder Kreis gebracht werden. Mitarbeiter sind dringend erwünscht. Für die Redaktion hat sich dankenswerterweise Dr. Kowalski zur Verfügung gestellt. Die Finanzierung des Blattes soll aus Spendenbeiträgen und den Erträgnissen der Kreisgeschichte erfolgen.

Abschließend spricht der Kreisvertreter allen Mitgliedern des Kreisausschusses herzlichen Dank für den mühevollen, selbstlosen Einsatz im Interesse der Landsleute und der Heimatarbeit aus.

Gesucht werden: 1. Herr Konrad, Osterode, Ludendorffstr. 12; 2. Dukatz, Willi, geb. 1898, Steuerinspektor, Osterode, Spangenbergstr.; 3. Potteck,o Otto, Friseur, Osterode; 4. Wegner, Gustav, Fam., Waldau, Querweg 6; 5. Lieschewski, August, Thierberg; 6. Glowatzki, Trude, Osterode, Feldstraße.

Meldungen erbeten an: v. Negenborn-Klonau, (16) Wandfried/Werra.

Pr.-Holland

Curt Maaß-Mühlhausen, jetzt wohnhaft in Hellern-Osnabrück, Nelkenpfad 53, bittet uns, nachstehenden Hinweis bekanntzugeben:

Am 15. Mai findet auf allgemeinen Wunsch wieder ein Heimattreffen von Mühlhausen und Umgegend in der „Blankenburg" in Osnabrück-Hellern statt. Anfang 16 Uhr. Straßenbahnverbindung ab Hauptbahnhof mit Linie 1 bis Endstation. Landsmann Maaß bittet um rechtzeitige Anmeldung, spätestens bis 20. April 1954.

Wir möchten noch darauf hinweisen, daß es sich hier um kein Kreistreffen innerhalb der Landsmannschaft handelt, sondern um ein jährliches Treffen der Landsleute von Mühlhausen und Umgegend. Da ein Kreistreffen für den Bezirk Rheinland-Westfalen erst im Herbst in Aussicht genommen ist, wird von uns dieses Treffen im Mai begrüßt.

Die Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen führt am 3. und 4. Juli 1954 in Hannover eine große landsmannschaftliche Veranstaltung durch. Da am 4. Juli anschließend an die Kundgebung ein Treffen der Heimatkreise erfolgt, soll von einem weiteren Treffen im Oktober in Hannover zunächst abgesehen werden. Dafür soll aber ein Kreistreffen an der Landesgrenze Rheinland-Westfalen erfolgen. Der Termin wird noch bekanntgegeben. Mit landsmannschaftlichem Gruß

G. Amling,
(24) Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2 p.

Königsberg-Stadt

Ehemalige Schülerinnen des Körte- und Maria-Krause-Oberlyzeums kommen am 2. Mai in Hamburg zusammen. Einzelheiten siehe unter „Hamburg" in der Rubrik „Aus der landsmannschaftlichen Arbeit ..."

Vereinigung ehemaliger Sackheimer Mittelschüler und Schülerinnen: Das diesjährige Jahreshaupttreffen findet am Sonntag, 20. Juni, 10 Uhr, in Düsseldorf, Gartengaststätte „Leopold Kohnen", Suitbertus-Str 1, statt. Alle ehemaligen Lehrkräfte, Schülerinnen und Schüler unserer Schule werden hierzu auf das herzlichste eingeladen. Meldungen werden erbeten bis 13. Juni an Herbert Minuth, Düsseldorf, Suitbertus-Str. 34. Wird Nachtquartier gewünscht, bitte um besondere Angabe.

Die Heimatkreistreffen von Neidenburg

Die Heimatkreistreffen des Kreises Neidenburg sind nunmehr für das Jahr 1954 wie folgt festgesetzt worden.

Sonntag, den 23. Mai: **München,** anläßlich des Süddeutschen Bundestreffens. Nach der Kundgebung Treffen der Landsleute aus dem Kreis Neidenburg und den Städten Neidenburg und Soldau. Gaststätte des Treffens wird noch im Ostpreußenblatt bekanntgegeben.

Sonntag, den 13. Juni: **Hannover,** Kurhaus Limmerbrunnen, Beginn 9 Uhr. Erreichbar mit Straßenbahnlinie 1 und 3 ab Hauptbahnhof bzw. Kröpke bis Endstation. Wegen Übernachtung sind Meldungen bis zum 7. Juni an Landsmann Franz Fanelsa, Hannover, Mainzer Straße 3, zu richten.

Sonntag, den 20. Juni: **Berlin-Dahlem,** Restaurant Schilling, Königin-Luise-Straße 40, Beginn des offiziellen Teiles 15 Uhr. Treffen ab 12 Uhr. Auskunft erteilt Landsmann Otto Kisser, Charl.-Guericke-Straße 12. Er nimmt auch Unterkunftsanmeldungen entgegen.

Samstag, den 31. Juli, Sonntag, den 1. August: **Bochum,** Jahreshaupttreffen, Gasthaus Parkhaus, mitten in der Stadt. (Faßt drei bis viertausend Personen.) Beginn 31. Juli, 10 Uhr. Samstag, 19.30 Uhr, bunte, aber besinnliche Heimatstunde, anschließend hat die Jugend das Wort. Sonntag, 11.00 Uhr, Kundgebung. Unterkunftsmöglichkeiten sind vorhanden. Rechtzeitige Meldungen an das Verkehrsamt der Stadt Bochum sind erbeten. Auskünfte erteilt Landsmann Max Birkner, Bochum-Linden, Buschstraße 22.

Sonntag, 5. September: **Hamburg-Eidelstedt,** Norddeutsches Heimattreffen in der Gaststätte Gesellschaftshaus Eidelstedt. Beginn 10 Uhr. Erreichbar mit der Linie 3 ab Hauptbahnhof. Auskünfte erteilt Landsmann Pfeiffer, Hamburg-Garstedt, Tannenhofstraße 27.

Die genaue Tagesordnung wird im kommenden Heimatbrief Nr. 18 veröffentlicht werden. Der Heimatbrief wird nur an die in der Heimatkartei erfaßten Landsleute versandt. Wer noch keine Karteikarte ausgefüllt hat, hole dies im eigenen Interesse nach.

Durch das festgelegte Heimatkreistreffen am 13. Juni in Hannover kann ein Heimatkreistreffen anläßlich des „1. Landestreffens der Ostpreußen" am 3. und 4. Juli in Hannover nicht stattfinden.

Wagner, Bürgermeister, Neidenburg,
Kreisvertreter Landshut/B. II.

*

Ende des Monats März verschied nach einem langen Leiden, aber trotzdem unerwartet, das Mitglied der berufsständischen Organisation für das Gaststätten- und Beherbergungswesen innerhalb des Kreises Neidenburg Kaufmann Zywietz aus Neidenburg, jetzt wohnhaft in Bordesholm, Holst. Wieder ist ein altes Stück Heimat dahingegangen, ein Mensch, der zu jeder Zeit versuchte, im Dienst für und um die Heimat seinen Mann zu stehen. Er gehörte zu Neidenburg und wird daher auch in unserer Erinnerung fortleben.

Wagner, Kreisvertreter.

Ein Brief an die Mohrunger

Auf der im Februar stattgefundenen Sitzung unseres Kreisausschusses in Hamburg wurde, vorbehaltlich der Zustimmung durch die Kreisangehörigen, welche auf den diesjährigen Treffen erfolgen soll, an Stelle des verstorbenen Stadtrentmeisters Paul Lange, Stadtinspektor Kopp aus Mohrungen in den Kreisausschuß berufen und als Vertreter der männlichen Jugend für Ulrich Kämmer, der aus beruflichen Gründen um sein Ausscheiden gebeten hat, Werner Jahr aus Drenken. Die Kreiskasse wurde geprüft und dem Kreisvertreter nach einwandfrei befundener Kassenführung Entlastung erteilt.

Für dieses Jahr wurde beschlossen, vier Kreistreffen durchzuführen: in Bremen, Hamburg, Hannover und dem Industriegebiet. Die Termine werden rechtzeitig bekanntgegeben. Wahrscheinlich fällt das Treffen in Bremen in den Juni. In Hamburg ist das vorjährige Lokal für den 29. August belegt. Für den Kohlenpott ist wieder mit dem Raum Duisburg zu rechnen, auch für den Spätsommer, Hannover, ist noch unbestimmt. Unsere Kreistreffen finden unabhängig von den in den Ländern stattfindenden Landestreffen statt. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Heimatkreise am Nachmittag so großer Heimattreffen durch den Mangel an passenden Lokalen zu schlecht wegkommen. Das soll natürlich nicht heißen, daß wir Mohrunger die Landestreffen meiden wollen. Wer nur irgend kann, soll auch an diesen teilnehmen. Grundsätzlich aber ist das Kreistreffen der Ort, an dem wir uns in heimatlichem Zusammengehörigkeitsgefühl wiedersehen, um unsere Gemeinschaft immer wieder neu zu festigen.

Auf dem am 28. März stattgefundenem Kreisvertretertag der Landsmannschaft ist durch Beschluß festgestellt worden, daß für die Ausstellung der Wohnsitzbescheinigungen zum neuen Vertriebenenausweis vom Antragsteller ein Betrag von mindestens 2.— DM mit dem Antrag zusammen einzuzahlen ist. Der bisher von mir geforderte Betrag von 0,60 DM hat sich als zu gering erwiesen. Ebenso bitte ich bei allen anderen Anfragen außer dem Rückporto um eine Schreibgebühr von wenigstens 0,50 DM, die zur Führung des Schriftverkehrs zwischen Kreisvertreter und Kreiskartei und zur Deckung der damit verbundenen Kosten verwandt wird. Es ist mir nicht mehr möglich, diese Kosten aus der Kreiskasse zu bestreiten. Weiter bitte ich unseren Kreissachbearbeiter Berg nicht mit unwichtigen Anfragen in Anspruch zu nehmen. Er ist durch die Fülle der Bescheinigungen und der Anschriftennachfragen voll ausgelastet. Seine eigentliche Aufgabe, die Vervollständigung der Kreiskartei, darf nicht durch unwichtigen Schreibkram leiden. Auch die Unterstützung der Heimatauskunftstelle für die Schadensfeststellung zum Lastenausgleich bringt erhebliche Mehrarbeit mit sich. In diesem Zusammenhang bitte ich alle Vertrauensleute bei Anfragen von dort um sachliche, den Tatsachen entsprechende Angaben und um schnelle Beantwortung derselben. In Zweifelsfällen nach neun Jahren kann man sich nicht immer auf alle Einzelheiten besinnen —, sind möglichst noch andere Zeugen der Heimatauskunftstelle zu benennen, von denen eine bessere Kenntnis der Verhältnisse in der Heimat erwartet werden kann. Wir müssen immer bedenken, daß die Heimatauskunftstellen ihre nicht sehr dankbare Aufgabe nur an Hand des ihnen zur Verfügung gestellten Materials erfüllen können, und daß dieses auf genauen Angaben basieren muß.

Landsmann Wilhelm Schwesig teilt hiermit den Mitgliedern der alten Heimatgemeinde Wiese mit, daß er nach (23) Visselhövede i. H., Wehnser Weg 5, verzogen ist.

Suchanfragen. Wir suchen: Kaufmann Eugen Orlowski u. Frau Ida, geb. Boguhn, Markt 7; Frida Wobbe, geb. Jannus, Glaserei; Polizeibeamter Julius Schibner; sämtlich aus Saalfeld. Frau Else Hübner, Frau Knorr, Musiker Erwin Morgenrot, Frau Thimm, geb. Hapke (Autothimm), sämtlich aus Liebstadt. Familie Böhm, Autofahrer Otto Haase, Lange Reihe; Fleischermeister Max Klautke; Ida und Otto Pörschke, Erich-Koch-Siedlung; Max Neumann, Hinteranger Wachtmeister Mattern, Georgenthaler Chaussee; Fritz Schrock; sämtlich aus Mohrungen. Franz und Frieda Neumann-Wodigehnen. Otto Wittke, Pr.-Mark. Kurt, Hans und Ernst Held-Hagenau. Bertha Behrendt, geb. Kühling-Pörschken. Friedrich Seppan-Köllmen. Auguste Podlich-Alt-Christburg. Hedwig Fischer, geb. Woltau, und ihre Kinder Erich und Hildegard-Himmelforth. Friedrich Mehlau I und Frau Marie, geb. Thimm; Friedrich Mehlau II, und Emma, geb. Hölger. Erich Neumann; sämtlich aus Bündtken.

Auguste Tiedmann, geb. Netz-Reichau. Karl Otto und Emma, geb. Röllenblech-Gudnick. Minna Röllenblech, geb. Böhnke-Siedlung Gudnick. Familie Behr-Sodehnen-Sorrehnen. Familie Fritz Roßmann-Prothainen. Maria Westrich-Prothainen. Ernst Rosner-Gehlfeld bei Reussen. Familie Franz Hahn-Miswalde, Frl. Ursula Groß-Paulken, Stellmacher Fritz Schönsee, Gr.-Hermenau. Frau Minna Meiritz-Nickelshagen. Otto Krause, Himmelforth. Wilhelmine Kroll, geb Bockel-Maldeuten. Großsohn Erich Kroll, Frau Schönrock, Familie Frischmuth, Familie Emil Meyer, sämtlich aus Freiwalde. Meldungen an Karteisachbearbeiter C. Berg, (23) Leer, Königsberger Str. 11.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann-Maldeuten, jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Gerdauen

In München findet am 22. und 23. Mai ein Landestreffen der Ostpreußen statt, ein weiteres am 3. und 4. Juli in Hannover. Diese Gelegenheiten wollen wir wahrnehmen. Landsleute des Kreises, die in Bayern wohnen, sollen nun auch einmal zusammenkommen. Für Hannover besteht Aussicht, mit dem Kreis Bartenstein ein größeres Lokal gemeinsam zu benutzen. Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Gesucht werden folgende Landsleute: 1. Frau Helene Rexin, geb. Krüger (etwa 33 Jahre) und Sohn Adolf (15 Jahre) sowie Familie Hermann Krüger (etwa 60 Jahre) aus Schönwiese. 2. Familie Heinrich Krebs (60—65 Jahre) Gerdauen, Siedlung. 3. Witwe Minna Kirstein (etwa 55 Jahre) und Kinder Fritz, Frieda und weitere vier Kinder aus Ilmsdorf. 4. Schmiedemeister Paul Schmadtke (etwa 43 Jahre) Gerdauen, Johanniterstraße. 5. Lehrer Erich Dameran, Löwenstein, war Hauptmann der Festungsartillerie in Königsberg, Feldp.-Nr. 182 17 D. Seit Königsbergs Übergabe vermißt. 6. Franz Priedigkeit und Frau Anna, geb. Wien (etwa 40 Jahre) und vier Kinder, Skundau. 7. August Bock und Frau Emma, Transen. 8. Frau Elma Bock, geb Windt, Odertal. 9. Otto Drews, Neu-Astrau, von Wallsbüll über Flensburg-Nissen unbekannt verzogen. Als Ortsbeauftragter von Astrau-Dorf wird seine neue Anschrift dringend benötigt. 10. Wirtin Charlotte [illegible]allas, Gut Wolfshöhe. 11. Gutsverwalter Rudolf Hartwig, Wolfshöhe.

Meldungen erbittet Kreisvertreter Erich Paap, (20a) Stelle, über Hannover, Kreis Burgdorf.

Pr.-Eylau

Bitte um Nachricht von

Roditten: Familie Gustav Klein, mit zwei Söhnen und Ursel (in Rußland)

Uderwangen: Frau Berta Hoffmann, geb. 1895, und Tochter Helga, geb. 1933.

Unruh: Ernst Eimler und Frau Anna, geb. 1873, zuletzt März 1945 in Zessenow, Krs. Stolp/Pomm.

Stablack: Lubjuhn, Gustav (Matrose), und Emma, geb. 1924, Hausangestellte.

Alle Nachrichten an die Kartei bitte mit Angabe des Heimatortes.

Dr. E. v. Lölhöffel, Hannover, Jordanstr. 33.

Aus der Geschäftsführung

Betreffend Ernst W e l l e r aus Lyck ist uns ein Schreiben einer Frau Irmgard R a c h, geb. Kuschma, geb. 20. 12. 1924 in Lyck, Yorckplatz Nr. 10, zugegangen. Leider fehlt auf dem Schreiben die jetzige Anschrift. Frau Rach wird gebeten, sich zu melden.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Freistellen in Katlenburg

Die Siedlerschule Katlenburg, Kreis Northeim, Hannover, hat der Landsmannschaft Ostpreußen drei Freiplätze für die kostenlose Teilnahme an ihrem Sommerlehrgang zur Verfügung gestellt. Die Siedlerschule ist durch das Bundesinnenministerium als berufsfördernde Einrichtung für Jungsiedler anerkannt worden. Die Freischüler erhalten neben der kostenlosen Ausbildung auch noch ermäßigte Anreisekosten und neben freier Station ein Taschengeld von zwölf DM monatlich, einen Arbeitsanzug und freie Wäschebehandlung.

Der Sommerlehrgang beginnt am 20. April. Anfragen sind an die Siedlerschule e. V., Katlenburg, Kreis Northeim/Hann., zu richten.



Gelernt ist gelernt

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es in den Dörfern noch die Schulzen und Schöffen, die manchmal gemeinsam bei einer Behörde vorsprachen, um eine bessere Wirkung zu erzielen. Was nicht einer wußte, wußte der andere. So geschah es auch in P. im Kreise J. Die Gemeinde brauchte einen Zuschuß für den Bau einer Kiesstraße. So wurde dann ein Tag festgelegt, um beim Landrat persönlich deswegen vorstellig zu werden. Abends zuvor wurde im Schulzenamt noch kräftig geübt, wie man dort zu sprechen hat. So sollte der Schulze zuerst sagen: „Grüß Gott, Herr Landrat", darauf der erste Schöffe: „. . . und Ihre werte Familie", und der zweite Schöffe sollte sagen: „. . . und Ihr ganzes Haus". Die Generalprobe klappte sehr gut. Am nächsten Morgen wurde noch einer richtig aufgegossen. Voll Schwung und Mut ging es zum Landratsamt hin. Geduldig standen die drei Dorfbeamten vor dem Einlaßzimmer, bis sie an der Reihe waren. Nun war zufällig ein Schuhriemen beim Schulzen losgegangen und hing hinten nach. Einer hinter dem anderen gingen sie zur Tür hinein. Dabei trat der reste Schöffe dem Schulzen auf den Schnürsenkel, so daß dieser im Zimmer des Herrn Landrat hinfiel. Vor Ärger drehte er sich um und schrie: „Dat di de Düwel hole möcht!" Gleich legte der erste Schöffe los wie eingeübt: „Und Ihre werte Familie", darauf der zweite Schöffe: „Und Ihr ganzes Haus". Erstaunt schaute der Landrat auf diese Szene. Über den Zuschuß wurde an diesem Tage nicht mehr verhandelt. E. G.

Der Vikar

Dem Pfarrer K. in Allenburg wurde der Vikar Z. zur Dienstleistung zugeteilt. Mit den fremdartigen Bezeichnung für den jüngeren Hilfsgeistlichen konnte sich die Bevölkerung nicht recht befreunden, wußte sich aber auf ihre Weise zu helfen. So erlauschte man eines Tages folgendes Gespräch zweier Frauen: „Din Kindche es nu ook gestorwe?" — „Jojo, ehegistre hebb wi em begroawe!" — „Wär de Pfarr bi di bute?" — „Ne, de Pfarr wär nich bi mi bute!" — „Wat, hest Dinem Kind doch nich ohne Pfarr begroawe?!" — „Nä, de Pfarr wär nich gekoame, oawer 'm Pfarr sin Lehrjung wär bi ons bute!" Z.

Kurz und bündig

Wir zwei — Fritzchen und ich — drückten dieselbe Schulbank. Der Lehrer, der seine Neigung zum Abschreiben kannte, achtete dieses Mal besonders auf ihn. „Der Besuch bei meinem Onkel" lautete das Aufsatzthema. Fritzchen kaute an seinem Federhalter und suchte umsonst nach einem Einfall. Fünf Minuten nach Ablauf der Zeit war sein Blatt noch unbeschrieben. Plötzlich aber kam ihm der rettende Gedanke und er schrieb: „Ich wollte meinen Onkel besuchen, aber er war leider nicht zu Hause!" W. St.

„De behuckte Flunderes"

Als wir noch in Insterburg wohnten, zog eine neue Hausgehilfin bei uns ein. „Martchen" kam aus dem südlichsten Masuren, und die Reise nach Insterburg war bisher ihre größte Reise gewesen. Langsam gewöhnte sie sich an das „Großstadtleben", aber ab und an gab es doch noch Schwierigkeiten und Überraschungen für sie. Als eines Tages mein Vater von einer Reise zurückkehrte, brachte er herrliche, frisch geräucherte Flundern aus Cranz mit. Die Fische wurden sogleich auf den Abendbrottisch gelegt. Auch Martchen erhielt eine Portion. Nach dem Abendessen fand meine Mutter Martchen heulend am Küchentisch sitzen. „Im Eimer hab ich ihm jeschmissen, dem Fisch!" schluchzte Martchen „verbost". Meine Mutter: „Aber warum denn das nur, Martchen!?" — Martchen: „Ih! werd ich dem anjepäserten Fisch ässen, wo der Herr de ganze Reis mach draufjehuckt haben!" und der „Bos" kam wieder durch: „Nei, son breitjekleistertes Biest brauch auch kein anständjer Landsmensch nich zu ässen." Erst überzeugende, zoologische Abbildungen konnten Martchens häßlichen Verdacht beseitigen helfen. — Bald schmeckten ihr dann auch die „Behuckten Fischchens"! E. Z.

Schreibe, wie du sprichst!

Als wir noch in unserer geliebten Heimat waren, diktierte ich meiner Hilfe den Bestellschein zum Einkauf. Mein kleiner siebenjähriger Neffe aus dem Rheinland schrieb eifrig auf seinem Block mit. Als ich beim Durchlesen seines Zettels auf ein undefinierbares Wort stieß, fragte ich ihn: „Hansi, was soll dieses Wort bedeuten?" Er darauf mit vorwurfsvollen Kulleraugen: „Ha, Tante Tuta, du hast doch gesagt: ‚fäfä!' (Pfeffer)." G. K.

Mir und mich

Unser Karlchen verwechselte ständig mir und mich. So beschwerte er sich einmal über seinen Spielkameraden: „Der dammlige Oap haut mir an die Stell', wo ich mich anne Wand dem Kopp schlog, und dann lacht er mir noch aus!" G. S.

Prompte Antwort

Als ich zur Schule kam, hatten wir einen sehr hageren, blassen Lehrer. Nun fing mit mir ein Mädel an, das eine auffallend frische Farbe hatte, und der Lehrer meinte: „Aber Susanne, hast Du auch schöne rote Backen!" Darauf das Mädel: „Na, denkst so wie Du?" G. K.

Der schwierige Beruf

Als wir ABC-Schützen zur Schule kamen, da mußte unsere Lehrerin natürlich auch die Personalliste ausfüllen. So fragte sie die kleine Klara: „Na, Klara, was ist denn dein Vater?" Klara dachte einen Augenblick nach und sagte: „Begrabner". Die Lehrerin war verdutzt und meinte, so etwas gebe es doch gar nicht, aber Klara wiederholte bei jeder Frage nach Vaters Beruf: „Begrabner".

Die Lehrerin fragte schließlich: „Nun sag' mir mal, wo arbeitet denn dein Vater?" Hierauf Klara im Brustton der Überzeugung: „Im K r e m o r i u m". Die Lehrerin: „Ja, was macht er denn da?" Klara: „Der muß heizen." Und tatsächlich stellte sich heraus, daß Klaras Vater der Heizer im Königsberger Krematorium war. E.A.

Der Mut zur Wahrheit

In Grünhayn war einst ein strenger Pfarrer, der jeden jungen Mann, der das Aufgebot bei ihm bestellte, erst einmal gewissenhaft verhörte. So sagte er denn: „Habt ihr euch geführt wie es christlichen Brautleuten zukommt? Warum wollt ihr heiraten?"

Da sagten dann die meisten, sie brauchten eine Frau, weil ihre Mutter schon sehr alt sei. Andere wieder meinten, sie hätten überhaupt keine Mutter mehr, und wer solle sie denn bewaschen und bestricken. Schließlich aber kam doch einer, der sagte schlicht und einfach: „Herr Pfarr, eck si der Marjell so god." K. S.

Ostpreußen schreiben aus Argentinien

Deutsche Einsamkeit am La Plata

Kinderwunsch: Ein deutsches Brötchen

„Von Hamburg kommen wieder deutsche Schiffe der Hamburg-Süd den La Plata herunter und werfen im Hafen von Buenos Aires Anker. Sie bedeuten für uns ein Stückchen Heimat. Gestern besuchten wir die ‚Santa Teresa', erkundigten uns über das Leben in Deutschland, hörten deutsche Musik, rauchten deutsche Zigaretten, und der Fragen waren sehr viele, die von den Stewards freundlich und unermüdlich beantwortet wurden. Unsere Jüngste, ein Nesthäkchen von neun Jahren, bat einen Steward um ‚ein belegtes deutsches Brötchen'. Es wurde prompt beschafft, und mit glücklichen, triumphierenden Augen aufgegessen. Es schmeckte ganz besonders gut."

Es ist Walter Tubenthal, der ehemalige Landrat des Kreises Treuburg, der uns diesen Brief schrieb. Er setzte hinzu, daß er mit einem Ausdruck und auch mit der Bekanntgabe seiner Anschrift einverstanden sei, denn „. . . es ist an der Zeit, daß ein offenes Wort über die Auswanderung gesprochen wird". Er wohnt in Buenos Aires, Argentinien, und seine Anschrift dort lautet: Castro Barros 1191. Lassen wir ihn weiter erzählen:

„Es impossible"

„Es waren wieder einmal schöne Stunden auf dem deutschen Boden dieses Schiffes und die Gedanken wanderten dabei zurück nach Ostpreußen. Sie verweilten besonders lange in dem kleinen, idyllisch gelegenen Städtchen Treuburg, in dem unsere Kinder kurze, aber glückliche Kinderjahre verleben durften.

Jetzt befinden wir uns bereits seit drei Jahren in Buenos Aires, Argentinien, wohin uns das Schicksal in der Nachkriegszeit verschlagen hat.

Wie wir nach Hause kommen, finden wir die Zeitschrift ‚Tatsachen' vor. Es ist ein in Buenos Aires erscheinendes Blatt mit Nachrichten aus Deutschland und der Heimat der Ostvertriebenen, mit einem Verbreitungsgebiet über ganz Süd- und Mittelamerika, in deutscher und spanischer Sprache. Dadurch erfährt die Bevölkerung hier die Wahrheit über die Austreibung der deutschen Menschen aus dem Osten, die Wahrheit über ihre Sorgen und Nöte als Heimatvertriebene.

Wie wichtig diese Aufklärungsarbeit im Auslande ist, zeigt ein Beispiel: Mich fragte vor einigen Tagen ein Argentinier, wie hoch die Rente wäre, die ich von den Russen wegen der Vertreibung aus der Heimat erhielte. Er war sehr erstaunt zu hören, daß etwa zehn Millionen Menschen, aus der Heimat vertrieben, um die primitivsten Menschenrechte und um ihr Recht auf die Heimat kämpfen, daß sie keine Entschädigung von den Russen oder Polen erhielten und sie selbst mit ihrer Not fertig werden müßten. Die Hilfe, die Restdeutschland den Heimatvertriebenen gewähren könne, wäre ein Tropfen auf den heißen Stein. Er vermochte das überhaupt nicht zu begreifen. ‚Es impossible' (ist unmöglich), sagte er nur. —

Mein erster Gruß gilt der Bevölkerung aus Kreis und Stadt Treuburg. All denen, die an mich die Frage richteten, und all jenen, die sie auf dem Herzen tragen: Soll ich auswandern? — kann ich nur zurufen: Hände fort von jeder Auswanderung! Als Heimatvertriebene seit Ihr der Heimat, als Deutsche Deutschland und als Europäer Europa verhaftet. Ich glaube sagen zu können, ich kenne das Ausland genügend. Ich habe es nicht vom Hotelfenster aus kennen gelernt, sondern auf der Wanderschaft von Ostpreußen bis nach Südamerika. Die Enttäuschung würde für sehr viele Menschen sehr groß, ja seelisch niederschmetternd sein. Die Losung muß für uns nicht Aus-, sondern Rückwanderung heißen."



Die Prachtstraße

Buenos Aires, die Hauptstadt Argentiniens, ist an Fläche größer als Berlin oder Paris, wenn sie auch „nur" vier Millionen Einwohner zählt. Fast zweitausend Alleen und Straßen teilen die Stadt schachbrettartig auf. Eine von ihnen ist 65 Kilometer lang, eine andere gilt mit 160 Meter Breite als die breiteste Straße der Welt (unser Bild). Hochhäuser und palastartige Ministerien schmücken diese hochmoderne Hauptstadt eines in vielen Landstrichen noch wenig erschlossenen Landes.

Landrat Tubenthal ist mit offenen Augen auch dem Schicksal der Landsleute gefolgt, die den gleichen Weg über das große Wasser gingen; er zog in seinen Gedanken die Summe seiner Beobachtungen und sagt:

„Man bedenke: in der Bundesrepublik fahren die Heimatvertriebenen hunderte von Kilometern, um bei einem Heimattreffen wenige Stunden mit ihren Schicksalsgenossen zusammen sein zu dürfen. Hieraus schöpfen sie neue Kraft, um ihr hartes Los meistern zu können. Im Auslande sind sie drei- bis viertausend Kilometer von Deutschland entfernt und besitzen keine Möglichkeit, einen persönlichen Kontakt mit ihren Schicksalsgenossen, mit Freunden, Bekannten und Verwandten zu halten. Sie leben unter fremden Volkstumsbedingungen, sind der Sprache nicht mächtig, schließen sich daher innerlich vollkommen ab, und die Folge ist, daß diese vom Schicksal schon hart betroffenen Menschen dann seelisch, in des Wortes wahrster Bedeutung zu Grunde gehen. Ich bitte das Ostpreußenblatt, es als vordringlichste Aufgabe anzusehen, die heimatvertriebenen Landsleute vor einer Auswanderung zu warnen. Auch wenn sie von irgendeiner amtlichen Stelle gelenkt werden sollte, so bringt sie mehr Unheil als Segen."

Zurückhaltung

Auch ein Kreis von Vertriebenen, der sich in verdienstvoller Weise um die Aufklärung über das Vertriebenenschicksal in Südamerika bemüht, war bereit, uns ihre wohl begründeten Ansichten über das Ergehen unserer Landsleute in Argentinien mitzuteilen. Auch hier hat nicht das von günstigen oder ungünstigen Zufällen mitbestimmte Einzelschicksal, sondern die Kenntnis vieler Schicksale das Urteil bestimmt.

Diese Landsleute schreiben uns, daß in Argentinien die Berufs- und Lebensmöglichkeiten nur bis zum Jahre 1950 besser als in Deutschland waren. Die Haltung der Argentinier den Ostdeutschen gegenüber sei zwar etwas zurückhaltend, weil eine gewisse nationalistische Propaganda für alle Fremden keine sehr günstige Stimmung schaffe; doch lasse man sich diese Zurückhaltung kaum merken, und der Deutsche gehe seiner Arbeit ungestört nach, — sofern er die Hände aus der Politik lasse.

Es überrascht uns kaum, wenn nach diesen Auskünften der Argentinier sich kaum für die politische Lage in Deutschland interessiert; aber viele deutschstämmige Argentinier haben sich dieser Haltung angeschlossen. Für das Gefühl der früher Eingewanderten ist Deutschland ein Ganzes, und sie begreifen es nicht recht, daß ihr Mutterland zur Zeit von zwei Regierungen beherrscht wird. Über das deutsche Vertriebenenschicksal wissen die Argentinier nichts; die Bemühungen des Göttinger Arbeitskreises versuchen hier Kenntnis zu verbreiten.

In dem alten Einwanderungsland Argentinien behalten die Deutschen meist noch lange ihre heimatlichen Gewohnheiten („auch die schlechten", schreiben unsere Freunde), doch verhindern die großen Entfernungen den Umgang miteinander, und so kommt es, daß die Kinder in den meisten Fällen Spanisch als Umgangssprache auch dann vorziehen, wenn die Eltern dem Deutschen treu bleiben, zumal nur in wenigen Schulen deutscher Sprachunterricht genommen werden kann. Die Nachkriegseinwanderer unter unseren Landsleuten fühlen sich zwar nicht fremd und ausgeschlossen, finden aber mit den eingesessenen Kreisen kaum und mit den spanisch-argentinischen gar nicht Kontakt, deren Gemütsart ihnen zu fremd ist.

Das sind nüchterne Tatsachen, und die Mitteilungen unserer einzelnen Landsleute bestätigen sie. Wer sie zu lesen versteht, findet in ihnen die Bestätigung der Worte des Treuburger Landrates: das Gefühl des Isoliertseins bleibt, die Sehnsucht nach der Heimat wird dadurch noch stärker, hinter den Erlebnissen wächst die Einsamkeit.

Eine Heimatgemeinschaft

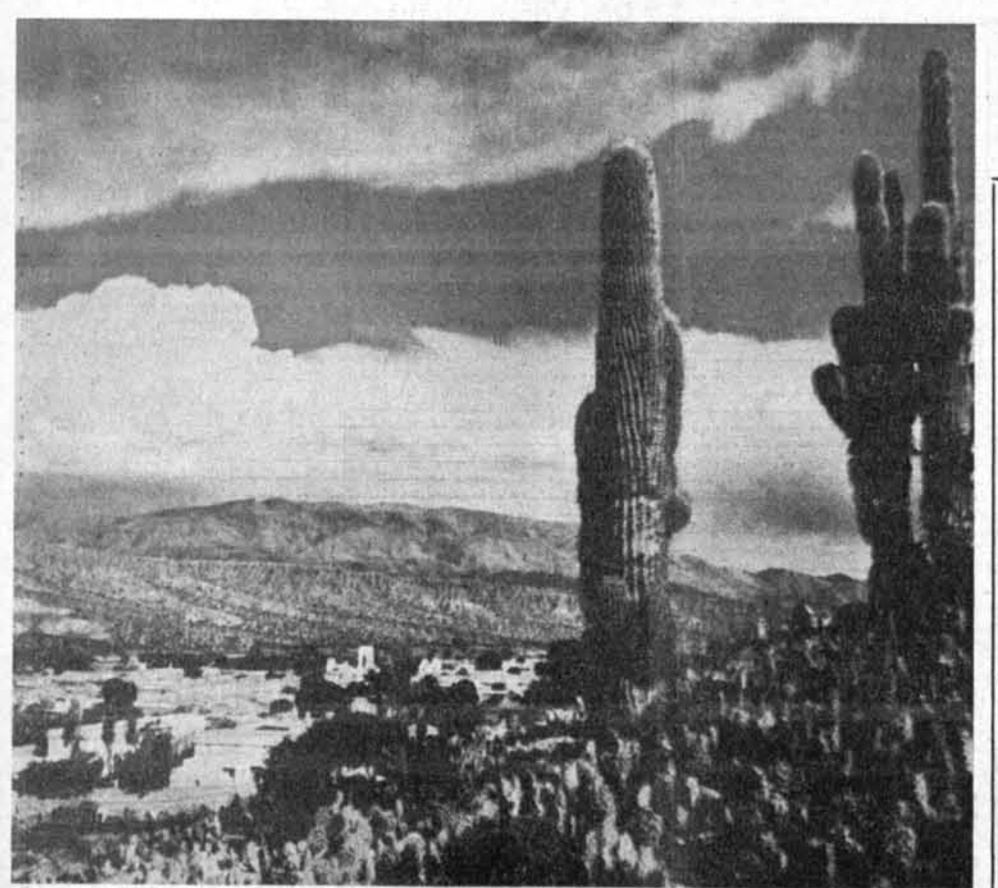
Um so mehr können wir die ostpreußischen Landsleute beglückwünschen, die sich in Buenos Aires zu einer Gemeinschaft zusammenfinden konnten. Ihnen gelang es, sich dem argentinischen Klubleben anzuschließen, und wo sie gemeinsam wanderten, erschloß sich ihnen die landschaftliche Schönheit:

„Wir zogen morgens um sieben Uhr los, um auf die Sierra Ventana — ein Gebirgsmassiv — zu gelangen und kehrten abends mit Gesang in das Klubheim zurück. Wir wanderten oben an einem Wildbach entlang, der das Gestein durchbricht, und ganze Felswände zum Einsturz bringt, wenn starke Regenfälle ihn anschwellen lassen. Dann gibt es keine Hilfe für die Menschen und das da oben weidende Vieh. Auch die Bergführer mußten sehr scharf acht geben. An manchen Stellen fällt die Wand über hundert Meter vom Grat ab." Die gemeinsam unter Landsleuten verbrachten Ferientage lassen ‚alte Leute wieder jung' werden. Geht man aber auseinander, jeder wieder in seine Einsamkeit, so bedrückt die Lage mehr als hervor, und ‚man kann sich nicht gleich wieder zurechtfinden'."

Der „deutsche Maestro"

Die merkwürdige Lebensgeschichte eines Mannes sei zum Schluß erwähnt, dessen Großvater schon vor hundert Jahren aus Ostdeutschland auswanderte, und zwar nach Brasilien. Die heutige Stadt Blumenau bestand damals aus ein paar Palmenhütten. Großvater Bernhardt holte seine Geige aus dem Kasten, und schon war der Kontakt mit den ersten Siedlern hergestellt. Die Geige liegt heute im Blumenauer Museum. Der Enkel wanderte mit den Eltern und neun Geschwistern nach Argentinien. Sie alle waren Musiker. Der Vater sollte eine Kapellmeisterstelle in Buenos Aires übernehmen, aber der Dampfer, mit dem sie reisten, erlitt Schiffbruch, und der Kontrakt wurde hinfällig. So trat die Familie als Familienorchester auf mit solchem Erfolg, daß sie Konzertreisen durch ganz Südamerika antreten konnte. Das war noch vor dem Ersten Weltkrieg. Der Enkel wirkte nun jahrzehntelang als Kapellmeister in Buenos Aires, und als er 1952 seine Pensionierung beantragte, feierten ihn die argentinischen Zeitungen als den „Maestro Alemán". Er war auch in dritter Einwanderungs-Generation Deutscher geblieben; er ist mit einer Schlesierin verheiratet und spricht und schreibt ein fehlerfreies Deutsch.

Ein seltsames und selteneres Geschick, das vor hundert Jahren begann. Wer heute nach Südamerika kommt und seine Geige auspackt, kann nicht mehr damit rechnen, daß froh bewegte Urwaldsiedler ihn untanzen und mit ihm Freundschaft schließen. CK



Argentinien — malerisches Land

Zerklüftete Gebirgszüge teilen Argentinien. Baumhoch wachsen Kakteen auf, Bergflüsse zersägen das Gestein und verursachen Steinstürze, die oftmals Herden und Hirten in Gefahr bringen. Kleine Dörfer liegen malerisch in den Tälern. Aber die Schönheit der Landschaft darf nicht täuschen: immer noch ist Argentinien ein Land der Pioniere. Unsere Landsleute, die nach Argentinien auswanderten, haben nicht nur mit der Härte der noch unbezwungenen Natur zu kämpfen, sondern ebenso mit der Einsamkeit. Sie versuchen jetzt, mit einem Zentrum in der Nähe der Hauptstadt, eine Vereinigung aller Ostpreußen im Lande herbeizuführen.

Heimatliches zum Kopfzerbrechen

Silbenrätsel

Aus den Silben:

a — an — ar — au — ber — berg — berg bi — brauns — burg — burg — de — de — dei den — den — dre — fri — fried — fried — ge gee — gel — ger — gil — graf — gu — hein — in — ke — kirch — kor — la — la — land len — lieb — loch — mar — me — met — min mit — nei — neu — nid — no — nor — o — pre — rich — rich — ro — ruth — schen — sching — see — sit — stadt — städt — sten ster.

te — then — til — tin — tol — wenz — wil york

sind dreißig Wörter folgender Bedeutung zu bilden:

1. Stadt in Masuren (1). 2. Stadt an der Deime (2). 3. Vorname Luthers (4). 4. Städtchen zwischen Angerburg und Gerdauen (4). 5. Fluß in Ostpreußen (3). 6. Stadt im Ermland (1). 7. Zeitgenössische Heimatschriftstellerin (Vor- und Zuname. „Die Pflugschar" (2). 8. Fluß zum Frischen Haff (2). 9. Nebenfluß der Pissa (Roßbach) (. . . Heide) (5). 10. Fischerdorf am Kurischen Haff (3). 11. Ordensburg zwischen Fischhausen und Pillau (3). 12. Bahnknotenpunkt zwischen Bartenstein und Rastenburg (1). 13. Nebenfluß der Alle (4). 14. Flüßchen bei Neidenburg (1). 15. Kreisstadt an der Angerapp (2). 16. Stadt am Frischen Haff (8). 17. Mündungsarm des Pregels in das Kurische Haff (1). 18. Vorname eines ostpreußischen Dichters (Holz) (1). 19. Himmelsrichtung (3). 20. Name vieler Preußenkönige (1). 21. Städtchen an der Alle (2). 22. Name des Ortelsburger Jägerbataillons (3) — zwei Wörter. 23. Quellfluß des Pregels (5). 24. Westlicher Vorort von Königsberg (3) — (Frauenschule). 25. Stadt an der Memel (6). 26. Vorname des Retters der Marienburg (1). (von Plauen). 27. See bei Osterode (e). 28. Ort auf der Kurischen Nehrung (6). 29. Städtchen im Kreis Mohrungen (2). 30. Großes Kirchdorf im Kreis Elchniederung (7). (ch = ein Buchstabe).

Jedem der gefundenen Wörter ist der durch die dahinterstehende eingeklammerte Ziffer bezeichnete Buchstabe zu entnehmen (d. h. 1 = der erste Buchstabe, 3 = dritte Buchstabe usw.). Die entnommenen Buchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein bekanntes plattdeutsches Heimatsprichwort.

Dieses Silbenrätsel ersann der fünfzehnjährige Mittelschüler Arno Komoß, der heute in Celle wohnt.

Rätsel-Lösungen aus Folge 14

Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. „Katzensteg". 7. Ares. 8. See. 9. Typ. 10. Nidden. 12. Espe. 15. Iller. 17. Eva. 18. Achse. 19. Memel. 22. Armatur. 24. Ulm. 25. China. 27. re. 28. Bern. 29. Ade. 33. qkm. 35. „Heimat". 37. Pfeil. 39. Laie. 41. Gas. 42 und 43. „Die Ehre". 44. Ei. 45. „Kinderland".

Senkrecht: 1. Kater. 2. Arys. 3. Teppich. 4. Neige. 5. Sudermann. 6. Genever. 11. Dr. 13. Elsa. 14. Wal. 16. Lerchen. 17. Emu. 18. Alle. 20. Eta. 21. Furt. 23. mir. 26. Lette. 30 und Nr. 8 waagerecht: Drausensee. 31. Akelei. 32. Miegel. 34. Mia. 36. er. 37. Pud. 38. Lied. 40. Ehe.

Neun Jahre in der „Wojewodschaft Olsztyn"

Ein Allensteiner erlebt die Gegenwart der Heimat

1. Fortsetzung

Das Mißtrauen schwindet

Das heißt aber nun keineswegs, daß die Landwirtschaft allgemein vorwärtskam. Wenn die polnischen Siedler anfangs kein Verhältnis zum neuen Boden zeigten und sich fremd fühlten, so war das nur zu verständlich. Im Laufe der Jahre jedoch schwand dieses Gefühl nicht, es verstärkte sich aber. Die Polen glaubten und glauben nicht an das neue Land. Das Wort: „Wer



Am „Deutschen Haus"

Das größte Hotel Allensteins, das „Deutsche Haus" (Eckhaus rechts im Bild) ist zerstört. Das weiße Haus zwischen diesem Gebäude und dem neuen Rathaus beherbergt jetzt ein Kino. Auch die linke Straßenseite ist nicht mehr. Das neue Rathaus blieb erhalten.

weiß, ob ich nächstes Jahr noch hier sitze", bezeichnet ihr Denken und bestimmt ihr Tun. So fand auch kaum einer von ihnen Lust und Mut ernstlich auf dem neuen Grund und Boden anzufangen. Man tat nicht einmal das Nötigste. Man fuhr mit irgendeinem Pflug am Trecker über ein paar Felder, und dann rumpelte man mit einer alten, längst nicht mehr funktionierenden deutschen Sämaschine über die großen harten Schollen und hatte die Bestellung erledigt. Mineraldünger hat seit 1945 noch niemand gesehen. Zwischen den kümmerlich bebauten Feldern dehnten sich die Brachflächen aus, auf denen Kraut, Gestrüpp und Bäume so rasch wuchsen, daß man bald nicht mehr glaubte, auf einstigem Acker zu stehen.

Im Grunde war ja auch die Lage der Polen nicht beneidenswert. Ihr Gefühl, unbehaglich und auf Abruf auf einem fremden Boden zu sitzen, der sie eigentlich nichts angehe, der Respekt vor der Haltung der Deutschen und vor allem der gemeinsame Haß auf den kommunistischen Funktionärsapparat ebneten nach und nach das trennende Mißtrauen ein und machten einer geheimen Solidarität Platz, die sich später auch in stillschweigender gegenseitiger Hilfeleistung zu äußern begann. Die einfachen Polen machten bald kein Hehl mehr daraus, daß sie sich von einer Wiederkehr der Deutschen Erlösung vom kommunistischen Despotismus und Wohlstand versprachen, wobei sie sich keine klaren Gedanken darüber machten, in welcher staatlichen Form diese Wiederkehr vor sich gehen sollte. Zuweilen tauchten Gerüchte auf, daß exilpolnische Bataillone zusammen mit deutschen schon an den Grenzen stünden. Die Vorstellungen waren sehr primitiv. Von den Erklärungen der ostdeutschen Vertriebenen, daß sie auf Rache und Vergeltung verzichteten, wußte man natürlich nichts, und wenn man etwas davon gehört hätte, so hätte man wenig davon verstanden. Derartige politische und sittliche Fragen liegen durchaus über der Verständnisebene der Bevölkerung. Die Schicht gebildeter Polen war hauchdünn, und vieles ließ darauf schließen, daß es in Polen selbst kaum besser war.

Allensteiner Alltag

Die Einwanderung von Polen ging ungleichmäßig, aber ständig weiter. Sie vermochte zwar keineswegs die alte Bevölkerungsdichte wieder zu erreichen. Da man aber keine Wohnungen baute, reichte bald der Wohnraum nicht mehr aus. So entstand eine sehr merkwürdige Lage: früher gehörte Ostpreußen nicht zu den sehr dicht besiedelten Teilen des Reiches, und jedermann wohnte hier bequem. Jetzt war die Bevölkerungszahl noch erheblich herabgesetzt, und trotzdem entstand eine brennende Wohnungsnot. Zumal Allenstein, der Sitz des Wojewoden Malewski, das Aushängeschild des angeblichen polnischen Wiederaufbaus und nicht zuletzt der Standort von drei Kinos, zog viele Menschen an. Die Einwohnerzahl stieg über 40 000, nach polnischer Angabe auf 47 000 (Einwohnerzahl 1939: 50 300). Der Wohnraum, der in der stark zerstörten Stadt noch benutzbar war, nötigte die Menschen, sehr eng zusammenzurücken. Eine Belegung eines Zimmers mit sechs bis sieben Personen ist bis heute der Durchschnitt. Diese Enge betrifft die Polen ebenso wie die rund zweitausend Deutschen, die heute noch in Allenstein leben.

Es ist klar, daß diese Enge den Alltag bestimmt. Jedermann eilt aus dem Hause, das ihm doch keine Gemütlichkeit bieten kann. Um zu bestehen, sucht jeder nach Gelegenheitsarbeiten, selbst die Rentner tun es. Renten für alte Leute werden heute gezahlt; sie steigern sich in mehreren Stufen und können als höchste Stufe etwa 250 Zloty monatlich erreichen. Die Mieten sind nicht hoch; die Familie Sch. hatte für ein Zimmer von dreißig Quadratmetern 27 Zloty zu zahlen. Die Preise der Lebensmittel aber sind hoch, die Preise der Bekleidung noch höher, die für Materialien, primitive Geräte usw. fast unerschwinglich. Handwerkszeug gibt es überhaupt nicht. Es gibt aber einen kleinen „Volksempfänger", dessen Welle man nicht verändern kann, so daß mit ihm nur die polnischen Sendungen zu empfangen sind.

Man weiß nämlich, daß mit den noch vorhandenen deutschen Empfängern gern der Westberliner Sender Rias gehört wird.

In den genossenschaftlichen Kramläden, ähnlich den HO-Läden der Sowjetzone, findet man Tabak und Nähgarn, Schnürsenkel und die kleinen Bedarfsartikel des Alltags. Drogerien gibt es nicht, wie überhaupt der Mangel an Medikamenten groß ist. Die Polen bringen zuweilen Medikamente mit deutschen Arzneinamen auf den Markt, da die polnischen Erzeugnisse als so schlecht bekannt sind, daß sie nicht einmal von den Polen selbst gekauft werden. In der Kaiserstraße wurde eine große Fleischerei ausgebaut. Der Laden sieht recht modern aus. Was es da aber zu kaufen gibt, ist weniger erfreulich. Geräucherte Waren dürfen nicht hergestellt werden; sie könnten aufgehoben und gesammelt werden und ihren Besitzer wenigstens zeitweise der ständigen Abhängigkeit vom Verdienst entziehen. Und so findet man im Fleischerladen nur schwarze, unansehnliche und übel schmeckende Dinge.

Autos sieht man kaum in den Straßen. Privatwagen gibt es überhaupt nicht. Den Behörden stehen einige alte deutsche Volkswagen zur Verfügung, neuerdings auch einige neue tschechische Wagen, die nicht viel taugen. Auch unser Landsmann Sch., der häufig Dienstfahrten aus der Stadt zu machen hatte, durfte einen Dienstwagen benutzen. Diese Wagen aber mußten voll ausgenutzt, also stets mit vier Personen besetzt sein. So tat man sich zu Dienstfahrten zusammen. Da aber nun die vier Insassen verschiedene Ziele und Interessen hatten und da sie obendrein sich regelmäßig bei der ersten Gelegenheit betranken, zog Ingenieur Sch. es meist vor, mit der Bahn zu fahren und stundenlang zu Fuß zu laufen. Er kam so immer noch schneller zum Ziele.



Versunkenes Leben

Die Zeppelinstraße sah in früheren Zeiten ein reges Geschäftsleben. Von den Gebäuden, die wir auf unserem Bild sehen, ist fast nichts erhalten. Öde abgetragene Flächen sieht man heute dort, darüber aber erhebt sich auch jetzt noch der Turm des neuen Rathauses.

Auch in den Büros klappern noch die alten deutschen Schreibmaschinen, bis sie endgültig unbrauchbar sind. Da aber die Behörden groß und zahlreich sind, irren täglich die Mitarbeiter von Zimmer zu Zimmer, um sich Schreibmaschinen auszuleihen. Das Papier ist schlecht und mit Tinte kaum zu beschreiben. Mitunter verbraucht man einen ganzen Bleistift im Bemühen, ihn anzuspitzen.

Bauten in Allenstein

Im Wesen des totalitären Staates liegt es, daß die erste Sorge nicht den Menschen, sondern den Behörden gilt. Immer wieder sprechen die Polen davon, daß sie eine großzügige Bautätigkeit in Südostpreußen in Gang gesetzt haben und daß Allenstein der Mittelpunkt dieses großen Aufbaus ist. Sie sprechen von einer großen Straße, die in Verlängerung der Roonstraße durch Allenstein gelegt werden soll. Sie sprechen von vierzehn Straßenbahnlinien, die den Allensteiner Innenverkehr bewältigen werden.

Wer durch Allenstein geht und obendrein in der Wojewodschaft herumkam wie Ingenieur Sch., der findet an diesen Nachrichten wenigstens eines bestätigt: die einzige Stadt, in der überhaupt etwas gebaut wurde, ist in der Tat Allenstein. Was auf dem Gang durch die Stadt zuerst auffällt, sind freilich nicht Bauten, sondern freie Flächen; und sie haben ihre besondere Geschichte. Die großen Trümmerstätten, zumal in der Altstadt, wurden abgetragen. In „freiwilligen" Feierabendschichten hatte die Bevölkerung die Ziegel der niedergerissenen Mauern zu reinigen. Die Steine wurden verladen und weggefahren, — sie stecken heute zum großen Teil in der einzigen Neubau-Prunkstraße Warschaus, die eine fatale Ähnlichkeit mit der Ost-Berliner Stalinallee hat.

Wo früher die Oberrealschule stand, erhebt sich heute ein großer Gebäudekomplex: der Sitz und die Verwaltung der Wojewodschaft. Das Regierungsgebäude blieb erhalten, es beherbergt die Eisenbahndirektion. Auch am neuen Rathaus hatte man nicht viel Arbeit, um die neue Stadtverwaltung unterzubringen. Das alte Rathaus ist früheren Nachrichten entgegen nicht zerstört, sondern nur wenig beschädigt gewesen; dort arbeitet heute eine Zweigstelle der Thorner Universität. Das große Eckhaus, das früher das Verlagshaus der Allensteiner Zeitung war, besteht nicht mehr. An seiner Stelle steht ein primitives erdgeschossiges Bauwerk, für eine der beiden heutigen Allensteiner Zeitungen. Das Deutsche Haus und die Umgebung ist ebenso wie die Deutsche Bank verschwunden. Wo sich einst die Deutsche Bank befand, hat man ein kleines Kino errichtet. Die Berufsschule, die Schule, die zuletzt Horst-Wessel-Schule hieß, und das Gericht stehen noch. Das Landgerichtsgebäude ist ein gefürchteter Ort geworden. Es ist von Posten umstellt und beherbergt die Geheime Staatspolizei. In der Mädchenmittelschule hat das Oberlandesgericht Platz gefunden, während die anderen Gerichte in erhaltene Privathäuser verlegt wurden. Geht man vom Hohen Tor zum alten Rathaus, so findet man fast nur Trümmer. Weder das Leisewitzsche Kaufhaus, noch die Buchhandlung Göerz blieben verschont. Von der Altstadt ist wenig übrig.

Dafür aber blieb das Theater erhalten; es ist in Tätigkeit. Drei Kinos arbeiten. Im Winter findet hin und wieder einmal ein Konzert statt. Rühriger sind die polnischen Volksliedervereinigungen. Sie haben eine ganze Reihe guter alter masurischer Lieder ins Polnische übersetzt und singen sie mit Überzeugung als „gute Beweis" des alten polnischen Volkstums im Masurenland. Die Lehrer als Kulturpropagandisten lassen keine Gelegenheit vergehen, um mit alten Eingesessenen zu sprechen und nach irgendwelchen Überlieferungen zu forschen, die man im polnischen Sinne umdeuten könnte.

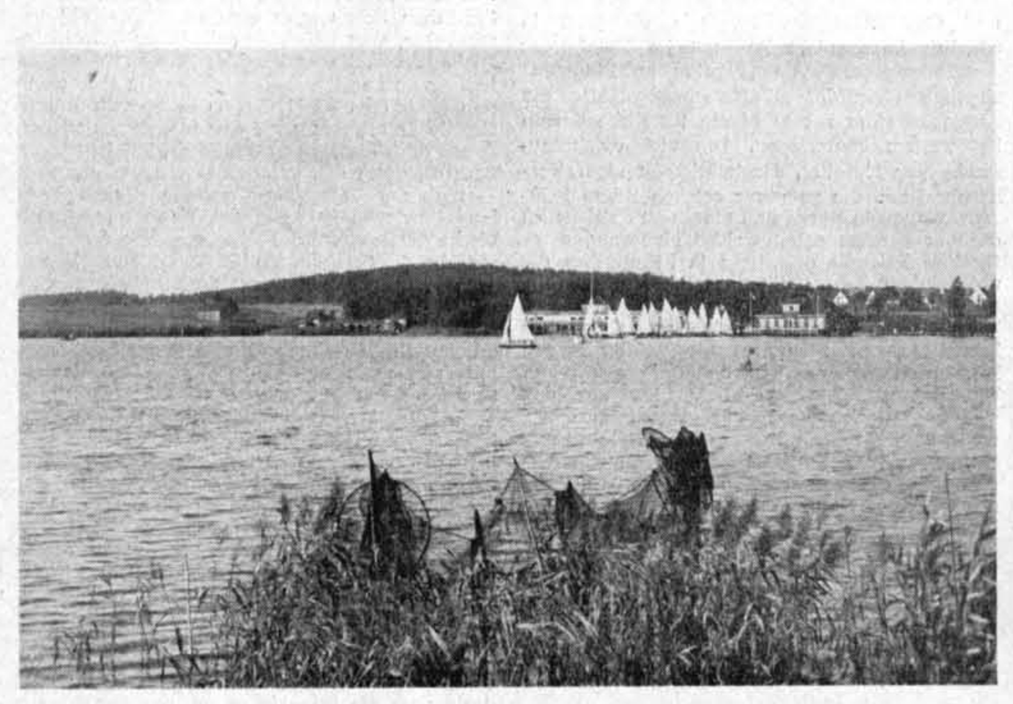
Beschädigt wurde das Gebäude in den Anlagen am Jakobsberg. Die Polen ließen es sich nicht entgehen, dieses festliche Bauwerk als „Kulturstätte" instand zu setzen. Und schließlich bauten sie ein Hotel mit achtzig Betten.

Aber Wohnhäuser? Es sind nur ganz wenig Wohnhäuser neu gebaut oder wieder aufgebaut worden. Sie verschwinden am Rande der gähnenden geräumten Flächen und ändern nichts

„Kultura" am Jakobsberg

Die schöne Anlage am Jakobsberg (Bild links) gehörte zu den wenigen Teilen Allensteins, um die sich die Polen Mühe gaben. Das beschädigte Gebäude wurde instandgesetzt und wieder eingerichtet als „Kulturstätte". Hier singen polnische Volksliedgruppen masurische Lieder, die ins Polnische übersetzt wurden. — Auch der Seglerklub (Bild rechts) blieb erhalten, wenn natürlich auch in ganz anderer Form. Mitglieder sind jetzt zum großen Teil Ärzte, die aus Litauen stammen.





daran, daß Allenstein in seiner Innenstadt immer noch zum größten Teil aus freien Flächen besteht und nach wie vor als zu dreißig bis vierzig Prozent zerstört angesprochen werden muß.

Und die große Straße durch die Stadt? Und die vierzehn Straßenbahnlinien? Luftprojekte. Mit ihrem Bau ist nicht begonnen worden und wird auch nicht begonnen werden. Denn die Stadt besitzt niemand, der imstande wäre, derartige Projekte überhaupt technisch durchführbar zu entwerfen, geschweige denn auszuführen. Es gibt keine Stadtplaner und niemand, der es sein könnte.

Bildungsdrang

In allen diesen traurigen Zuständen muß man den Polen immerhin den Drang nach Bildung zugute halten. Die erhaltenen Schulen arbeiten wieder. Allenstein hat ein Gymnasium, eine höhere Mädchenschule, Volksschulen, Berufsschulen, eine Bauschule für kleine Ingenieure, die Abzweigung der Thorner Universität und in Kortau eine landwirtschaftliche Hochschule. Hier hat man die Gebäudereste der ehemaligen Pflegeanstalt mit neuen Gebäuden zu einem Schulkomplex verbunden. Für Erwachsene finden Abendkurse statt. Die Lehrer sind vielfach deutsch sprechende Posener. Aber daß sie deutsch sprechen, verbergen sie. Denn die deutsche Sprache ist verboten, im Unterricht wie auf der Straße. Natürlich gibt es auch keinen Deutschunterricht, wenngleich alle Offiziere auf ihrer Kriegsschule ein gutes Deutsch gelernt haben.

Das ist Allenstein in polnischer Verwaltung, ein Schatten seiner selbst aus früheren Tagen. Und doch, — wer die Provinz bereist und die anderen Städte Südostpreußens sieht, der muß allerdings zugestehen, daß dieses herabgedrückte Allenstein für die „Wojewodschaft Olsztyn" noch eine Perle ist. Man muß wohl sein Auge an die trostlosen Trümmer, an die Menschenleere, an die ganze Trübseligkeit und Vergessenheit anderer ostpreußischer Städte gewöhnt haben, um in Allenstein noch eine Metropole zu finden. Wer dagegen aus dem früheren Allenstein in das heutige gehen könnte, der müßte glauben, die Grenze zwischen zwei Welten zu überschreiten. Er würde heftig widersprechen, wenn man ihm sagte, daß es sich um dieselbe Stadt handelt, wenn nicht die Türme noch wären, die von früher Zeugnis geben: die Garnisonskirche, die jetzt katholisch ist, die Jacobikirche, die evangelische Pfarrkirche unweit des alten Rathauses. Sie sind erhalten. Auch das Franziskanerkloster ist erhalten und versammelt seine Gemeinde. Erhalten, ja unversehrt ist das Schloß. Es beherbergt Archive.

Recht und Richter

Im Sommer 1949 wechselte Landsmann Sch. ein letztes Mal den Posten. In Südostpreußen erhob sich an verschiedenen Orten der Wojewodschaft noch eine Reihe großer Getreidespeicher aus der deutschen Zeit, die bei der schwierigen Ernährungslage eine erhebliche Rolle spielten. Landsmann Sch. wurde der Haupt-Elektroingenieur dieser Anlagen, die vom Funktionieren eines recht komplizierten elektrischen Maschinenparkes abhängen.

Der Leiter des Betriebsrates, ein Parteifunktionär, war ein mächtiger Mann. Sch. schien seine Freundschaft nicht zu besitzen, denn der Betriebsratsvorsitzende grüßte und beachtete ihn überhaupt nicht. Um so überraschter war der Deutsche, eines Tages von dem Parteimann eingeladen zu werden.

Man begab sich in ein Lokal der staatlichen Gastronomie, das schon der Preise wegen gewöhnlichen Sterblichen verschlossen bleibt, und man fand hier eine Runde von Zechern, zu der auch ein paar Angehörige des Betriebes zählten. Auch Sch. wurde mit starken Getränken traktiert. Ihm wurde merkwürdig widerstandslos und schwach zumute, er weiß bis heute nicht, ob man den Getränken nicht bestimmte Drogen zugesetzt hatte. Ehe er sich's versah, war er seine Armbanduhr los, und die Runde war zerstoben.

Mit noch schwerem Kopf ergriff Sch. seine Aktentasche, die ein wertvolles Buch enthielt, und ging auf die Straße. Ein freundlicher Pole bot ihm seine Hilfe an. Kaum aber hatte er die Aktentasche in Händen, als er Sch. einen Stoß versetzte und davonlief.

Nun aber kehrte Sch. die Klarheit zurück. Er alarmierte einen Polizisten, der den Dieb verfolgte. Und während er noch auf dem Kommissariat seine Anzeige erstattete, brachte man schon den gefaßten Polen mit der Tasche.

Sch. wurde zu einem Gerichtstermin als Zeuge vorgeladen. Sofort bat er schriftlich um einen Dolmetscher. Diesem Antrag wurde nicht stattgegeben, es wurde als selbstverständlich vorausgesetzt, daß man polnisch sprach. Der Dieb erhielt eine Gefängnisstrafe. Die Anzeige wegen des Uhrendiebstahls jedoch wurde mit einer kurzen Bemerkung erledigt und nicht verfolgt.

Der Vorfall wirft ein Licht auf die Rechtsverhältnisse: Bemühungen, eine gewisse Ordnung aufrechtzuerhalten, die jedoch dort enden, wo Parteileute im Spiele sind.

Über den Kreisgerichten steht das Allensteiner Wojewodschaftsgericht. Eine höhere Berufungsinstanz gibt es praktisch nicht. In bestimmten Fällen, zumal in politischen, wird ein Schnellverfahren angewandt, in dem es für den Beschuldigten keinen Rechtsvertreter gibt und von dessen Ausgang auch die Angehörigen oft erst viele Wochen auf Umwegen etwas hören.

Eine Sch. befreundete deutsche Frau wurde von Polizisten beim Abhören des Senders Rias überrascht. Die Polizisten drangen plötzlich in die Wohnung ein, und ehe die Frau einen Handgriff am Rundfunkgerät tun konnte, war schon die Welleneinstellung durch Klebstreifen festgelegt. Die Polizisten nahmen die Frau mit und auch das Gerät.

Als der Mann nach Hause kam und hörte, was vorgefallen war, wandte er sich sofort an einen Rechtsanwalt, der als erstes einen Vorschuß von 500 Zloty forderte und erhielt. Aber dann ließ er nichts mehr von sich hören. In acht Wochen brachte er nicht einmal heraus, wo seine Klientin sich befand. Bitten, Rücksprachen, endlich bittere Beschwerden des Ehemannes halfen nichts. Endlich hörte die Familie durch eine Bekannte, die beim Gericht arbeitete, daß ein Termin stattgefunden habe und daß die Frau zu zwei Jahren Arbeitslager verurteilt worden sei. Der Rechtsanwalt hatte seine Klientin nicht gesehen.

Man weiß, daß neben der regulären Gerichtsbarkeit die Staatspolizei ihr eigenes geheimes Gerichtswesen unterhält, von dem nicht mehr bekannt ist, als daß es überall gefürchtet ist.

Im Zuchthaus

Sch. hatte einen Bekannten, der mehrere Jahre in dem größten Zuchthaus der Wojewodschaft, in Deutsch-Eylau, zugebracht hatte. Er wußte selbst nicht recht, wie er eigentlich dorthin gekommen war. Offenbar hatte man ihn wegen polenfeindlicher Äußerungen denunziert. Im Zuchthaus in Deutsch-Eylau saßen zehntausend Personen, zum größten Teil Deutsche. Aber ein großer Teil von ihnen wurde überraschend gut behandelt, zumal wenn es sich um technische Fachleute handelte, an denen ja ein großer Mangel herrscht. Die Strafanstalt war in erhaltenen Privathäusern untergebracht, die man mit Stacheldraht umzog und deren Ausgestaltung man mehr oder weniger den Insassen überließ. Diese gingen mit großem Eifer daran, ihre Bauten wohnlich zu machen. Die technischen Fachleute durften oder vielmehr mußten in ihren Berufen arbeiten. Sie wurden dafür bezahlt —, nicht schlechter, als ihre Kollegen in der „Freiheit" des öffentlichen Lebens.

Auch an anderen Orten sind Gefängnisse vielfach in Privatbauten untergebracht, da es an Gebäuden fehlt. Als Hauptgefängnis gilt neben dem großen Allensteiner Gerichtsgefängnis, das erhalten ist, das Gefängnis Wartenburg in den Bauten der ehemaligen Heilanstalt.

Die eingewanderten Polen zeigen Gefängnisstrafen gegenüber große Gleichgültigkeit. Mit stoischem Gleichmut lassen sie sich einsperren. Sie wissen, daß es nicht genug Gefängnisse gibt und überhaupt praktisch unmöglich ist, alle Polen einzusperren, die ihr Plansoll nicht erfüllen. So erwartet man von ihnen die Sollerfüllung nicht einmal, während man gegen Deutsche, die ihrer Ablieferungspflicht nicht genügen, sofort scharf vorgeht.

(Fortsetzung folgt)

Fünf Jahre Aussiedlungsanträge

Wieder kamen Ostpreußen aus der Heimat

Vereinzelt trafen im Durchgangslager Friedland Männer, Frauen und auch Kinder ein, die aus den Ostgebieten in die Sowjetzone und von dort nach Friedland gelangen konnten. Ein Teil von ihnen kommt aus Ostpreußen. Die Berichte dieser Landsleute können unseren großen Bericht „Neun Jahre in der Wojewodschaft Olsztyn" ergänzen.

Das Ehepaar August und Maria K. aus Seefrieden im Kreise Lyck wurde 1945 auf dem Treck in der Nähe von Allenstein von den Russen überrascht. Ihre Tochter wurde verschleppt. Das Dorf Gottken im Kreise Allenstein war noch ganz von Deutschen bewohnt. Der unerschütterliche Zusammenhalt dieser Gemeinde und die gegenseitige Hilfsbereitschaft haben in den folgenden Jahren eine langsame Erholung des Dorfes möglich gemacht. Mit viel Erfindungsgabe setzten die Bauern ihre Wirtschaften wieder in Gang. Obwohl das Material fehlte, auch die Häuser instand zu setzen, hob sich das Dorf gegen die angrenzenden Gemeinden, die von Polen besiedelt wurden, schon bald sehr vorteilhaft ab. Als die Nachricht von der Heimkehr der verschleppten Tochter aus russischer Gefangenschaft eintraf, versuchte das Ehepaar, die Genehmigung zur Ausreise nach Westdeutschland zu erhalten. Fünf Jahre hindurch wurden immer neue Anträge abgelehnt. Im Herbst trat durch eine Absprache zwischen der polnischen Regierung und der Pankowregierung eine Wende ein. Ein Verwandter in der Sowjetzone machte durch sein Angebot, das Ehepaar aufzunehmen, die Ausreise möglich. Doch mußten sie vor der Abreise eine Option unterschreiben. Es wurde ihnen gesagt, daß eine Ausreise nur Polen gestattet sei, da es nach amtlichen Verlautbarungen keine Deutschen in Ostpreußen mehr gebe. Es blieb ihnen also nichts anderes übrig, als für die Dauer der Reise zu Polen zu werden. Sie durften Gepäck über die Oder-Neiße-Linie, nicht aber über die Zonengrenze mitnehmen.

Emma M., jetzt 24 Jahre alt, wurde beim Einmarsch der Russen als 15jährige von der Mutter getrennt und hat drei Jahre lang die Gefängnisse in Bartenstein, Pr.-Eylau und Angerapp kennenlernen müssen. Später mußte sie in polnischen Haushaltungen in Neidenburg arbeiten. Es gelang ihr, nach Stettin zu kommen und dort wieder bei polnischen Familien zu arbeiten, bis ein Aussiedlertransport sie befreite. Ehemalige Nachbarn, die jetzt in der Sowjetzone leben, konnten sie anfordern. Sie durfte jetzt endlich wieder zu ihrer Mutter fahren, die schon 1947 in die Bundesrepublik aufgenommen wurde. **Dr. R.**

UNSER BUCH

Theodor Heuss: Vorspiele des Lebens. (Jugenderinnerungen) 348 Seiten mit sieben Kunstdrucktafeln, Ganzleinen 14,80 DM, Rainer Wunderlich-Verlag Hermann Leins, Tübingen.

Der Bundespräsident bekennt offenherzig im Vorwort zu diesem ersten Band seiner Lebenserinnerungen, daß er sich wahrlich nicht zum Memoirenschreiben gedrängt hat. Mit Schmunzeln vernimmt man, daß Theodor Heuss von seiner klugen Gattin dringend davor gewarnt wurde, etwa den Jugendstreichen einen zu breiten Raum einzuräumen. Elly Heuss-Knapp machte ihren Mann, als er sich in die stille Klause eines Heidelberger schrägen Dachzimmers zurückzog, darauf aufmerksam, daß die Lausbubenstreiche bereits von Ludwig Thoma geschrieben worden seien! Aus seinem weiten Freundeskreis, zu dem ja bekanntlich sehr bedeutsame Persönlichkeiten gehören, war der spätere Bundespräsident jedoch immer wieder gebeten worden, das Werk einer Selbstbiographie nicht auf die lange Bank zu schieben. Wer die Qualität Theodor Heuss als politischer Autor wie auch als warmherziger Biograph anderer kennt, der wird mit großer Freude feststellen, daß dem Mann, der heute an der Spitze der Deutschen Bundesrepublik steht, wiederum ein Werk gelungen ist, das sich weit von dem Schema sonstiger biographischer Werke entfernt und sehr viel menschliche Wärme, einen gesunden Humor und einen treffenden Blick für das Wesentliche offenbart. Wie hat sich doch in unseren erregenden Zeiten die Welt gewandelt in jenen fünfzig oder sechzig Jahren! Um wieviel geruhsamer war jenes Deutschland vor der Jahrhundertwende und auch in den ersten Jahren nach 1900. Wir erhalten ein plastisches Bild der schönen Jugendjahre, die Heuss vor allem in dem einst so malerischen und später so entsetzlich zerstörten Heilbronn erlebte. Schon dem ganz jungen Menschen wurden wichtige politische Begegnungen zuteil, und mit dem jungen Studenten erleben wir das reiche Geistesleben des Berlin und München jener Jahre. Wer dieses Buch nach der letzten Seite aus der Hand legt, der ist fest entschlossen, es immer einmal wieder zu lesen. **kp.**

Elly Heuss-Knapp: Ausblick vom Münsterturm. Erinnerungen. 170 Seiten, Broschiert 4,80 DM.

Wer immer einen näheren Einblick in den engeren Lebens- und Schaffenskreis des Bundespräsidenten Theodor Heuss und seiner Gattin gewinnen will, der wird neben den Lebenserinnerungen des „Ersten Mannes der Bundesrepublik", die mit den Bildern aus seinen jungen Jahren jetzt vorliegen, mit großem Gewinn diesen Band aus der Feder einer großen deutschen Frau und Mutter lesen. Elly Knapp, Tochter und Enkelin weltberühmter deutscher Gelehrter, die unter ihren Ahnen so viele bekannte und oft genug höchst originelle Geister verzeichnen kann, ist als Autorin bedeutender Bücher nicht weniger bekannt als ihr Mann. Und ihr wurde in die Wiege, die im Schatten jenes Straßburger Münsters stand, vor dem sich ein Goethe seiner Sendung bewußt wurde, eine große Erzählergabe gelegt. Wer da glaubt, er höre nun einen „Blaustrumpf" und eine weltfremde Romantikerin, der wird rasch genug eines Besseren belehrt. Aus jeder Zeile spricht die Wärme eines echt mütterlichen Herzens, spricht aber auch der Ernst höchster Pflichtauffassung. Die Frau, die ihr Leben mit der Schaffung des Deutschen Mütterwerkes in schwersten Zeiten krönte, hat ohne viel Aufhebens für Recht und Würde ihrer Schwestern gekämpft. Sie war allen großen Anliegen Deutschlands weit aufgeschlossen und hat auch in Zeiten ernster Heimsuchungen auf ihrem Posten gestanden. Sie liebte ganz Deutschland und vergaß dabei die Wälder und Weiten Ostpreußens so wenig wie die schönen mittelalterlichen Städte ihrer süddeutschen Heimat. Ihr soziales Gewissen trieb sie, sich unermüdlich gerade für die Aermsten und Hilfsbedürftigsten einzusetzen. Man kann unseren Frauen kein schöneres Geschenk machen als dieses Buch! **kp.**

Hans Helfritz: Wilhelm II. als Kaiser und König. 391 Seiten, Scientia-A.G., Zürich.

Dieses bedeutende Werk eines bekannten deutschen Staatsrechtlers schließt eine Lücke, die seit vielen Jahren überall dort empfunden wurde, wo man die bisher vorliegenden Biographien über den letzten deutschen Kaiser und preußischen König als zumeist viel zu einseitig und voreingenommen empfand. Wohl kaum eine geschichtliche Persönlichkeit der neueren Geschichte hat derart falsche und oft genug gehässige und geradezu niederträchtige Entstellungen seines Wollens und Handelns ertragen müssen, wie Kaiser Wilhelm II. Geheimrat Helfritz ist aber auch wohl einer der ersten, die eine gerechte Würdigung des Monarchen dort beginnen, wo sie unbedingt einsetzen muß: bei der durch die Reichsverfassung von 1871 gegebenen politischen Stellung des Kaisers. Mit außerordentlicher Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit beleuchtet er alle die „Fälle", die, wie etwa die Abdankung Bismarcks, die „Daily-Telegraph-Affäre, die Marokko-Krise und die Stellung des Kaisers zu Heer und Flotte, gerade von den Feinden Wilhelms II. immer wieder als Beispiel dafür herangezogen wurden, daß das einstige Reichsoberhaupt ein „persönliches Regiment" geführt habe. Wir bekommen einen geradezu erschütternden Ein-Einblick, wie man nach 1888 in gewissen politischen Kreisen Deutschlands darum bemüht war, einen Mann von hohem Pflichtbewußtsein und sehr großen menschlichen Eigenschaften in einer geradezu erbärmlichen Weise in den Schmutz zu ziehen. Es kann nach dem einwandfreien Beweise, den Helfritz uns liefert, kein Zweifel daran bestehen, daß der Kaiser Außerordentliches für das Deutsche Reich und für Preußen geleistet hat. Es ist etwas Wahres daran, wenn selbst Ausländer, die die deutschen Dinge äußerst kritisch beurteilen, festgestellt haben, in gewissem Sinne sei Kaiser Wilhelm II. geradezu zu einem politischen Märtyrer geworden. Ob man überzeugter Republikaner ist oder ob man eine monarchische Regierundgsform für besser hält, in jedem Fall wird man nach der Lektüre dieses ebenso sauberen wie eindrucksvollen Werkes dem letzten Hohenzollern auf dem deutschen Thron die Lauterkeit des Wollen, die tiefe Gläubigkeit und die Vornehmheit seines Wesens zubilligen müssen. **kp.**

Theodor Fontane, Briefe an Georg Friedländer. Herausgegeben und erläutert von Kurt Schreinert. Quelle und Meyer, Heidelberg 1954, 400 S., Gzl., 19,50 DM.

Der Band enthält 276 Briefe Fontanes, die zum erstenmal veröffentlicht werden; sie sind in den Jahren 1884 und 1898 geschrieben worden. Die Freundschaft mit Friedländer, Amtsrichter in Schmiedeberg, ergab sich bei einer der vielen Urlaubsreisen Fontanes ins Riesengebirge. Die Briefe sind von Elisabeth Friedländer 1950 bei dem erzwungenen Verlassen ihrer schlesischen Heimat gerettet worden. Ihr gebührt damit vor allem der Dank für die Erhaltung dieses wertvollen Gutes, wie auch das Verdienst von Herausgeber und Verlag um die Veröffentlichung kaum dankbar genug aufgenommen werden kann. Diese Briefe sind nicht nur deswegen ein hoher Genuß, weil sie die Fontanesche Kunst des Erzählens, ja seine bewußte Freude an gepflegten Briefen deutlich zeigen, sie ergänzen vielmehr das Bild von Fontane und seiner Haltung der Zeit und ihren Menschen gegenüber in einer fast überraschenden Weise. Manch scharfes Urteil wird gefällt; Pastoren und grundbesitzender Adel werden dabei besonders betroffen. Sichtbar ist Fontanes Interesse an allen Vorgängen in der sogenannten Gesellschaft, aber nicht um des Klatsches willen, sondern in dem Bestreben, dem Verhalten, den Eigenarten und Fehlern der Menschen Vorbilder und Anregungen für die eigene künstlerische Gestaltung zu entnehmen. Manch aufschlußreiche Beurteilung zeitgeschichtlicher Vorgänge findet sich in den Briefen. So ist die Stellungnahme zu Bismarcks Sturz nicht ohne Gewicht. Zur Erläuterung dieser Briefe dient ein sorgfältiger Anmerkungsapparat, der die notwendigen Erklärungen zu Personen und Ereignissen enthält. Aus der Einführung von Prof. Schreinert spricht ein gründlicher Kenner und Freund Fontanes, der den Genuß dieser Briefe auch solchen Lesern erschließt, die sich bisher weniger mit Fontane befaßt haben. Ein schönes Geschenk für alle Freunde dieses liebenswerten Dichters.

Unvergeßliche Gastlichkeit Ostpreußens

„Unter des Königs Privilegio" — Neuer Anfang war schwer

kp. Auf einer Bundesfachschau des Hotel- und Gaststättengewerbes, wie sie jetzt in wirklich imposantem Ausmaß im Hamburger Ausstellungspark von „Planten un Bloomen" abgehalten wurde, müssen zwangsläufig die Aufgaben einer reinen Messe für diese Berufe bei weitem überwiegen. Die vielen Zehntausende von Hotelier, Gaststätten- und Kaffeehausbesitzer, die zu einer solchen Schau kommen, wollen in Kürze und möglichst anschaulich darüber beraten sein, welche Neuerungen es für ihre Betriebe gibt, die ja bekanntlich die unterschiedlichsten Größen von weltberühmten Grand-Hotels bis zu den kleinsten Dorfkrügen und Eisdielen aufweisen. Da begegnet man Männern mit weltberühmten Namen ebenso wie den Inhabern ganz junger Unternehmen. Aber es bleibt nicht aus, daß man gerade bei diesen Fachgesprächen spürt, welch eine unerhörte Bedeutung das Hotel- und Gaststättengewerbe in seinen vielen Sparten für die gesamte deutsche Wirtschaft hat. Präsident Pauly, der insgesamt wohl Hunderttausende an Unternehmern und Angestellten des Fachs zu betreuen hat, konnte sehr nachdrücklich daran erinnern, daß der deutschen Bundesrepublik allein auf dem Gebiet des Fremdenverkehrs im letzten Jahr 600 Millionen D-Mark an Auslandsdevisen eingebracht wurden und daß sich diese Ziffern dank der Tüchtigkeit und des Wagemuts der Betriebe unschwer ganz erheblich steigern lassen.

Gerade in der „Halle der Nationen", die zur fachlichen Schau auch eine räumlich wohl beschränkte, aber immerhin sehr beachtliche historische Ausstellung brachte, trafen wir eine Reihe von Landsleuten, die einst in der ostpreußischen Heimat die vorbildliche Gastlichkeit unserer Provinz pflegten, und von denen doch eine ganz erkleckliche Zahl — wenn auch oft unter den bescheidensten Bedingungen — nach der Vertreibung auch in Westdeutschland bewiesen hat, daß das Kapitel „Ostpreußische Gastronomie" keineswegs mit dem Jahr 1945 beendet wurde. Voller Andacht und Begeisterung standen sie vor den alten Dokumenten und Gaststättengeräten und mancher liebevolle Blick fiel beispielsweise auch auf jene wunderschöne alte Wirtskappe, die einst der Chef eines gut renommierten Hauses stets zu tragen pflegte, wenn er der heute fast vergessenen Table d'hôte präsidierte. Schöne Kupferstiche unter denen leider die guten Aufnahmen verlorener ostdeutscher Gasthöfe und Hotels fehlten, mahnten an Tradition und Leistung der Väter. Die Fachverbände, die einst so überreiche Bestände an historischen Geräten und Dokumenten aufwiesen, haben viele dieser kulturgeschichtlich unersätzlichen Dinge verloren. Dennoch hoffen wir, daß in gar nicht zu ferner Zeit ein echtes deutsches „Museum der Gastlichkeit" geschaffen wird, das höchstes Interesse finden wird. Es versteht sich von selbst, daß mindestens in Lichtbildern und Zeichnungen darin auch die Erinnerung an die so überaus vielseitigen gastlichen Stätten in unserem Ostpreußen lebendig erhalten wird. Jene Ordnung des preußischen Soldatenkönigs, die in so markarten und kernigen Worten die Rechte und Pflichten des Wirtes umreißt, und in der der Vater Friedrichs des Großen als „König in Preußen und Heyligen Römischen Reiches Ertz-Kämmerer" auch den fragwürdigen Gästen das unmäßige „Sauffen" verbietet, gehört in einer solchen historischen Schau unbedingt in den Mittelpunkt.

Ob man bei dem Wort „Ostpreußische Gastronomie" nun an Königsbergs vornehmen „Berliner Hof" an das „Parkhotel", die alten „Winkler-Stuben", das „Blutgericht", die herrlichen Strandhotels und Pensionen, die vielen stilvollen gastlichen Häuser im Lande, die unvergleichlichen Raststätten Masurens denkt, oder mehr an die Kaffeehäuser von Schwermer und Gehlhaar und die vielen kleinen Treffpunkte der altgefügten Stände des Landes. Überall hat sich gezeigt, daß unter den Augen der Könige und „wohlweiser Magistrate" etwas ganz eigenes entstand. Was hier von Generationen vollbracht wurde, das ist nicht tot, und das ruht nicht einmal in der Zeit, in der die Ostpreußen nicht daheim sind. Wer möchte daran zweifeln, daß die vielen tüchtigen Wirte und Wirtsfrauen, die heute — sehr oft sogar unter heimatlichem Namen und trotz schwieriger Finanzlage — ihr Bestes tun, nicht in kürzester Zeit auch wieder in der Heimat eine Glanzleistung vollbringen würden. Tradition und Abgeschlossenheit für die Forderungen der Neuzeit haben in der ostpreußischen Gastronomie immer in bester Harmonie gelebt. Dieser Geist ist es, der uns auch für die Zukunft vieles hoffen läßt.

Georgine

Beilage zum Ostpreußenblatt

Verantwortlich für die Beilage „Georgine": Dr. Eugen Sauvant, Oldenburg (Oldb), Widukindstraße 24.
An diese Anschrift bitte auch alle Beiträge für die Beilage „Georgine"

Zweijahresprogramm zur Eingliederung der vertriebenen Bauern

Bundesminister Prof. Dr. Oberländer sprach am 4. 3. 1954 über den Frankfurter Sender darüber folgendes:

„Wenn nun nach dem Zweijahresplan gefragt wurde, so möchte ich zu einem Punkt innerhalb dieses Planes, der in den letzten Wochen vielfach Gegenstand kritischer Diskussionen war, besonders Stellung nehmen. Von verschiedensten, meist jedoch nicht kompetenten Seiten wurde bezweifelt, daß die Ansiedlung von 20 000 vertriebenen Bauern pro Jahr, wie sie der Plan vorsieht, durchführbar ist. Die Durchführung der Ansiedlung heimatvertriebener Bauern liegt mir besonders am Herzen. Deswegen nehme ich zu dieser Frage immer wieder Stellung und habe mich erst kürzlich in Düsseldorf vor den Landwirtschaftsministern der Länder grundsätzlich dazu geäußert. Ich setze auch einen wesentlichen Teil meiner persönlichen Arbeitskraft ein, diesen Punkt meines Planes besonders genau durchzuführen. Nachdem auch vom Bauernverband der Vertriebenen und vom deutschen Bauernverband sehr nützliche Vorschläge unterbreitet wurden, wird es interessieren, zu hören, wie sich nun die praktische Lösung herauskristallisiert. Ich muß davon ausgehen, daß die Gesamtzahl der siedlungswilligen und siedlungsfähigen Vertriebenen- und Flüchtlingsbauern heute mit rund 160 000 anzusetzen ist. Von diesen sollen in den nächsten Jahren 100 000, also jährlich 20 000, angesiedelt werden. Dieser Plan entspricht nicht nur der Regierungserklärung des Herrn Bundeskanzlers, sondern fand auch die Zustimmung des Kabinetts. Man darf dabei nicht übersehen, daß es von entscheidender Bedeutung für die zukünftige Entwicklung sein wird, möglichst viele Bauern siedlungswillig zu erhalten. Dazu bedarf es der Beschaffung des erforderlichen Landes. Wege hierfür gibt es mindestens drei. Schon in Düsseldorf und bei früheren Gelegenheiten habe ich darauf hingewiesen, daß durch die Kultivierung von Moor, Ödland und Rodungsflächen eine erhebliche Anzahl von Höfen geschaffen werden kann, doch müssen wir in der Kultivierung der Moore vorsichtig vorgehen, um den Wasserhaushalt unseres Landes nicht noch weiter aus dem Gleichgewicht zu bringen. Bezüglich der Rodungsflächen denke ich vor allem an die Heckenwälder von Rheinland-Pfalz.

Günstiger steht es schon mit der zweiten Möglichkeit, nämlich einen Großteil der sogenannten auslaufenden Höfe mit vertriebenen Bauern zu besetzen, wobei selbstverständlich die Bemühungen, die gesamte Agrarkultur zu verbessern, nicht behindert werden sollen. Bezüglich der auslaufenden Höfe möchte ich nur auf eine Tatsache hinweisen. Es gibt im Bundesgebiet gegenwärtig nicht weniger als 348 900 Höfe mit weiblichen Eigentümern, die ihren Betrieb selbst führen. Von diesen sind wiederum 51 500 Frauen bereits über 65 Jahre alt. So bewunderungswürdig diese Leistung im Einzelfall ist, so darf sie doch nicht darüber hinwegtäuschen, daß bei allen Bemühungen und aller Tüchtigkeit dieser Frauen diese Höfe nicht immer so intensiv und modern bewirtschaftet werden, wie es im Interesse der deutschen Volksernährung notwendig ist. Außerdem geht es in vielen Fällen über die Kraft gerade der alten Frauen hinweg, und sie würden gewiß gern ihren Hof in jüngere und kräftigere Hände geben, wenn sie ihre Altersversorgung gesichert sehen würden. Es werden Wege gefunden werden, auf dem Wege der Pacht, des Kaufs usw. diese und andere Höfe allmählich in die Hand von vertriebenen Bauern überzuleiten und gleichzeitig den Lebensabend der aus der Arbeit ausscheidenden Frauen sicherzustellen.

Als dritte Möglichkeit möchte ich noch erwähnen, daß auch auf dem Wege der Landabgabe größere Erfolge als bisher erzielt werden können, wenn die von dem Herrn Bundesminister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten in Aussicht gestellte Bundesregelung für eine gerechte und angemessene Entschädigung der zur Landabgabe verpflichteten Personen gefunden wird. Zusammenfassend darf ich zu diesem Punkt hinzufügen, daß von den 20 000 Stellen, die in diesem Jahr Vertriebenen- und Flüchtlingsbauern zur Verfügung gestellt werden sollen, bereits 18 000 von den Herren Landwirtschaftsministern der Länder planmäßig fest zugesichert worden sind. Ich hoffe, daß es gelingen wird, auch bereits in diesem Jahre die Zahl auf volle 20 000 zu erhöhen und hierbei möglichst den Anteil der Vollbauernstellen zu steigern."

Landstallmeister a. D. Graf Siegfried Lehndorff 85 Jahre

Am Palmsonntag, dem 11. April 1954, vollendet Graf Siegfried Lehndorff das 85. Lebensjahr. Im Hauptgestüt Graditz, dessen Leitung sein Vater, der bekannte spätere preußische Oberlandstallmeister Graf Georg Lehndorff, im Jahre 1866 übernommen hatte, wurde Graf Siegfried 1869 geboren. Unter Pferden aufgewachsen, wurde seine Passion für das edle Pferd schon in frühester Kindheit geweckt und hat ihn sein Leben lang begleitet und zu schönen Erfolgen geführt.

Nach Besuch des Staatlichen Gymnasiums zu Leipzig trat Graf Lehndorff als Avantageur beim 1. Garde-Ulanenregiment in Potsdam ein und wurde im April 1891 Offizier in der Schwadron des bekannten Herrenreiters Major v. Schmidt-Pauli. Unter seiner Anleitung errang Graf Lehndorff die ersten Erfolge im Sattel; schon das erste Rennen wurde ein Sieg: am 4. Oktober 1891 in Insterburg auf einem Pferde des Herrn v. Simpson-Georgenburg; am selben Tage folgte noch ein Sieg in einem für ostpreußische Landgestütshengste ausgeschriebenen Rennen. Im Juni 1894 wurde er Regiments-Adjutant und konnte sich noch mehr als im Frontdienst dem Rennsport widmen. Das größte Rennen, das er gewann, war am 8. Oktober 1895 die Berliner Internationale Steeplechase in Karlshorst, welche dem Sieger, Herrn v. Tepper-Laskis ‚Bastard' 21 000 Mark eintrug. Im Frühjahr 1896 wurde Graf Siegfried Lehndorff zum zweitenmal zur preußischen Gestütsverwaltung kommandiert, übernahm als 27jähriger Leutnant die Leitung des Kgl. Friedrich-Wilhelms-Gestüts in Neustadt/Dosse und ging nun vollends zur Gestütslaufbahn über, worauf er mit dem 1. 10. 1897 zum Gestütsdirektor ernannt wurde. In diesem Jahre ritt er das schwerste Rennen seiner Laufbahn, die Große Pardubitzer Steeplechase, wobei er infolge Behinderung nur Dritter wurde auf Leutnant Graf Wuthenaus ‚Crackshot'. 1898 errang er das Championat der Herrenreiter mit 36 Siegen. Am 10. November dieses Jahres erreichte er die größte Kilometerzahl mit 18 700 Meter in vier Rennen, wobei er zweimal Sieger, einmal Zweiter und einmal Dritter wurde. Der 1./2. Juli 1899 waren seine erfolgreichsten Renntage: in sieben Rennen fünfmal Sieger und einmal Zweiter. Im ganzen ritt Graf Siegfried Lehndorff in 541 öffentlichen und 23 internen Rennen und gewann davon 158 bzw. 8, also jedes dritte bis vierte Rennen.

1905 wurde das Friedrich-Wilhelms-Gestüt wieder Zucht- und Hauptgestüt; seitdem führt Graf Lehndorff den Titel eines Landstallmeisters.

Am 1. April 1906 übernahm er Graditz mit der Vollblutzucht und dem Rennstall. Sein Vater hatte Graditz vierzig Jahre geleitet und war seit 1887 auch preußischer Oberlandstallmeister.

Am 1. April 1922 wurde Graf Siegfried Lehndorff nach Trakehnen versetzt, wo er im gleichen Sinne sein großes Können in den Dienst der ostpreußischen Landespferdezucht stellte.

Seine Verdienste in Trakehnen werden später gelegentlich in Spezialartikeln gewürdigt werden.

Als die Früchte seiner Arbeit in Trakehnen in schönster Weise zu reifen begannen, wurde er jäh aus seinem Wirkungskreis herausgerissen. Infolge einer rein persönlichen Differenz mit dem aus der Ministerialbürokratie hervorgegangenen Oberlandstallmeister Gatermann verfügte der damalige Landwirtschaftsminister Steiger kurzfristig die Versetzung des Grafen Lehndorff nach Braunsberg, was eine unerhörte Degradierung bedeutete, nachdem er nacheinander drei Zucht- und Hauptgestüte geleitet hatte. Die Vorbereitungen zum 200jährigen Jubiläum von Trakehnen waren eingeleitet und nun mußte Graf Lehndorff wenige Monate vorher das Paradies der Pferde verlassen. Auch der einmütige Protest der ostpreußischen Züchter änderte nichts.

Im Jahre 1907 heiratete Graf Siegfried Lehndorff Maria von Oldenburg, die älteste Tochter des Kammerherrn v. Oldenburg auf Januschau. Außer dieser Ehe gingen fünf Söhne und eine Tochter hervor. Im Ersten Weltkrieg führte Graf Lehndorff etwa ein Jahr lang eine Munitionskolonne beim Gardekorps und wurde zum Major der Reserve befördert. Ein schweres Schicksal traf ihn im letzten Kriege: ein Sohn siechte an den Folgen eines Reitunfalles dahin, der jüngste fiel als Fahnenjunker bei Mauberge, ein anderer als Rittmeister am Ladogasee; als die Dämme brachen und die ostpreußischen Trecks der Weichsel zustrebten, holten die Russen den Januschauer Treck ein und erschossen den ältesten Sohn samt seiner Mutter und einer Anzahl weiterer Januschauer Leute. Die einzige Tochter hatte 1942 den Grafen v. d. Groeben-Ponarien geheiratet; beide warfen sich im letzten Augenblick auf ihre Pferde und erreichten in schärfster Gangart in Pr.-Holland noch einen Räumungszug, der unterwegs schon von durchgebrochenen russischen Panzern beschossen wurde, wobei Graf Groeben Armschüsse erhielt. Der letzte Sohn, Dr. med. Graf Hans Lehndorff, war in der Festung Königsberg eingeschlossen und hat noch über zwei Jahre in Ostpreußen unter den Polen gelebt. Er ist der einzige überlebende Lehndorff seiner Generation, da sein Vetter aus Steinort in Verfolg des 20. Juli 1944 den Tod fand und dessen jüngerer Bruder — Erbe von Preyl — als Oberleutnant in Estland gefallen ist. Graf Siegfried Lehndorff trägt diese schweren Schicksalsschläge in vorbildlicher Haltung.

Eine große Freude steht ihm am Palmsonntag, seinem 85. Geburtstag, bevor: es wird in Bonn im Johanniterkrankenhaus, wo Graf Hans als Chirurg tätig ist, die Taufe des ersten Lehndorff-Enkels stattfinden; ein neues Reis am alten Stamm.

G. E. z. E.

Frühjahrsauktion

am 19. und 20. März in der Reiterstadt Verden

Jährlich im Frühjahr und Herbst bringt die Hannoversche Warmblutzucht ihre schönsten und wertvollsten Modelle auf den Verdener Auktionen heraus. Diese Pferde werden vorher einem mehrwöchigen Training unterzogen. Es tritt daher bei den Eliteschauen hannoverscher Reitpferde nicht ein unbekanntes, nur schönes Modell, sondern ein in seinen Anlagen, seinem Leistungsvermögen und besonders in seinen inneren Eigenschaften erprobtes Pferd von Sonderklasse an die Öffentlichkeit.

Von den 61 zur Versteigerung ausgebotenen Pferden waren fünf Pferde Trakehner Abstammung. Es handelt sich um folgende Pferde; die ihre Besitzer wechselten:

Kat.-Nr. 7 Bassewitz, R. W., geb. 30. 4. 1949, von Bento (Ostpr.). Trainingsbericht: Naturgegebenes Gleichgewicht bei erhabener, in sich gefestigter Halsung, geschmeidigem Genick und gutem Maul. Schritt und Trab sehr gut, Galopp hervorragend. Verwendungstyp: Dressurpferd für hohe Anforderungen. Dieser Wallach ging zum Preis von 2200,— DM in die Schweiz.

Kat.-Nr. 35 Fritsch, brauner Wallach, geb. 30. 3. 1949 von Frustra II aus einer Trakehner Stute (Papiere infolge der Kriegsereignisse in Verlust geraten). Trainingsbericht: Sehr aufgeweckt, intelligent und ehrgeizig. Schritt hervorragend, Trab gut, Galopp sehr gut. Verwendungstyp: Eisernes Vielseitigkeitspferd mit überdurchschnittlichen Anlagen für den Springsport. Dieser hochedle Braune ging zum Preis von 2800,— DM in die Türkei.

Kat.-Nr. 37 Budapest, Fuchsstute, geb 12. 3. 1950 von Burgfrieden (Ostpr.) (Diebitsch-Dingo). Trainingsbericht: Reiterlich in der Art einer jungen Remonte gehend, zeigt sich die Stute bereits sehr gut im Schritt und im Galopp. Verwendungstyp: Bequemes, materialmäßig bedeutendes Reitpferd. Die noble Fuchsstute wurde zum Preis von 3000,— DM in das Gebiet nach Braunschweig verkauft.

Kat.-Nr. 51 Cascade, Rappstute, geb. 5. 4. 1950 von Cyklon (Trak.) (von Helikon-Kupferhammer-Parsival). Trainingsbericht: Reiterlich im Stadium einer jungen Remonte. Schritt, Trab und Galopp sehr gut. Verwendungszweck: Ein elegantes, in seiner Intelligenz besonders interessantes, vielseitig veranlagtes Pferd. Die hochedle Rappstute im Typ ihres Vaters wurde von der Schweiz zum Preis von 2300,— DM angekauft.

Kat.-Nr. 62 Askanier, dunkelbrauner Wallach, geb. 22. 4. 1950 von Allgäuer aus einer Hauptstutbuchstute aus Westpreußen. Trainingsbericht: Ein Reitpferd von Natur. Schritt gut, Trab und Galopp hervorragend. Springt überdurchschnittlich mit idealer Beintechnik. Verwendungszweck: Vielseitig verwendbares Reitpferd, auf dem zu sitzen eine Erholung bedeutet. Verkaufspreis 2000, —DM in das Gebiet nach Bayern.

Diese vielversprechenden Nachwuchspferde Trak. Abstammung werden nunmehr in den Turnierställen ihren Anlagen entsprechend vorbereitet werden.

G. Mann, Berlin

Polnisches Eingeständnis:

„Wir haben viel zu viel Land . . ."

Trotz Vergünstigungen sind nur sehr schwer Umsiedler für die Oder-Neiße-Gebiete zu gewinnen — Viele polnische Neusiedler wollen in ihre eigene Heimat zurück

BERLIN (hvp). Die polnische Bevölkerung weigert sich, sich in die sogenannten „wiedererrungenen Westgebiete" umsiedeln zu lassen, ja diejenigen, die dort bereits angesiedelt worden sind, bemühen sich laufend um die Genehmigung, in ihre eigene Heimat baldmöglichst zurückkehren zu können.

Das ist das Problem, mit dem sich nunmehr nicht allein die polnischen Fachzeitschriften, sondern auch die großen kommunistischen Warschauer Tageszeitungen auseinandersetzen müssen.

So enthüllt die polnische Zeitschrift für forstwirtschaftliche Fragen „Las Polski" (Der polnische Wald) in ihrem Februarheft 1954, daß trotz der umfassenden Vergünstigungen, welche den Umsiedlern zuteil wurden, „die Ansiedlungspläne nicht erfüllt werden konnten", soweit es sich um die Umsiedlung von Forst-Personal handelt. Dabei erhalten die Umsiedler folgende Unterstützungen:

1. Sie werden in eine gute, völlig instandgesetzte Wohnung eingewiesen.
2. Jede Familie erhält Wirtschaftsgebäude für lebendes Inventar.
3. Dazu werden ihr zwei Hektar Ackerland zur freien Bewirtschaftung übergeben.
4. Jeder Umsiedlungswillige erhält freie Fahrt, sich die Unterkunft und Arbeitsstelle anzusehen.
5. Die Umzugskosten werden voll getragen.
6. Jede Familie erhält Kredite bis zu 3000 Zloty für den Ankauf lebenden Inventars.
7. Für die Landbewirtschaftung wird ein weiterer Kredit in Höhe von 1000 Zloty zur Verfügung gestellt.
8. Jeder Haushaltsvorstand bekommt für die Umsiedlung eine „Prämie" von 400 Zloty, für jedes weitere Familienmitglied 200 Zloty.
9. Junge Ehepaare erhalten Ehestandsdarlehen in Höhe bis zu 2000 Zloty, deren Rückzahlung in der Regel erlassen wird, sofern die Umsiedler in den „Westgebieten" bleiben.
10. Die ärztliche Betreuung, Versicherung des Inventars und veterinärärztliche Behandlung der Tiere ist während des Transports und für die erste Zeit der Neu-Ansiedlung kostenfrei.

Trotz aller dieser Maßnahmen konnte beispielsweise die Woiwodschaft Danzig von Beginn des Jahres 1953 bis zum Oktober noch nicht einmal einen einzigen Umsiedler gewinnen. Der Forstbezirk Krakau, der 220 Siedlerfamilien anwerben sollte, erfüllte den Plan nur zu 49 v. H. Der Bezirk Rzeszow, der 180 Familien zur Umsiedlung bereitstellen sollte, erfüllte diesen Plan sogar nur zu 31 v. H.

„Tendenz zur Abwanderung"

Andererseits wandern bereits umgesiedelte Familien wieder ab. Wie nun die tatsächlichen Verhältnisse sind, enthüllt die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne" in einem soeben veröffentlichten Artikel, in dem es z. B. über den Kreis Marienburg heißt: „Die Menschen haben hier viel zu viel Land, so daß ihnen eine gute Bewirtschaftung größte Sorgen bereitet". Besonders in den Woiwodschaften" Stettin, Danzig und Allenstein sei eine viel zu schwache Besiedlung festzustellen, das gleiche gelte auch für die Umgebung größerer Städte in Schlesien.

Bei der Untersuchung der Gründe, warum die polnischen Bauern lieber in ihrer Heimat verbleiben, als sich trotz aller angebotenen Vergünstigungen nach Pommern, Ostpreußen und Schlesien aufzumachen, führt „Slowo Powszechne" vor allem die „revisionistische Propaganda" an, die „durch viele Kanäle in die Dörfer dringt". Die polnischen Bauern seien so zu der „wirklichkeitsfremden" Auffassung gekommen, „daß die westlich der Vorkriegsgrenzen gelegenen Gebiete uns nur vorübergehend gehören und daß man deswegen darauf verzichten müsse, in diese Gebiete umzusiedeln, so verlockend auch dieser Gedanke sei".



Der erfolgreichste Herrenreiter Deutschlands um die Jahrhundertwende

Leutnant Graf Siegfried Lehndorff (1. G. Ul.) auf Herrn v. Tepper-Laskis vierjährig. Fuchs-Hengst „Bastard", Sieger der Zweiten Berliner Internationalen Steeplechase in Karlshorst am 8. Oktober 1895.

Die landwirtschaftliche Buchführung

Ostpreußen stand dem Westen um nichts nach

„Wer schreibt, der bleibt." Diese Wahrheit mag für jene beiden weitsichtigen ostpreußischen Landwirte, Okonomierat Dr. Tolkien und Landschaftsrat Maul der Grund für den Entschluß gewesen sein, unter dem Eindruck der Caprivikrise im Jahre 1902 eine landwirtschaftliche Buchführungsgenossenschaft in Insterburg zu gründen. Damals steckte die landw. Buchführung allgemein noch in den Anfängen. Außer der von Aereboe — dem bekannten Professor der Betriebslehre — geführten Buchstelle der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft gab es 1902 wohl kein Institut, das sich speziell dem landw. Rechnungswesen widmete. Von der DLG-Buchstelle haben sich die Gründer auch ihren ersten Geschäftsführer Adolf Güngerich geholt, der es meisterhaft verstand, die Förderung des landw. Rechnungswesens unter Zugrundelegung des Aereboeschen Gedankenguts voranzutreiben.

Die landw. Buchführung diente damals ausschließlich betriebswirtschaftlichen Zwecken; steuerlich fanden die Buchführungsergebnisse noch keine Anerkennung. Daher brachte die junge Buchführungsgenossenschaft 1903/04 bereits die erste gedruckte Betriebsstatistik heraus, eine vergleichende Zusammenstellung der Jahresergebnisse, die anfangs nur 39 Betriebe umfaßte, später aber mit den verarbeiteten über 4000 Betrieben wie ein dickes „Kursbuch" das wirtschaftliche Streben der ostpreußischen Landwirtschaft grundlegend beeinflußte. Die kritische Durchleuchtung des landw. Betriebes und seiner Betriebszweige an Hand der Jahresabschlüsse — heute eine noch nicht überall erfüllte Aufgabe der landw. Buchstellen — stand den ostpreußischen Buchführungsbetrieben schon vor 20 und mehr Jahren zur Verfügung, wobei Futterbau und Viehwirtschaft verstärkt untersucht wurden. So entstanden in Ostpreußen der Begriff der „Ausnutzung der Futterfläche durch die Nutzviehhaltung" und Kennzahlen für die Wirtschaftlichkeit der Milchviehhaltung, Schaf- und Schweinehaltung. Der harte wirtschaftliche Kampf in der durch Klimaschwierigkeiten und Marktferne benachteiligten Provinz führte frühzeitig zu dem Bestreben, die zur Besserung der Rentabilität notwendigen Erkenntnisse durch das Rechnungswesen zu schaffen.

1910 wurde die Buchführungs-Genossenschaft nach Königsberg verlegt und der Landwirtschaftskammer näher gebracht. In jenen Jahren gab es für die auf Eigenfinanzierung angewiesene Genossenschaft auch manche finanziellen Schwierigkeiten, die durch eine anekdotenreiche „Sparsamkeit" ihres ersten Geschäftsführers Güngerich vortrefflich gemeistert wurde. Die „Sparsamkeit" ist der Buchführungs-Genossenschaft als Erbteil aus ihren Aufbaujahren erhalten geblieben. Sie hat dazu geführt, daß die Gebühren bei zweifelsfrei großen Leistungen weit unter den Reichstarif der landw. Buchstellen lagen.

1911 stieß Dipl.-Landwirt Graf als wissenschaftlicher Assistent zur Buchführungsgenossenschaft, der nach dem Tode des Herrn Güngerich im Jahre 1924 die Leitung übernahm.

Mit dem Aufbau der Reichsfinanzverwaltung nach dem Ersten Weltkrieg erhielt die steuerliche Betreuung der Mitglieder verstärkte Bedeutung und bis zur Vertreibung war die Buchführungs-Genossenschaft in engster Zusammenarbeit mit der Landwirtschaftskammer der Mittelpunkt der steuerlichen Betreuung, nicht nur für die buchführenden Landwirte, sondern für die ganze ostpreußische Landwirtschaft. Dabei darf hervorgehoben werden, daß die entgegengesetzten Tendenzen und Interessen zwischn Oberfinanzpräsidium und Buchführungs-Genossenschaft im Laufe der Jahre doch zu einer gegenseitigen Anerkennung und zum Wohle des Ganzen geführt hat.

Die Buchführungs-Genossenschaft habe, so sagte der Aufsichtsratsvorsitzende, Herr Raethjen, Bollendorf, gelegentlich einer Generalversammlung im Jahre 1931, das große Glück, hintereinander langjährig zwei außergewöhnlich tüchtige Geschäftsführer in Herrn Güngerich und Herrn Graf gehabt zu haben. Als Antwort erklärte Herr Graf damals kategorisch, daß ohne den zuverlässigen Mitarbeiterkreis — es waren in den späteren Jahren mehr als 400 Angestellte — diese Erfolge unmöglich gewesen wären. Hinzuzusetzen ist, daß ein weiteres Glück für die Entwicklung der landw. Buchführung Ostpreußens darin bestand, daß sich aus dem Kreise der Mitglieder Landwirte fanden, die in den Organen der Genossenschaft mit großem Geschick tätig waren. Neben dem Senior der ostpreußischen Landwirtschaft, Herrn Raethjen, Bollendorf, der jahrzehntelang Vorsitzender des Aufsichtsrates war, ist hier vor allem der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Heumann, Kl.-Gablick, zu nennen, der über 30 Jahre mit seltenem Scharfblick und erstaunlicher Hingabe in seiner zurückhaltenden Art die Geschicke der Buchführungs-Genossenschaft leiten half.

Anfangs der zwanziger Jahre hatte die Landwirtschaftskammer die „Zentralstelle für landw. Buchführung" speziell zur Förderung der bäuerlichen Buchführung unter Leitung des Herrn Landw.-Rat Schmodde ins Leben gerufen. Als der Reichsnährstand diese inzwischen stark entwickelte Regie-Buchstelle mit 30 Kreisstellen von der Landwirtschaftskammer abtrente und der Privatisierung — auf höhere Weisung — zuführen sollte, gelang es den Leitern der beiden Buchstellen-Organisationen, diesen Auflösungsprozeß durch Überführung der Regie-Buchstellen mit ihren wertvollen Mitarbeitern in die Buchführungs-Genossenschaft zu verhindern.

Die dadurch erreichte Einheitlichkeit des landw. Rechnungswesens und der Betriebsstatistik machten die Buchführung zu einem unentbehrlichen Faktor der Wirtschaftsführung. Bezeichnend hieß es damals in den Einladungen zur Hasen- und anschließenden Schüsseljagd: „Statistik mitbringen!" Man war dabei nicht zurückhaltend, sondern tauschte vertrauensvoll die Jahresergebnisse miteinander aus. Diese ständig wachsende Bereitwilligkeit zum gegenseitigen Austausch der Statistikergebnisse ermöglichte es, dazu überzugehen, bei zu diesem Zweck durchgeführten Besichtigungen besonders erfolgreicher Betriebe, die kurz vor der Ernte stattfanden, die Betriebsergebnisse des gerade abgelaufenen Wirtschaftsjahres allen Teilnehmern in die Hand zu legen. Die betreffenden Betriebsleiter führten dabei den eigenen Betrieb mit seinen Buchführungsergebnissen vor. Bis in die späten Abendstunden erörterten die Teilnehmer dann genauestens die Einzelheiten, wie Betriebsaufwand, Arbeitsmethoden, Maschineneinsatz, Fruchtfolge, Fütterungsmethoden usw. Diese gegenseitige Beratung unter Zugrundelegung der Buchführungszahlen als Maßstab des Erfolges haben der landw. Buchführung Ostpreußens ein besonderes Gepräge gegeben.

Zwei Dinge mögen noch erwähnt werden, die für diese Organisation bezeichnend waren, die Beständigkeit der Mitarbeiterschaft und ihre wirksame soziale Betreuung. — Die meisten Mitarbeiter der Buchführungs-Genossenschaft dienten ihr ohne lebenslängliche Verträge ein Leben lang. Die Abteilungsleiter waren als Lehrlinge zu ihr gekommen und blieben bei ihr bis zum Zusammenbruch. Kürzlich ist einer der ersten Lehrlinge der Buchführungs-Genossenschaft aus dem Jahre 1904, nachdem er bis zur Flucht über 40 Jahre ununterbrochen in der Buchführungs-Genossenschaft tätig gewesen war, im Dienst einer westdeutschen Buchstelle gestorben. — Neben zahlreichen mit den finanziellen Möglichkeiten großzügig in Einklang gebrachten Fürsorgemaßnahmen unterstützte die „Direktor-Graf-Stiftung" die Mitarbeiter und ihre Hinterbliebenen im Alter und in besonderen Notlagen. Ihr konnten im Laufe der Jahre große Zuwendungen aus der Genossenschaft selbst gemacht werden. Es ist erfreulich, daß der Bundesminister für Arbeit die Stiftung nach der Währungsumstellung anerkannte, so daß Herr Graf heute noch den alten ehemaligen Mitarbeitern, den Witwen und Waisen eine kleine zusätzliche Rente zuführen kann.

Rückblickend kann das landw. Buchführungswesen der Provinz Ostpreußen mit folgenden Sätzen gekennzeichnet werden. Die ostpreußische Landwirtschaft, auch die bäuerliche, ist frühzeitig in großem Umfang zur Buchführung übergegangen. Die schwierigen Wirtschaftsverhältnisse, das Streben nach Besserung der Rentabilität durch Selbsthilfe und gegenseitige Beratung rückte die betriebswirtschaftliche Auswertung der Buchführung in den Vordergrund und erschloß neue, inzwischen allgemein anerkannte Wege der Betriebsdurchleuchtung. Eine einheitliche Organisation sicherte einheitliche Rechnungs- und Auswertungsmethoden auf breitester Grundlage. Der Tatkraft weniger Männer, zu denen auch Exzellenz von Batocki und Dr. Brandes zu rechnen sind, verdankt die ostpreußische Landwirtschaft diese aus eigener Kraft gewachsene große Buchführungsorganisation, wie sie kaum in einem anderen Land zu jener Zeit zu finden war.

Be.

Liebe Landjugend

Der April ist da, die Schule ist aus und für manchen von Euch hat die Lehre begonnen oder Ihr rüstet Euch für den nahenden Schritt „ins Leben hinaus". Ja, so ist es doch, mit der Schulzeit hat das behütete Kindsein aufgehört, wir haben jetzt ein Ziel vor Augen, nämlich unsern erwählten Beruf und sind zu einem großen Teil selbst dafür verantwortlich, daß wir das uns gesteckte Ziel auch gut erreichen.

Über die für eine wahrhaft nutzbringende Ausbildung notwendige Fremdlehre brauchen wir uns keine Gedanken zu machen, da sowieso für uns nur die Fremdlehre in Frage kommt. Ich möchte wünschen, daß möglichst viele von Euch Lehrstellen auf dem Lande erhalten und daß unsere Landjugend nicht in den modernen Sog zur Stadt hineingerät.

Zu Hause habt Ihr Euch gewiß mit Hilfe der Mutter gut überlegt, was man z. B. an Arbeitskleidung benötigt, (diese ist jetzt geprüft und erprobt unter folgender Beschriftung im Einzelhandel erhältlich: Form erprobt durch Bundesforschungsanstalt für Hauswirtschaft) und dann landet man mit seinem Koffer in dem Hause, das für längere Zeit das „Daheim" ersetzen soll. Voller Spannung wird die erste Begegnung mit den Lehreltern erwartet, und Du kannst nichts dazu tun, als Dich natürlich, ungezwungen und freundlich zu geben, so, wie Du bist. Nebenbei verraten sei gesagt: ein freundliches Gesicht bringt immer am weitesten voran.

Mit Recht dürfen wir eine nette Unterkunft erwarten, — wie fröhlich wird dann schon das Tagewerk begonnen, wenn man in einem behaglichen, eigenen kleinen Reich aufwachen kann, mit hellen Gardinen vor den Fenstern, hellen Wänden und einem lustig-bunten Blumenstrauß auf dem Tisch.

Und das gilt nicht nur für Mädel, auch die Zimmer der männlichen Lehrlinge sollten freundlich gehalten sein. Mit einigen eigenen Kleinigkeiten bist Du auch selbst in der Lage, Dir Dein Reich noch netter und persönlich zu gestalten.

Jede aufgeschlossene Lehr- und Hausfrau wird diesen Willen anerkennen. Es gibt so viele Möglichkeiten! Eine Vase für die immer zu findenden Blumen wirst Du haben, — ein netter Kalender, ein paar nette kleine Bildchen —, und wenn Du eine besonders nette Aufnahme aus einer Zeitschrift ausschneidest und mit einem schlichten Holzrahmen versiehst, tragen zur Gemütlichkeit bei, — und ein vielleicht fehlendes Regal kannst Du Dir selber aus einer Kiste bauen. Einen luftigen Stoffrest als Vorhang findest Du sicher in Mutters Flickenkasten, und oben darauf legst Du eine kleine Decke, — und eine Schale oder ein paar Bücher darauf lassen nicht ahnen, daß das Ding darunter eine Kiste ist. Wir haben das Recht, ein wohnliches Zimmer zu erwarten, aber wir haben darüber hinaus auch die Möglichkeit, uns unser Reich kraft eigener Phantasie so zu gestalten, daß wir uns nach getaner Arbeit wohl darin fühlen. Wir selbst profitieren nämlich am meisten davon!

Unser Verhältnis zu Lehrfrau oder Lehrherr sei aufgeschlossen, willig und natürlich. Es ist für einen Hof auch nicht so ganz einfach, wenn fast jedes Jahr neue Lehrlinge angelernt sein wollen und jeder Mensch ist doch wieder anders. Die Zeit des Einlebens ist nicht nur alleine für uns nicht ganz leicht, und darum sollten wir uns Mühe geben, uns schnell anzupassen und den Weg zu dem Menschen Lehrfrau oder Lehrherr zu finden.

Den guten Willen, den bestimmt alle Lehreltern haben, uns möglichst viel zu zeigen, uns die Zeit nicht nur zu einer Zeit der Arbeit, sondern auch zu einer Zeit der Freude werden zu lassen, können wir weitgehend durch den guten Willen unsererseits unterstützen.

Wenn uns einmal etwas nicht so ganz gefällt, dann lieber eine persönliche Aussprache, die zwar etwas Mut erfordert, aber besser ist als für sich oder zu anderen zu schimpfen.

Als Lehrling ist man doch etwas von „seinem" Betrieb abhängig, und gegenseitiges Vertrauen ist das Schönste, was das Lehrjahr geben kann.

Und hat man das Gefühl, daß man volles Vertrauen hat und auch von der Gegenseite Vertrauen erwarten darf, dann scheint in die Lehrzeit, das werdet Ihr bald merken, die Sonne, — auch dann, wenn es draußen regnet!

Eure Christiane Zenke.

Nochmals: Haben wir genug Menschen für den Osten?

Unser Landsmann G. W. schreibt:

„Im Ostpreußenblatt — Georgine — vom 13. März habe ich den Artikel: ‚Haben wir genug Menschen für den Osten?' zur ausführlichen Kenntnis genommen und kann seitdem nicht mehr zur Ruhe kommen, wie Sie jetzt schon über dieses Problem so diskutieren können.

Es hat sich doch auch auf der Berliner Konferenz wieder gezeigt, daß der Russe nicht daran denkt, die Ostprovinzen wieder freizugeben.

Wenn nun doch die Entscheidung zu unseren Gunsten ausfallen sollte, — ich bin bald 72 Jahre — aus meiner Gemeinde sind die Bauern vermißt, die Gebäude zum größten Teil zerstört. Schon aus diesem Grunde ist es abstrakt, zu behaupten, daß der gesamte Grund und Boden wieder der Bearbeitung zugeführt werden muß.

Wann werden wir die Heimat wiedersehen: 1955 oder erst 1958? Zum letzten Termin werde ich nur noch wenig zum Aufräumen meines Schutthaufens beitragen können."

Ich möchte zu dem Brief kurz Stellung nehmen: Unser Landsmann ist von dem Gedanken erfüllt, wie unsere Heimat wieder aufzubauen ist. Er schreibt, daß er nicht zur Ruhe kommt, daß wir „jetzt schon" hierüber diskutieren. Sie haben schon recht, wir können diese Probleme nur aufgreifen und uns unsere Gedanken darüber machen, wenn der Wille zum Wiederaufbau bei uns und unsern ländlichen Familien immer stärker verwurzelt wird. Den Zeitpunkt unserer Rückkehr kann wohl niemand nennen. Bereit sein für die Rückkehr in die Heimat ist Pflicht! Und wie Sie, lieber Landsmann W., sich Ihre Gedanken machen und Ihre Bedenken zum Ausdruck bringen, so tun es viele, viele ostdeutsche ostpreußische Landsleute. Unser Ziel — die Rückkehr — und unser Erfolg beim Aufbau zu Hause wird nur erreicht, wenn wir hier die Voraussetzungen schaffen, uns „einzugliedern" und zunächst uns „seßhaft" zu machen.

Das ererbte Gut der Liebe zu unserm Beruf und zu unsrer Heimat steckt seit Generationen in uns. Wir dürfen den Mut und die Hoffnung nicht sinken lassen, daß wir in diesen schweren Zeiten uns wieder von neuem hier eine Scholle besorgen können — wie mühsam wird es sein —, dann zu wirtschaften. Wir müssen den Anschluß an das landwirtschaftliche Berufsleben erhalten und diesen Anschluß mit allen Mitteln fördern. Wir müssen mit den Neuerungen mitgehen, sie kennenlernen, wo immer es geboten wird. Hierzu sollen auch die fachlichen Ausführungen in der „Georgine" dienen, die — darüber sind wir uns klar — für viele Landwirte mit und ohne Land der einzige Weg zur Weiterbildung sind.

Auch die Überlegungen, was wir wieder zu Hause beginnen werden, dienen dazu, uns stark und hoffnungsfroh zu erhalten.

Hans Kuntze,
Hamburg-Bergedorf, Kupferhof 4

Möglichkeiten zu rationelleren Betriebsformen der bäuerlichen Betriebe

Über den Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften als Folge der Landflucht ist seit 50 Jahren geschrieben und gesprochen worden, ohne daß etwas Wesentliches geändert werden konnte. Er wird von Jahr zu Jahr größer und beginnt sich bereits auf die Intensität der Betriebe auszuwirken. Die Rückkehr zu einer extensiven Wirtschaftsweise als letzte Rettung aus dem Übermaß an Arbeit wird auf unseren Höfen bereits verschiedentlich erwogen.

Ein wirkungsvolles Mittel, das Fehlen der Hilfskräfte auszugleichen, ist die Maschine, aber auch hier sind uns Grenzen gesetzt. Heute beträgt der Kapitalaufwand für Maschinen und Geräte im bäuerlichen Betrieb schon bis 2000 DM/ha, d. h., daß der Bauer 2000 DM je ha aufbringen muß, um Maschinen und Geräte anzuschaffen. Außerdem muß er den vorhandenen Bestand unterhalten. Darüber hinaus, was leider häufig vergessen wird, muß das aufgewandte Kapital verzinst und getilgt werden, bis die Maschine verbraucht ist. So entsteht für unsere Höfe eine Belastung, die kaum noch höher werden darf.

Mit Recht wird von vielen Bauern behauptet, daß sie nur noch für die Unterhaltung und Ergänzung ihres Maschinenbestandes arbeiteten. Eine entscheidende Frage dabei ist, ob die Maschinen auf dem Hofe richtig ausgenutzt werden können. Oftmals ist dies aber nicht der Fall; die meisten werden nicht durch häufige Benutzung, sondern durch langes Stehen und Überalterung „verbraucht". Die ständigen Neukonstruktionen und Verbesserungen ließen es wünschenswert erscheinen, daß unsere vorhandenen Maschinen und Geräte soviel eingesetzt würden, daß wir innerhalb von wenigen Jahren in der Lage sein müßten, sie durch neue zu ersetzen.

Ein Ausweg aus diesen schwierigen Verhältnissen wäre die Anschaffung von Maschinen in Gemeinschaft, die immer wieder angeregt wird, doch finden wir sie in Westfalen nicht so oft, wie sie aus Gründen der Rentabilität wünschenswert wäre. Sie ist nach meiner Meinung noch keine ideale Lösung, da der Bauer auch diese Maschinen selbst bedienen muß. Aber auch der Einsatz über Genossenschaften stößt auf Schwierigkeiten und hat nicht immer befriedigende Ergebnisse erzielt.

Eine bessere Lösung scheint mir das Lohnunternehmen zu sein. Wenn wir unsere nachgeborenen Bauernsöhne oder Flüchtlinge in die Lage versetzen, sich mit den erforderlichen Maschinen auszurüsten, so könnten sie als freie Unternehmer die Arbeiten ausführen. Im einzelnen würde diese Form folgende Vorteile haben:

1. Der Bauer spart tatsächlich Arbeit, denn der Unternehmer und seine Leute bedienen selbst die Maschinen.
2. Der Hof erfährt keine weitere große Belastung durch Maschinenanschaffung.
3. Die Maschinen werden nicht durch Stehen und Überalterung, sondern durch produktive Arbeit verbraucht, und der Ersatz durch neue und moderne wird immer wieder möglich und rentabel.
4. Nachgeborenen Bauernsöhnen und Flüchtlingen, die sich gerne in der Landwirtschaft betätigen möchten, ist ein zukunftsreiches Arbeitsfeld eröffnet und die Möglichkeit zur Existenzgründung auf dem Lande gegeben.

Seit langem wird z. B. das Dreschen und in neuerer Zeit das Lohnkalken in dieser Art durchgeführt, und zwar mit gutem Erfolg. Aber nicht nur diese Aufgaben sind für ein Lohnunternehmen geeignet, sondern auch andere landwirtschaftliche Arbeiten könnten sehr gut auf der gleichen Grundlage verrichtet werden, z. B. Kunstdünger anfahren und ausstreuen, Mist aufladen und streuen, Spritzen zur Schädlingsbekämpfung, u. a. m. Die hier aufgezählten Arbeiten haben für ein Lohnunternehmen den Vorteil, daß ihre Durchführung nicht allzu sehr an Tag und Stunde gebunden ist und dadurch dem Unternehmer einen häufigen Einsatz des Gerätes ermöglichen.

Erste Voraussetzung für die Gründung eines solchen Unternehmens ist die Feststellung des tatsächlichen Bedarfes durch eine Umfrage in der Gemeinde oder Bauernschaft. Denn der Unternehmer muß im Gegensatz zum Bauern eben unbedingt seine Maschine ausnutzen, um rentabel arbeiten zu können.

Der zweite wichtige Punkt ist die Finanzierung, eine Frage, die erhebliche Sorgfalt erfordert und vielleicht auch Kopfzerbrechen verursachen wird. Es müßte möglich sein, dem Unternehmer die Anschaffung der Maschinen dadurch zu erleichtern, daß die interessierten Bauern die zu leistende Arbeit im voraus bezahlen, um ihm den Anfang zu erleichtern. Flüchtlinge werden hierfür Mittel aus dem Lastenausgleich erhalten können.

Es wäre wirklich zu wünschen, daß unternehmungslustige junge Bauernsöhne und Flüchtlinge dieses Problem in der Praxis aufgriffen und ebenso wichtig ist es, daß kluge und fortschrittlich denkende Bauern im eigensten Interesse ein solches Unternehmen fördern und stützen. Bei uns in Westfalen sind bereits Unternehmen dieser Art gestartet. Es handelt sich dabei um Nebenerwerbssiedlungen, die von den Kulturämtern errichtet werden.

Dr. Klaus Balduhn, Landwirtschaftsassessor,
Landwirtschaftsschule Lengerich i/Westf.

Wohnsitzbescheinigungen für den Vertriebenenausweis

Die bei den Kreisvertretern und Kreiskarteiführern eingegangenen Anträge haben inzwischen einen derartigen Umfang angenommen, daß es angebracht erscheint, zur Erleichterung der Vorarbeit folgende Aufklärungen zu geben:

Voraussetzung für die Erteilung dieser Bescheinigung ist, daß der Heimatvertriebene in der Heimatkreiskartei enthalten ist. Dazu war und ist es erforderlich, daß die von der Landsmannschaft herausgegebene Karteikarte von dem Heimatvertriebenen selbst ausgefüllt worden ist. Ist das noch nicht geschehen — und das ist trotz unserer wiederholten Bitten im Ostpreußenblatt leider noch vielfach der Fall — so ist nebenstehender Vordruck sofort auszufüllen und einzureichen. Da aber auch in den schon geführten Karteikarten nicht alle zur Bescheinigung notwendigen Angaben enthalten sind, müssen nachstehende gesetzliche Bestimmungen beachtet werden.

Heimatvertriebener aus Ostpreußen ist, wer als deutscher Staatsangehöriger am 31. Dezember 1937 oder bereits einmal vorher seinen Wohnsitz in Ostpreußen hatte und diesen im Zusammenhang mit den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges infolge Vertreibung, Ausweisung oder Flucht verloren hat.

Um das zu ermitteln, ist die Anhörung von Zeugen notwendig. Die Antragsteller werden daher gebeten, die Anschriften von zwei nicht mit ihm verwandten Zeugen, und zwar mit Namen, Vornamen, Beruf, Heimatwohnort, jetzigem Wohnort und Postleitzahl und Postanstalt, Straße und Hausnummer anzugeben. Die Zeugen müssen im Bundesgebiet oder in West-Berlin wohnen. Der Kreisvertreter bzw. Kreiskarteiführer wird die Zeugen befragen und, wenn ihre Bestätigungen vorliegen, die erforderliche Bescheinigung ausfertigen.

Den Zeugen ist es nicht zuzumuten, für die erbetenen Bestätigungen noch Porto aufzuwenden. Es entstehen also schon im einfachen Ermittelungsgang erhebliche Portokosten. Da diese sehr umfangreiche Arbeit von den Karteiführern nicht ohne Hilfskräfte geleistet werden kann, hat der Vertretertag der Landsmannschaft Ostpreußen die Erhebung eines Mindestkostenbeitrages von zwei DM für angemessen gehalten. Im Interesse vieler Minderbemittelten sind höhere Beträge erwünscht. Außerdem wird gebeten, dem Antrag einen freigemachten Umschlag mit Anschrift beizufügen. Auch bei sonstigen Anfragen an die Kreisvertreter und Kreiskarteiführer ist stets der Heimatwohnort anzugeben und Rückporto beizufügen. Bitte auch die Rückseite des Vordrucks auszufüllen!

Aus der nachstehenden Übersicht ergibt sich, wohin die Anträge zu richten sind. Wo nur die Namen der Kreiskarteiführer angegeben sind, bitte nicht die bekannte Anschrift des Kreisvertreters zu benutzen, da er den Antrag an den Karteiführer weitergibt.

Landsmannschaft Ostpreußen.

Wir bitten besonders zu beachten, daß die Anträge **nur** an die nachstehenden Anschriften zu richten sind:

Anschriften

Angerapp (Darkehmen): Haegert, Wilhelm, (22a) Düsseldorf, Münster Str. 123.

Angerburg: Priddat, Hans, (20a) Hankensbüttel üb. Wittingen/Hann., Bahnhofstr. 27.

Allenstein Stadt: Stadtsekretär Paul Tebner, Abt. Patenschaft Allenstein, (21a) Gelsenkirchen.

Allenstein-Land: Krämer, Bruno, (20a) Celle, Sägemühlenstraße 28.

Bartenstein: Zeiß, Bruno, (20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Braunsberg: Pohl, Wolfgang, (24a) Hamburg 13, Moorweidenstr. 22.

Ebenrode (Stallupönen): de la Chaux, Rudolf, Mölln/Holst. b. Bredenbeck, Kreis Rendsburg.

Elchniederung: Sahmel, Herbert, (24a) Hamburg 26, Burggarten 17.

Fischhausen (Samland): Sommer, Hermann, Borstel bei Pinneberg.

Gerdauen: Paap, Erich (20a) Stelle/Hann. über Burgdorf.

Goldap: Mignat, Johannes, (22b) Neustadt a. d. Weinstraße, Gustav-Nachtigall-Straße 13.

Gumbinnen: Lingsminat, Friedrich, (24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Heiligenbeil: Birth, Paul, Kiel-Wik, Arkonastr. 3.

Heilsberg: Parschau, Robert, (22b) Ahrbrück Post Brück Ahr.

Insterburg Stadt: Padeffke, Fritz, (23) Oldenburg i. O., Kanalstr. 6a.

Insterburg Land: Padeffke, Fritz, (23) Oldenburg i. O., Kanalstr. 6a.

Johannisburg: Kautz, Fritz Walter, (20a) Altwarmbüchen/Hannover.

Königsberg Stadt: Harry Janzen, (24a) Hamburg 39, Alsterdorfer Straße 26a.

Königsberg Land: Teichert, Fritz (20b) Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I.

Labiau: Knutti, Bruno, (24b) Elpersbüttel b. Meldorf/Holstein.

Lötzen: Diesing, Curt, (24b) Itzehoe, Kaiserstr. 19.

Lyck: Skibowski, Otto. (16) Treysa, Bez. Kassel.

Memel Stadt: Görke, Herbert, Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302.

Memel Land: Görke, Herbert, Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302.

Heydekrug: Görke, Herbert, Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302.

Pogegen: Görke, Herbert, Oldenburg i. O., Cloppenburger Straße 302

Mohrungen: Berg, C., (23) Leer, Ostfriesl., Königsberger Straße 11.

Neidenburg: Wagner, Paul, (13b) Landshut/Bayern, Postfach 2.

Ortelsburg: Bahr, Gerhard, (23) Brockzetel über Aurich.

Osterode: v. Negenborn, (16) Wanfried/Werra, Kalkhof.

Pr.-Eylau: v. Lölhöffel, Dr. Erich, (20a) Hannover, Jordanstr. 33.

Pr.-Holland: Amling, Gottfried, (24b) Pinneberg, Richard-Köhn-Straße 2.

Rastenburg: Hilgendorf, Heinrich (24b) Flehm, Post Kletkamp üb. Lütjenburg.

Rößel: Wermter, Paul, (24b) Krempe/Holst., Neuenbrooker Straße 26.

Sensburg: v. Ketelhodt, Albert, (24a) Ratzeburg, Kirschenallee 9.

Schloßberg (Pillkallen): Fernitz, Albert, Lüneburg, Gr. Bäckerstr. 16.

Tilsit Stadt: Stadie, Ernst, Wesselburen/Holstein, Postfach.

Tilsit-Ragnit: Balzereit, Herbert, (24b) Drochtersen über Stade.

Treuburg: Czygan, Albrecht (23) Oldenburg i. O., Hochhäuserstr. 10.

Wehlau: Pöpping, Wilhelm, (24a) Hamburg 19, Heussweg 82.

Name ....

Heimatgemeinde: ....
Straße oder
Ortsteil: ....
Heimatkreis: ....

Heimat

Vorname: .... bei Frauen auch Mädchenname: ....
Geb.-Tag: ....
Geb.-Ort: .... Kreis: ....
Fam.-Stand: led. verh. verw. gesch. .... Kinder: .... Konf.: ....
Beruf zu Hause: ....

Heute

Jetzige Tätigkeit: ....
jetzige Anschrift ....
.... (genaue Postanschrift)
Anschrift: Änderung: ....
.... (genaue Postanschrift)

Datum der Eintragung: ....

Heimatortskartei der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Blaue Mütze und weiße Hose

50 Jahre Schwimm-Verein Prussia-Königsberg

Im Winter 1903/04 gründeten Mitglieder des Königsberger Männer-Turn-Vereins von 1862 und des Königsberger Schwimm-Clubs v. 1901 unter Führung von Hauptmann Born den Schwimm-Verein Prussia. Gründer waren unter anderen die Schwimmer Markmann und Salomon, die Turner Geffke, Tribukait, Mertineit, Kurreck, E. Grigoleit, (heute Berlin-Lichterfelde, Roonstr. 8), sowie Fritz Bobeth, der bis zum Jahre 1914 Schriftführer war. Unter dem langjährigen Vorsitzenden Born wurde besonders das volkstümliche Schwimmen gepflegt und großer Wert auf die Ausbildung von Schwimmschülern gelegt. In besonderer Erinnerung sind die Mitglieder Brausewetter, Bergau und Schmidt, die durch Stiftung beträchtlicher Geldmittel und wertvoller Sonder- und Wanderpreise dem Schwimm-Verein Prussia viele Jahre treu geholfen haben.

Traditionelle Bekleidung der Schwimmer war blauer Rock und Mütze sowie weiße Hose, ohne die ein Schwimmer vor dem ersten Kriege bei Schwimmfesten und an schönen Sommertagen nicht denkbar war. Schwimmstätte war die Pasternacksche Badeanstalt vor dem Tragheimer Tor, dann einige Jahre die Behrendsche vor dem Roßgärter Tor. Diese waren wie auch die Kronprinz- und Kürassier-Badeanstalt im Oberteich Pfahlbau-Anlagen. Im Winter wurde im Hallenbad der Palästra-Albertina und im Preußenbad gebadet. 1912 ging der S.V.P. wieder zur Pasternackschen Badeanstalt zurück, mit Frau Auguste Pasternack verband uns eine langjährige Freundschaft.

Neben den sommer- und winterlichen volkstümlichen Schwimmfesten sind die in mehreren Jahren aufgetragenen 7½-km-Staffel von Königsberg nach Gr.-Friedrichsberg und ein internes fünf-Kilometer-Schwimmen von der Hohen Brücke nach Arnau bekannt geworden.

Im Jahre 1916 übernahm Kurt Schäfer die Führung des Vereins und unter seiner jahrelangen Leitung konnte der S.V.P. einen Aufstieg nehmen, den die alten Mitglieder sich nicht erträumt hatten. Schon während des Krieges tauchte der Gedanke auf, vom Magistrat die Pasternacksche Badeanstalt pachtweise zu übernehmen. 1919 gründete Schäfer die Badeanstalt-Genossenschaft und bekam die Badeanstalt für 99 Jahre in Pacht. Nun konnte die Prussia als erster Verein in Ostpreußen eine vereinseigene Badeanstalt ausbauen, die in ihrer ganzen Anlage vorbildlich war. Kurt Schäfer gelang es auch, die bisher trennenden Schranken zwischen Damen- und Herrenbad zu beseitigen. Ein Freudenfest war es, als die Holzwand von uns abgebrochen und das Familienbad eröffnet wurde. Die Stadtväter mußten ihre Zustimmung geben. Die Mitgliederzahl des Vereins wuchs ständig, und der Bademeister konnte jährlich eine große Zahl von Schwimmern neu ausbilden. Krankheitshalber gab Schäfer den Vorsitz im Verein auf, behielt aber die Führung der Genossenschaft weiter. Unseren Dank für die von ihm geleistete Arbeit konnten wir ihm nur durch unsere Treue zum Verein beweisen, dem er weiterhin als Ehrenvorsitzender mit Rat und Tat unterstützte. Seine Nachfolger waren im Vorsitz des Vereins Göcke, Mattke und Dr. Becker.

Als erster Verein in Königsberg unternahm die Prussia schon vor 1914 Werbefahrten in die Provinz.

Suchanzeigen

Bahr, Anna, geb. Büttner, Königsberg Pr., Arnoldstr. 8, geb. 1879. Wer weiß etwas üb. ihr Schicksal? Nachr. erb. Paul Wilhelm, Hamburg-Wilhelmsburg, Kirchdorfer Straße 241.

Blumenstein, Gustav, Landwirt, geb. am 21. 9. 1900 in Kutzburg. Wohnort Kutzburg b. Willenberg, Kreis Ortelsburg, Ostpr. Ist im April 1945 von den Russen verschleppt worden, seitdem kein Lebenszeichen mehr erhalten. Nachricht erb. Frau Auguste Galonska, geb. Blumenstein, (21a) Linderhofe Nr. 61, Lippe-Kreis, Lemgo.

Wer kann Ausk. geben üb. meine Schwester **Jessat, Johanna,** geb. 17. 11. 06 in Radzen, wohnh. in Dudenfelde, Kr. Schloßberg, seit 1945 in Berlin auf dem Rücktransport nach Ostpr. vermißt? Auskunft erb. Emil Jessat, (14) Aichelberg, Kr. Eßlingen, Siedig.

Welcher früh. Wehrmachtsbeamte, Offizier, Unteroffizier od. Wehrmachtsangestellte des Standortes Marienburg kennt Herrn **Richard Grenz** (früher Grzegorek), geb. 18. 10. 1900, wohnhaft gewesen in Marienburg, Scharnhorststr. 25? Mitteilung wegen Beschaffung v. Dienstzeit-Unterlagen erb. u. Nr. 42 548 Das Ostpreußenblatt, Hamburg 24.

Rußlandheimkehrer! Wer kann Ausk. geben über meinen Mann **Budwig, Erich,** geb. 9. 11. 1905, Gr.-Warnau, Kr. Lötzen, Ostpr.?



Letzte eig. Nachr. Aug. 47 Lager 7414/3 Rostow. Mai 1949 durch Heimkehrer erfahren, daß das Lager aufgelöst wurde. Seit der Zeit fehlt jede Spur. Nachr. erb. Frau Johanna Budwig, Düsseldorf, Morsestr. 25, b. Schilling.

Ich suche meinen Sohn, **Knorr, Fred,** geb. 18. 4. 1933 in Bremen. War bei seiner Großmutter Bertha Knorr in Heiligenbeil, Ostpr. Nach deren Tod August 1945 soll Fred zu Pflegeeltern und dann ins Kinderheim Schneewalde (Ludwigsort) gekommen sein. Später evtl. nach Rußland. Wer kann mir helfen? Unkosten werden vergütet. Nachr. erb. Hans Knorr, Bremen, Bremervörder Str. 48.

Bauer Lehmann, geb. 6. 10. 1869, aus Weidenbruch (früher Jutschen) b. Schloßberg. Letztmalig im März 1945 in der Nähe von Karthaus, Westpr. gesehen. Nachricht erb. Paul Engelbrecht, (21a) Wadersloh, Kreis Beckum, Dorfstraße 88.

Gesucht wird **Emil Marquardt,** geb. am 8. 11. 1888 in Döbern, zul. wohnh. in Döbern, Kr. Pr.-Holland, Ostpr. Zul. beim Volkssturm in Baarden, Kr. Pr.-Holland. Nachricht erb. Maria Marquardt, Lüneburg, Lange Berge 6, früher Döbern, Ostpr.

Stalingrad-Kämpfer! Oschlies, Fritz, geb. 20. 4. 22 in Stobingen, Ostpr., Kr. Wehlau, FPNr. 18 345, Pi.-Ers.-Bat. 1, Königsberg Pr., seit 26. 12. 1942 vermißt. Unkosten werden erstattet. Nachricht erb. Frau Helene Oschlies, Hirsau, Kr. Calw, Aureliusplatz 13.

Rußlandheimkehrer! Wer weiß etwas über das Schicksal meines Sohnes Obergefr. **Plata, Willy,** FPNr. 36 655 A, zu berichten? Seit 19. Juli 1944 im Raume Wlodara am Bug vermißt. Unkosten werden erstattet. Nachricht erb. Aug. Plata, Haale, Kreis Rendsburg.

Karl Raygrotzki, geb. 27. 12. 1874, Gr.-Stürlack, Kr. Lötzen, zul. wohnh. b. Tapeziermeister Hennig, Zinten, Kirchstr. 9, schwer krank gewesen. Nachr. erb. Maria Fydrich, Büchten 20 üb. Schwarmstedt, Kr. Fallingbostel.

Achtung Bartensteiner! Wer kann Ausk. geben, wohin die Insassen des Altersheimes Reichsgarten (Etablissement) nach der Räumung Unterkunft gefunden haben? Wo blieb das Pflegepersonal? Gesucht wird ein alter taubstummer Mann, **Siemund, August,** der weder lesen noch schreiben konnte. Nachricht erb. Frau Ida Lippke, Nürnberg, Oedenberger Straße 71.

Gesucht wird Schwester **Steiner, Margarete,** früh. Königsberg Pr., Gaudienststelle des NS-Reichsbundes Deutscher Schwestern. Nachr. erb. Schwester Else Hülsen, (24b) Charlottenhöhe bei Itzehoe.

Stalingradkämpfer! Wer kann Auskunft geben über meinen Sohn **Schenk, Heinz,** geb. 31. 7. 1921, aus Tilsit, Ballgarden 22? Letzte Feldpostnr. 46 650. Nachr. erb. Frau Ida Schenk, Volmarstein (Ruhr), Bachstraße 66 1/2.

Wer kann Ausk. geben über das Schicksal meiner Eltern **Schumann, Friedrich, u. Johanne,** Eichenberg, Kr. Labiau, Ostpr., zuletzt gesehen am 19. 1. 1945 auf d. Flucht in Adl. Gründen, Kr. Labiau? Wo befindet sich Frau Mertsch od. Merscheit aus Goldbach? Nachr. erb. Fr. A. Baltrusch, geb. Schumann, Reinbek b. Hamburg, Bahnhofstr. 17.

Wer kann Auskunft geben üb. den Verbleib von Frau **von Tesmer,** früher Königsberg Pr., Hinter-Roßgarten 40? Wer war Mieter in diesem Hause bis 1945? Nachr. erbittet v. Kuenheim, Hamburg 33, Hufnerstraße 92.

Wer kann Auskunft geben üb. das Schicksal von Landwirt **Wedig, Franz,** geb. 18. 1. 1895 in Kekitten, aus Lautern, Kreis Rößel? Er wurde am 8. 3. 1945 von Damerau, Kr. Rößel, verschleppt u. wurde seitdem nicht mehr gesehen. Nachr. erb. Franz Wedig, Kevelaer, Rhld., Bußmanstr. 21.

Gesucht wird Frau **Emma** (Emilie) **Ziegert,** geb. Meik, aus Podleiken, Kr. Osterode, Ostpr., geb. am 27. 6. 94 in Friedrichstädt. Nachricht an das Amtsgericht Seesen, Harz, bis zum 15. 6. 54 zu II. 3/54.

Ehefrau: .... (Name) .... (Vorname) .... (Mädchenname)

.... (Geb.-Tag) .... (Geb.-Ort) .... (Kreis)

Kinder: .... (Vorname) .... (Geb.-Tag) .... (Geb.-Ort)

Fam.-Verluste 1939—50 Name gef., erschl., verm., versch. wo und wann?

Bemerkungen:

Besucht wurden die Städte Pr.-Eylau, Bartenstein, Tapiau, Wehlau, Mehlsack, Zinten, Fischhausen, Pillau, Heilsberg mit dem Erfolg, daß in allen diesen Städten Schwimmvereine gegründet wurden. Eine besondere Freundschaft bestand mit SC Allenstein von 1910, dem SV Neptun, Danzig und dem Elbinger SV.

Die deutsche Lebensrettungsgesellschaft hatte in den Reihen des SV Prussia viele Mitglieder.

Ein besonderes Glück hatte der Verein in der Wahl des Bademeisterehepaares Kurt und Wally Klemck, die auch gleichzeitig das sportliche Training leiteten. Tausende Königsberger Jungen und Mädchen haben bei ihnen das Schwimmen erlernt.

Aus alter Tradition wurden die Vereinsmeisterschaften jährlich ausgetragen. Die große Rivalität mit dem KSC 01 zwang zu so angestrengter Trainingsarbeit, daß unsere Schwimmer „im Wasser schwitzten", wie unsere Grete Bischoff sagte, die Jahre hindurch zur Frauen-Liga in Ostpreußen gehörte. Nicht vergessen wollen wir auch die Studierenden der Albertina, die für die Zeit ihres Studiums in Königsberg uns recht wertvolle Schwimmkräfte waren.

Unsere gesellschaftlichen Veranstaltungen war die Neujahrsfeier, die Maifeier und das Stiftungsfest, die große Anteilnahme in allen Sportkreisen Königsbergs fanden Hier haben wir Hans Didschun zu danken (lebt er noch?), der viele Jahre die Leitung der Feste hatte und aus Mitgliedern eine Kleinkunstbühne zusammenstellte, die sich sehen lassen konnte.

Wenn auch heute nur noch ein kleiner Kreis die Tradition der Prussia weiter pflegt, so wollen wir hoffen, daß auf diesen Artikel sich alle in Deutschland verstreuten Prussia-Mitglieder melden werden.

Ob ein von den Berlinern vorgeschlagenes Jubiläumstreffen durchgeführt werden kann, soll eine Rundfrage ergeben; Vorschläge werden heute schon gerne entgegengenommen, ob und wo das fünfzigjährige Bestehen gefeiert wird.

Walter Knobloch,
Berlin - Lichterfelde, Marschner Straße 3.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Im Haus der Ostdeutschen Heimat

Die Veranstaltungsreihe der ostdeutschen Heimatvertriebenen im Haus der Ostdeutschen Heimat, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83, wird auch im April fortgesetzt.

Am Mittwoch, dem 21. April, wird um 20 Uhr die Berliner DJO ihre zweite ostdeutsche Singestunde „Singende Heimat" geben. — Gisela von Struve singt in einem von der Baltischen Landsmannschaft veranstalteten Abend am 22. April, 19.45 Uhr, Lieder und Arien im Gemeindesaal „Zum guten Hirten" in Berlin-Friedenau, Bundesallee 76. — Das Berliner Orchester sudetendeutscher Künstler spielt am 24. April in der Aula der Schillerschule, Charlottenburg, Schillerstraße 125. Die Veranstaltung heißt „Unser Feierabend" und beginnt um 20 Uhr. — Am 25. April um 16 Uhr findet in der Landesbildstelle Berlin NW 87, Levetzowstraße 2, eine Filmveranstaltung der DJO statt.

Die Veranstaltungsreihe hat sich in Berlin bereits einen guten Ruf erworben. Wir empfehlen unseren Landsleuten den Besuch.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33, III. Geschäftsführung und Schatzmeister: Lothar Polixa, Ottobrunn/Kr. München, Josef-Seliger-Straße 10, I.

Landestreffen Bayern
am 22./23. Mai in München

Augsburg. Im März fand in Augsburg unter der Schirmherrschaft des Bundesvertriebenenministers, Professor Dr. Oberländer, und des Oberbürgermeister. Dr. Klaus Müller eine „Kulturwoche des deutschen Ostens" statt. Neben zwei Veranstaltungen im kleinen Goldenen Saal lief eine Serie von 32 Vorträgen an den höheren Schulen der Stadt. Das Europahaus zeigte gleichzeitig eine Ausstellung von Büchern ostpreußischer und anderer ostdeutscher jüngerer Schriftsteller, zu deren Besuch auch die Schulen herangezogen wurden. — Nach dem traditionellen Faschingsfest, bei dem etwa 600 Personen anwesend waren und an dem sich auch die einheimische Bevölkerung rege beteiligte, fand am 28. März eine Monatsversammlung statt. Kurt Neumann, Direktor einer Privathandelsschule, führte 240 Lichtbilder aus dem mittleren Ostpreußen vor. Es war dieses der zweite Vortrag dieser Art, während der dritte und letzte noch folgt.

Markt Oberdorf. Der umfassende Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden in der Jahreshauptversammlung gab noch einmal Überblick über die geleistete Arbeit. Im zweiten Teil des Abends wurde in einem Vortrag Antwort auf Rechtsfragen des Alltags gegeben Die Versammlung wählte erneut Martin Vangehr zum Vorsitzenden. — Zur Teilnahme am bayerischen Landestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen am 22./23. Mai in München werden Anmeldungen bei Kulturwart Mauerhoff im Kiosk am Rathaus entgegengenommen.

BADEN/WÜRTTEMBERG

1. Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Dr. Willi Portzehl, Tübingen, Hirschauer Straße 1.
2. Vorsitzender: Dr. Walter Maschlanka, Stuttgart-Fellbach, Schmerstraße 25.

Geislingen/Steige. In der Jahreshauptversammlung wurde in geheimer Wahl der bisherige Kassierer H. Behrendt zum Vorsitzenden gewählt. In heiterer Geselligkeit blieben die Landsleute noch lange beisammen.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen:
Konrad Opitz, Gießen, Grünberger Straße 144

Kassel. Im „Haus Heimatland" hielten die Ostpreußen und Westpreußen ihre Jahreshauptversammlung ab. Zu Beginn würdigte der Vorsitzende die Dichterin Agnes Miegel und die Bedeutung ihres Werkes. Nach dem Jahresbericht wurde der Vorstand mit geringen Veränderungen wiedergewählt. — Die Jugendgruppe beteiligte sich im Winterhalbjahr rege an der Ausgestaltung der Bezirksabende. Ein geselliges Beisammensein mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart beschloß die Versammlung.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen:
Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Hannover. Zu dem recht gut besuchten Monatstreffen im Kolpinghof, Escherstraße, hatte die Landsmannschaft die ostpreußischen Heimkehrer aus Hannover zu Gaste geladen. Einer von ihnen berichtete von dem Leben, das sie acht Jahre lang in den verschiedensten Arbeitslagern und Strafgruppen hatten führen müssen.

Nach ihm brachte Landsmann Saßnick, Ratsherr der Stadt Hannover, aus seiner Gefangenschaft die Sammlung ostpreußischer Ausdrücke zum Vortrag, die er dort mit anderen Landsleuten niedergeschrieben hatte. Das war nicht nur ein fröhlicher Querschnitt durch gutes, ostpreußisches Platt, sondern auch eine wirklich wertvolle Sammlung von heimatlichen Ausdrücken, Worten und Redensarten, die ein Stück ostdeutschen Volksguts bewahrt. — Am Freitag, dem 23. April, findet die Jahreshauptversammlung der Gruppe gleichfalls im Kolpinghof, Escherstraße, um 20 Uhr statt.

Bremervörde. Im voll besetzten Deutschen Haus gestalteten der Gemischte Chor, Mitglieder der Theatergruppe und talentvolle einzelne Landsleute einen Ostpreußenabend. In heiteren Darbietungen wurde besonders die heimatliche Mundart wieder zu Ehren gebracht.

H · A · M · B · U · R · G

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Hamburg. Am 30. März fand die Jahreshauptversammlung der Landesgruppe Hamburg der Landsmannschaft Ostpreußen (Heimatbund der Ostpreußen in Hamburg e. V.) statt. Da einzelne Bezirke sich nur durch Delegierte vertreten ließen, war die Zahl der Erschienenen nicht so hoch wie erwartet. Nach längeren Ausführungen über die Arbeit des letzten Jahres durch den 1. Vorsitzenden wurden Geschäfts- und Kassenbericht einstimmig gebilligt. Bei der nachfolgenden Vorstandswahl wurde der bisherige Vorstand unter der bewährten Leitung des Landsmannes Tintemann fast geschlossen wiedergewählt. Um die Verbundenheit mit dem weit über Hamburg hinaus bekannten Ostpreußenchor hervorzuheben, wurde dessen Vorsitzender, Landsmann Kirchner, in den Vorstand gewählt. Bei der nachfolgenden Aussprache wurden organisatorische Angelegenheiten besprochen und besonders der Wunsch zum Ausdruck gebracht, in diesem Jahr stärker als bisher mit größeren Veranstaltungen an die Öffentlichkeit zu treten.

Treffen der Körteschule Königsberg

Die „Ehemaligen" des Körte- und Maria-Krause-Oberlyzeums Königsberg treffen sich am 2. Mai ab 11.30 Uhr im „Feldeck" in Hamburg, Ecke Feldstraße, Nähe Sievekingplatz (Linien 6, 12, 13, U-Bahn Feldstraße). Vor allem sind auch auswärtige Gäste willkommen. Wer private Nachtquartiere wünscht, melde sich bitte umgehend. Die in Hamburg lebenden Körte-Schülerinnen, welche Nachtquartiere zur Verfügung stellen können, werden um rasche Mitteilung gebeten. Kleineren Gruppen, die — vielleicht jahrgangsmäßig — schon am 1. Mai Vortreffen abhalten möchten, stehen die Privatwohnungen der Unterzeichneten zur Verfügung. Ehemänner und Kinder sind der Schulfamilie willkommen. Es wird gebeten, die Einladung weiterzugeben und noch nicht gemeldete oder veränderte Anschriften mitzuteilen. Zusagen sind bis zum 26. April erbeten an:

Studienrätin Maria Linck, Hamburg 13, Innocentiastraße 27, Tel. 44 33 70, und Studienrätin Alice Schwartz-Neumann, Hamburg 13, Schlankreyhe 67, Tel 45 16 36.

Bezirksgruppenversammlungen:

Eimsbüttel Nord und Süd (Eimsbüttel, Rotherbaum, Harvestehude, Hoheluft O-W, Lokstedt, Niendorf, Eidelstedt, Schnelsen, Stellingen) Mittwoch, 14. April, 19.30 Uhr, Rothenbaumchaussee 115, HSV-Clubhaus. Musik und Frühlingsfest.

Hamburg-Altona (Altona, Othmarschen, Gr.-Flottbek, Bahrenfeld, Lurup, Ottensen) Mittwoch, 5. Mai, 19.30 Uhr, Hotel „Stadt Pinneberg", Altona, Königstraße 260.

Harburg-Wilhelmsburg (Harburg, Neuland, Gut Moor, Wilstorf, Rönneburg, Langenbek, Sinstorf, Marmstorf, Eissendorf, Heimfeld, Wilhelmsburg, Georgswerder, Moorwerder) Mittwoch, 5. Mai, 19.30 Uhr, Restaurant „Außenmühle", Harburg.

Hamburg-Mitte (Eppendorf, Winterhude, Uhlenhorst, Barmbek Nord, Barmbek Süd, Dulsberg) Mittwoch, 5. Mai, 20 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Hamburg-Fuhlsbüttel (Gr.-Borstel, Alsterdorf, Ohlsdorf, Fuhlsbüttel, Langenhorn, Wellingsbüttel, Poppenbüttel, Hummelsbüttel) Donnerstag, 6. Mai, 20 Uhr, Restaurant „Zum alten Landhaus", Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1.

Kreisgruppenversammlungen:

Lyck, Sonnabend, 10. April, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83. Drei Filme von der ostpreußischen Heimat werden vorgeführt.

Gumbinnen, Sonntag, 11. April, 16 Uhr, Restaurant „Zum Elch", Hamburg 21, Mozartstr. 27.

Treuburg. Wegen der Osterfeiertage fällt die Zusammenkunft der Treuburger am Sonnabend, 17. April, aus.

Insterburg, Sonnabend, 1. Mai, 20 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Lyck, Sonnabend, 8. Mai, 17 Uhr, „Alsterhalle", An der Alster 83.

Um möglichst vielen Gumbinnern aus Hamburg und Umgebung die Teilnahme an der Patenschaftsfeier in Bielefeld zu ermöglichen, veranstaltet die Kreisgruppe Gumbinnen in Hamburg eine Busfahrt. Fahrpreis 13.— DM. Bei großer Beteiligung kann sich die Fahrt noch verbilligen. Es wird daher gebeten, Anmeldungen mit gleichzeitiger Überweisung von 13.— DM für jede Person bis zum 4. Mai an Walter Selke, Hamburg 33, Harzensweg 1, zu richten. Der genaue Abfahrtstermin wird dann mitgeteilt.

Wir gratulieren . . .

Eine Hundertjährige

Eine der ältesten Ostpreußinnen, Frau Elisabeth Heiser, unseren Lesern wohl noch von dem Bild in Erinnerung, daß wir in der Folge vom 15. September 1953 brachten, wird am 20. April hundert Jahre alt. Wir werden über ihren Geburtstag berichten. Damit ihre Freunde und alten Nachbarn ihr jedoch rechtzeitig Glückwünsche senden können, geben wir hier noch einmal ihre Anschrift. Sie wohnt in Heinebach, Bezirk Kassel, bei ihrem Sohn.

zum 95. Geburtstag

am 15. April Frau Bertha Hardt aus Tilsit, wo sie ein Schuhgeschäft hatte. Sie verbringt ihren Lebensabend bei ihrer letzten noch lebenden Tochter im Berliner Sowjetsektor.

zum 90. Geburtstag

am 12. April Frau Marta Krack aus Lötzen. Sie lebt in Northeim/Hannover, Breite Straße 31.

zum 88. Geburtstag

am 13. April dem Bauern Wilhelm Strauß aus Hagenau, Kreis Mohrungen. 1934 übergab er seinem hundert Morgen großen Hof seinem jüngsten Sohn, der in Rußland vermißt ist. Er lebt heute in Bielefeld, Adalbert-Stifter-Straße 14.

zum 86. Geburtstag

am 14. April Richard Paschko aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt in Hildesheim, Feuerbacher Weg 11.

zum 85. Geburtstag

am 27. März Frau Luise Beyer aus Thiergarten, Kreis Angerburg. Sie lebt in Gleuel, Kreis Köln, Eichendorffstraße 2.

am 7. April Karl Loleit aus Kummeln, Kreis Ebenrode. Am 17. März wurde seine Ehefrau Anna Loleit 84 Jahre alt. Das Paar wohnt heute in Petersdorf auf Fehmarn.

zum 82. Geburtstag

am 24. März Frau Marie Eichhorn, geb. Strauß, früher in Grünhagen, Kreis Pr.-Holland. Sie lebt in der Sowjetzone.

am 31. März dem Kapellmeister Gottlieb Nern aus Gr.-Jägersdorf, Kreis Insterburg. Er lebt in Lindaumühlenholz bei Süderbarup, Kreis Schleswig.

am 2. April Frau Bertha Küßner. Sie wohnt in Nortorf, Kreis Rendsburg, Jungfernstieg.

am 10. April Frau Johanne Thurau aus Böhnkenwalde, Kreis Heiligenbeil. Sie ist bei bester Gesundheit und von überraschender Lebhaftigkeit. Heute wohnt sie in Klein-Flöth, Kreis Goslar.

zum 81. Geburtstag

am 7. April Frau Berta Stuhlemmer, geb. Kuldzun, aus Peterlauken, Kreis Stallupönen. Sie wohnt in Riepe, Kreis Aurich, Ostfriesland.

zum 80. Geburtstag

am 13. April dem Bauern Wilhelm Paul aus Hanswalde, Kreis Heiligenbeil. Er lebt mit seiner Gattin in Alfen, Post Wipperfeld, Rheinland.

zum 75. Geburtstag

am 6. April Max Kriegsmann aus Zinten. Später war er in Heiligenbeil Standesbeamter. Er lebt in Darmstadt 2, St.-Stephan-Heimstätten 16.

am 6. April Frau Wilhelmine Conrad, geb. Reinecker, aus Buschfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Wiesbaden-Bieberich, Grundweg 3 a.

Goldene Hochzeiten

Am 2. April beging Reichsbahnoberschaffner i. R. Hermann Krause mit seiner Ehefrau Auguste Krause das Fest der Goldenen Hochzeit. Sie wohnten in Königsberg. Seit der Vertreibung wohnen sie in Daxweiler, Amtsbezirk Stromberg, Hunsrück. Beide Ehegatten sind noch wohlauf.

Im Alter von 77 und 68 Jahren feierten ihre Goldene Hochzeit am 4. April Friedrich Plotzitzka und Frau Anna, geb. Siegmundt, aus Klein-Deutscheck, Kreis Treuburg. Sie leben in Lauenburg/Elbe, Brunnenstraße 6.

Die Goldene Hochzeit feierten am 6. April Heinrich Gennat und Frau Lina, geb. Struwe. Der Jubilar war früher Landwirt in Brachenfeld, Kreis Insterburg. Heute wohnt das Paar in Marl-Hüls, Kreis Recklinghausen, Römerstraße 145.

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 8. April Ludwig Rosenbaum und Frau Auguste, geb. Borchert. Sie kommen aus Königsberg und leben jetzt in Eckernförde, Rosser Weg 50.

Am 8. April feiern die Goldene Hochzeit Friedrich Growitsch und Frau Johanna, geb. Bewer, jetzt in Stetten im Runstal, Württemberg.

Am 9. April feiern die Goldene Hochzeit Michael Kratteit und Frau Else, geb. Petrick, früher in Tawe, Elchniederung, jetzt in Salzderhelden, Kreis Einbeck, Rittlieroder Straße 1.

In Krefeld, Geldernsche Straße 193, feiern am 15. April ihre Goldene Hochzeit August Naujoks und Frau Rosine, geb. Knorr. Der Jubilar war früher Bauunternehmer in Paterswalde bei Wehlau.

Am 15. April begehen Heinrich Engel und Frau Auguste, geb. Harder, aus Wahnen, Kreis Bartenstein, ihre Goldene Hochzeit. Jetzt leben sie in Heberthal, Post Wasserburg, am Inn.

Bestandene Prüfungen

Die Gesellenprüfung für das Maschinenbauer-Handwerk bestand Gert Korpus aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt in Bustadt 33, Kreis Herford.

Eberhard Jahns aus Königsberg bestand sein Examen zum Diplom-Ingenieur. Er wohnt in Wiesbaden, Taunusstraße 69. Wolfgang Jahns, gleiche Anschrift, bestand in Bonn das Examen zum Diplom-Chemiker.

Das Schwesternexamen bestand Waltraut Wulf aus Moritten, Kreis Labiau, jetzt im Elisabeth-Krankenhaus in Hamburg 6.

Die Gehilfenprüfung im Damen-Friseurhandwerk bestand Dorothea Leschinski aus Allenstein. Sie wohnt in Gronau/Westfalen, Grünstraße 34.

Schwester Christel Poepke aus Königsberg bestand das Staatsexamen in der Krankenpflege. Sie befindet sich im Karl-Olga-Krankenhaus in Stuttgart-O.

Die Lehrerprüfung bestand in Kiel Gerhard Steiner aus Drengfurt, jetzt in Bad Schwartau bei Lübeck.

Fritz Liedtke aus Insterburg bestand in Eckernförde das Ingenieurexamen für Wasserwirtschaft und Kulturbau. Er wohnt in Wester-Ohrstedt über Husum.

Die Abschlußprüfung als Textilkaufmann bestand Herwart Dahms aus Allenstein, jetzt Bad Pyrmont, Brunnenstraße 26.

Das Abitur bestanden

Hannelore Behrend aus Angerburg, jetzt Bad Nenndorf, Kurpark-Galerie; Christel Dietrich aus Lyck, jetzt Frankfurt/M., Eschersheim, Am Lindenbaum 21; Hannelore Kadgien aus Neuhäuser, jetzt Pinneberg, Prisdorfer Straße 32.

Dieter-Kurt Bräuer aus Königsberg, jetzt Mannheim-Schönau, Gryphiusweg 71; Manfred Niemann aus Laukischken, Kreis Labiau, jetzt Kassel, Gellertstraße 2; Friedrich-Karl Meller aus Schönwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Baiersbronn/Schwarzwald, Hauptstraße 170; Hansjoachim Fröhlich aus Angerburg, jetzt Fulda, Tannenbergstraße 16; Hans-Jürgen Hüttche aus Allenstein, jetzt Wangen im Allgäu, Paracelsusweg 3; Ernst Korpus aus Stradaunen, Kreis Lyck, jetzt Bustadt 33, Kreis Herford; Hans-Jürgen Dahms aus Allenstein, jetzt Bad Pyrmont, Brunnenstraße 26.

Ausgabe der Elchhutabzeichen



Die Sammelbestellung für die Elchhutabzeichen der ostpreußischen Jäger konnte erst vor kurzem abgeschlossen werden, da immer neue Bestellungen erfolgten. Die Abzeichen sind jetzt in der Fertigung. Mit der Auslieferung ist in Kürze zu rechnen; alle Interessenten sind sorgfältig registriert, so daß ich bitte von Erinnerungen abzusehen.

H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstr. 51.



Wer kennt diese Person?

Ernst Willi Horn, Land- und Bauarbeiter, geb. 31. Oktober 1913 in Lauth. Gesucht werden seine Mutter Auguste Horn, geb. Beck, seine Schwestern Gertrud Horn, verh. Seelert, Margarete Horn, verh. Tonius, Charlotte Horn, verh. Scheffler und seine Brüder Alfred und Fritz Horn. Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Amtliche Bekanntmachungen

UR II 271/53 **Aufgebot:**

Frau Selma Hertz, geb. Paul, Randersacker, Hs. Nr. 288 b. Wbg. hat den Antrag gestellt, ihren Ehemann Hans Karl Ernst Hertz, geb. am 15. 8. 1886 in Bergsdorf, Krs. Templin, Reichsbahnobersekretär, zuletzt wohnhaft in Königsberg/Neumark, im Wege des Aufgebotsverfahrens als verschollen für tot zu erklären. Der Verschollene ist seit April 1945 vermißt; er soll als Bahnvorsteher auf dem Bahnhof Pasewalk/Pommern in Haft genommen worden sein und im März 1946 in Neubrandenburg gestorben sein. Aufgebotsfrist bis 1. Juni 1954.

Würzburg, den 26. 3. 1954. **Amtsgericht Würzburg.**

Aufgebot:

Todeserklärung des am 2. 2. 1919 in Pr.-Holland/Ostpr. geborenen Fritz Walz aus Neuendorf, zuletzt Irrenanstalt Rastenburg, beantragt. Nachrichten über Verbleib, insbesondere von Ärzten und Pflegepersonal, bis 15. 5. 54 an Amtsgericht Detmold. 4 II 108/54.

Unterricht

DRK-Schwesternschaft Wuppertal-Barmen
Schleichstr. 161, nimmt Lernschwestern u. Vorschülerinnen mit gut. Allgemeinbildung für die Kranken- u. Säuglingspflege auf. Auch können noch gut ausgeb. Schwestern aufgenommen werden.

Doris-Reichmann-Schule
Berufsfachschule f. Gymnastiklehrerinnen, 2jähr. Lehrgang z. staatl. gepr. Gymnastiklehrerin Beihilfen, auch f. Flüchtl.
Beginn: Mai und Oktober
Prospekt u. Ausk.: Hannover, Hammersteinstr. 3, Ruf 64 994

Bekanntschaften

Ehem. Verwaltungsinspektor sucht Anschluß bei netter Dame zw. gemeinschaftl. Haushaltsführung. Zuschr. erb. u. Nr. 42 328 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Westpr. Akadem. (Beamter, 800 DM Monatsgehalt), 46/189, Witwer m. 2 Kindern (11 u. 13 J.), w. Bekanntschaft ein. gebild. Dame, etwa 35 J., etwa 1,70 gr., zw. Heirat. Ausführliche Bildzuschr. erb. u. Nr. 36 751 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Junger Konditor, 22/180, wünscht die Bekanntschaft eines lieben, netten Mädchens, das zw. spät. Heirat gewillt ist, auch Gesch.-Frau zu werden. Mögl. Bildzuschriften erb. u. Nr. 42 357 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Geschäftsmann (Buch- u. Büroart.-Branche), selbst., sucht Damenbekanntschaft zw. Heirat. Alter 25 bis 35 J. Ernstgem. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 433 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Bauernsohn, 28/170, ev., led., bezieht monatl. Rente, Aussteuer vorh., wünscht mit liebem, nettem Mädel od. Wwe. in Briefw. zu treten zw. spät. Heirat. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 329 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 39/165, ev., wünscht Bekanntschaft mit ostpr. Mädel im Alter v. 30 — 40 J. Raum Rheinland/Westf. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 42 333 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Deutsch-Amerikaner, ev., sucht auf diesem Wege mit Dame, mittl. Alters, bekanntzuwerden. Eine Frau, die bessere Lebensweise schätzt und Lust zum Auswandern hat, bitte ich um Zuschr. (nur Luftpostpapier) u. Nr. 42 494 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpreuße, 25/164, ev., sucht Bekanntschaft mit christl. gesinntem Mädchen im Alter von 20 bis 24 J. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 331 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Landwirtssohn, 29/175, ev., dklbl., Werkzeugmacher, wünscht mit liebem, nettem Mädel zw. Heirat bekanntzuwerden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 42 387 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Königsberger, 24/178, vom Schicksal geprüft, sucht liebes, natürl. Mädel, das Interesse für Film, Sport und Musik hat. Zuneigung allein entscheidet. Bildzuschr. (zurück) erb. u. Nr. 42 336 Das Ostpreußenblatt, Anzeigen-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Handwerker, 33/173, ev., wünscht Bekanntsch. einer jung. Dame bis 30 J., mögl. Duisburg oder Umgebung. Nur ernstgem. Bildzuschr. (zurück) erb. unter Nr. 42 517 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Angestellten-Rentner, Kaufmann, 59/165, sucht Lebensgefährtin mit Wohnung u. Eink. Zuschr. erb. u. Nr. 42 134 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr. Mädel, naturverbunden, 28/168, ev., möchte einem aufrichtigen, treuen Mann liebe Kameradin sein. Aussteuer vorhanden. Kriegsversehrter angen. Zuschr. erb. u. Nr. 42 447 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Suche für m. Nichte, Anf. 30/158, ev., dklblond., berufstätig, die Bekanntschaft eines Herrn pass. Alters, Spätheimkehrer auch angen. Zuschr. erb. u. Nr. 42 422 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Ostpr.-Mädel, 24/172, schlank, hell rotblond, wünscht die Bekanntschaft eines pass. Herrn zw. Ehe. Bildzuschr. erb. unter Nr. 42 431 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Lehrerwitwe (Ostpreußin), 40 J., viels. interessiert, sucht die Bekanntschaft eines alleinst., seriösen Herrn bis 55 J. zw. briefl. Unterhaltung u. Freizeitgestaltung. Zuschr. erb. u. Nr. 42 360 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

Königsbergerin, 32 J., dklbld., ev., led., sehr musiklieb., sucht die Bekanntschaft eines vielseitig interessierten, charakterv. Herrn (auch Spätheimkehrer). Bildzuschriften (zurück) erb. unt. Nr. 42 358 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 24.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Am 24. März 1954 wurde unser drittes Kind Sigrid geboren.
In dankbarer Freude
Kurt Junge
Jutta, geb. Neufang
ehemals Fischhausen
jetzt Herzhorner Rhin/Glückstadt

Wir haben geheiratet
Dipl.-Ing.
Eberhard Jahns
Ruth Jahns
geb. Kraemer
Königsberg Pr. Saarbrücken
Rossittener Weg 10
Wiesbaden, im April 1954
Rüdesheimer Straße 8

Cornelias Brüderchen
Matthias
ist am 1. Februar 1954 eingetroffen
In dankbarer Freude
Liselotte Kraft, geb. Wiemer
Günther Kraft
Tilsit-Allenstein
jetzt Berlin-Friedenau
Wilhelm-Hauff-Straße 4

Gerold und Wolfgang haben ein Schwesterchen bekommen
Cornelia
geb. 23. März 1954
In dankbarer Freude
Vera Olsen, geb. Jäger
Manfred Olsen
Memel/Lyck
jetzt Heinschenwalde üb. Bremervörde

Am 31. März 1954 bekam unsere Edith ein gesundes Schwesterchen
Helga Hanna Hedwig
soll unser zweites Töchterchen heißen
Bruno Guskowski und Frau Elsa, geb. Gloy
Hamburg 19
Eppendorfer Weg 109

Liesbeth Geschwandtner
Ernst Koch
Verlobte
Schöckstupönen Kr. Ebenrode — Stobern, Kr. Ebenrode
jetzt Hüls b. Krefeld Ringstr. 22 — j. Intschede Nr. 4 b. Verden a. d. Aller

Ihre Verlobung geben bekannt
Hannelore Koewius
Rudi Cehlius
Bardenfleth (Wesermarsch) früher Lyck (Ostpreußen) — Bookholzberg II (Oldenburg) früher Lyck (Ostpreußen)
3. April 1954

Statt Karten
Ihre Vermählung geben bekannt
Karl Heinrich Ahlbrecht
Hildegard Ahlbrecht
geb. Kulz
Hamburg-Hoheneichen Mehlbeerweg 5 — fr. Rodental Kr. Lötzen, jetzt Reinfeld üb. Bad Oldesloe, Holstein Bischofsteicher Weg 85
9. April 1954

Wir haben am 3. April 1954 geheiratet
Jürgen Laubmeyer
Dipl.-Ing.
Renate Laubmeyer
geb. Lehnerdt
Samland, Ostpr.
jetzt (14a) Rommelshausen Mühlweg

Wir grüßen als Vermählte
Karl Walter
Gertrud Walter
geb. Schulz
20. März 1954
Frankfurt Main Darmstädter Landstraße 108 — fr. Kreuzburg Ostpreußen Königsberg Pr.

Zum 70. Geburtstag
die herzlichsten Glückwünsche meinem lieben Papa und Opa, Herrn
Johann Lünke
genannt Lusch, t.Rb. I i. R.
früher Ortelsburg - Prostken - Lyck - Königsberg
Toni, Hans und Gretel, Elisabeth mit Kindern
Schwester Anna und Schwägerin Lucie
Es grüßen auch seine alten Freunde
Gustav Altenhoff, Oskar Hein, Anton Middeke, Kurt Wiemer, Ad. Randzio
sowie seine
Sängerfreunde vom Vertriebenen-Chor Fürth/Bay.
Fürth/Bay.,
Schwabacher Straße 27

Am 27. Februar 1954 starb unerwartet in der Heimat Ramsau, Kr. Allenstein, Ostpr., unsere liebe herzensgute Mutter
Franziska Knoblauch
geb. Kutzmutz
im Alter von 69 Jahren.
In tiefer Trauer
die Kinder
Franziska Knoblauch
Bremerhaven-G. Ludwigstraße 8
Agnes Czajka
Bremerhaven-Lehe Lutherstraße 17
Josef Knoblauch und Ilse geb. Lüders, Minden Westf., Steinstraße 18

Am 26. März 1954 entschlief nach kurzer schwerer Krankheit im Krankenhaus meine herzensgute Frau, unsere innigstgeliebte Mutter und Oma, Tochter, Schwester und Schwägerin
Anna Lutz
geb. Schwederski
im 52. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Otto Lutz
Erna Lupp, geb. Lutz
Franz Lupp
Irmgard Hansen, geb. Lutz
Robert Hansen
Günther Lutz
und zwei Enkelkinder
(21b) Klafeld-Geisweid, den 27. März 1954
Bergstraße 35
früher Zellmühle, Kr. Goldap

Am 1. April 1954 ist unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin, Schwiegermutter und Großmutter
Elisabeth Obitz
geb. Paul
Rektorswitwe
nach kurzer Krankheit im 75. Lebensjahre sanft entschlafen.
In stiller Trauer im Namen aller Hinterbliebenen
Elfriede Allies, geb. Obitz
früh. Puppen u. Königsberg Pr. jetzt Sondernheim, Pfalz

Fern der geliebten Heimat, aber immer in der Hoffnung, sie doch noch wiederzusehen, entschlief am 11. März 1954 nach längerem schwerem, mit großer Geduld getragenem Leiden meine liebe gute Frau, unsere gute treusorgende Mutter, meine liebe Schwiegermutter, unsere liebe Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau
Lina Wogée
geb. Ambruß
im 68. Lebensjahre.
In tiefer Trauer
Ernst Wogée
Hildegard Hottendorf
geb. Wogée
Otto Hottendorf
Alfred Wogée, im März 1945 bei Heiligenbeil vermißt
Emma Ambruß, Den Haag, Holland
und zwei Enkel
fr. Lasdienen, Kr. Darkehmen jetzt Hornburg, Kr. Wolfenbüttel, Mariengasse 3

Am 17. März 1954 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter
Wwe. Johanne Weiß
geb. Meiert
im Alter von 82 Jahren, fern ihrer Heimat, ganz plötzlich verschieden.
Im Namen aller Angehörigen
Emil Weiß
Petersdorf, Kr. Wehlau
jetzt Holzminden, Goldener Winkel 9

Zum Gedenken
Am 26. März 1954 jährte sich zum zehnten Male der Todestag unseres lieben Sohnes
Leutnant
Erwin Seebold
Ihm folgten am 22. Juli 1945 sein Großvater, der
Kurhausbesitzer
Friedrich Leimann
früher Sybba-Walden
und am 3. Dezember 1950 seine Großmutter
Marie Leimann
geb. Szczech
Unsere Lieben werden uns unvergessen bleiben.
Reg.-Dir.
F. H. Seebold
und Frau Helene
geb. Leimann
Insterburg, Jordanstraße 7
Bielefeld, Ravensberger Straße 125

In Ehrfurcht vor Gott und seiner Gerechtigkeit entschlief heute sanft und unerwartet, fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat, mein lieber treusorgender Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Gutsbesitzer

Hermann Lehmann-Linkau

im vollendeten 80. Lebensjahre. Arbeit und Sorge für uns war sein Lebensinhalt.

In tiefer Trauer

Emmy Lehmann, geb. Quednau
Harry Lehmann und Frau Eva, geb. Raeder
Dr. Kurt Lehmann und Frau Ursula, geb. Pachnio
und fünf Enkelkinder

Burg (Dithm.), Bahnhofstraße 36, den 26. März 1954
Die Beerdigung hat am 30. März 1954 in Burg stattgefunden.

Am 15. März 1954 entschlief nach einem arbeits- und segensreichen Leben im 73. Lebensjahr mein inniggeliebter Mann, unser lieber Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Rechtsanwalt und Notar

Joseph Reiner

Sein Leben war Liebe und Fürsorge bis zuletzt.

In tiefer Trauer

Ilse Reiner, geb. Kurschat
Wolfgang Reiner, Ingenieur
Solingen
Anneliese Reiner, geb. Goßmann
Dr. Joseph Reiner, Rechtsanwalt
Ursula Reiner, geb. Solty
Albrecht Reiner, Gerichtsassessor
Ludwigsburg b. Stuttgart
Ursula Reiner, geb. Krueger
Dr. Gerda Reiner, geb. Frühling
Woltwiesche üb. Braunschweig
Margarethe Fellehner, geb. Reiner
und fünf Enkelkinder

Itzehoe-Tegelhörn, im März 1954
Buschkamp 7 b
früher Lötzen, Ostpr., Gartenstraße 1

Nach kurzer und schwerer Krankheit entschlief am 9. März 1954, verlassen von allen Kindern sowie auch von mir getrennt, in seiner Heimat mein lieber treusorgender Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Wilhelm Kensy

in Gr.-Dankheim, Kr. Ortelsburg, Ostpr.

im Alter von 78 Jahren.

Zugleich gedenke ich meiner im Lager Bonslack, Ostpr., 1947 verstorbenen Tochter

Marie Pelka

geb. Kensy
aus Ortelsburg, Ostpr.

In tiefer Trauer und mit Gedanken des 90. Psalmes gedenken wir ihrer.

Rosine Kensy, geb. Rosowski
Wilhelm Kensy und Frau Herta, geb. Wagner
Friedrich Symanski und Frau Amalie, geb. Kensy
Wilhelm Glitza und Frau Wilhelmine, geb. Kensy
Julius Glitza und Frau Anna, geb. Kensy
Anna Rosowski
Edith Pelka sowie alle elf Enkelkinder

Roßfeld, Kr. Crailsheim, Württbg.

Heute um 13.30 Uhr verschied nach schwerem Leiden, versehen mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche, im 81. Lebensjahre unser lieber treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager und Onkel, der frühere Bauer

Josef Teschner

aus Münsterberg, Ostpr.

In tiefer Trauer

Geschwister Teschner
nebst Angehörigen

Wardböhmen, den 20. März 1954
über Soltau, Hann.

Am 13. März 1954 entschlief sanft unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Bauer

Franz Margenfeld

früher Rehfeld, Kr. Heiligenbeil

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Gerda Schmidt, geb. Margenfeld
Eva Margenfeld

Kl.-Nordende, den 15. März 1954
bei Elmshorn

Kein Arzt fand Heilung mehr für mich,
doch Jesus sprach: Ich heile dich.

Am 17. März 1954 entschlief sanft nach kurzer schwerer Krankheit unerwartet mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Gustav Koslowski

im Alter von 70 Jahren.

In tiefem Schmerz

Emilie Koslowski
Margarete Schareina, geb. Koslowski
Walter Koslowski
Elfriede Koslowski, geb. Oehler
Adelheid und Jürgen Schareina
Gustav, Rolf und Freya Koslowski } als Enkelkinder

Atzum b. Wolfenbüttel, den 31. März 1954
früher Osterwitt, Kr. Osterode

Ein Herz voller Liebe für unsere Heimat hat aufgehört zu schlagen. Sanft entschlief

Oberamtmann

Carl Strehl

im 83. Lebensjahre.

Es trauern viele mit seiner Familie:

Martha Strehl, geb. Herbig
Frida Strehl
Lotte Roemer, geb. Strehl
Dr. Ernst Roemer, Dannenberg, Elbe
Dora Vöhringer, geb. Strehl
Johannes Vöhringer, Hess. Lichtenau
Dr. Ruth Strehl
Ursula Rempel, geb. Strehl
Werner Rempel, in Rußland vermißt
Carl Strehl
Dorothea Strehl, geb. Vöhringer
Hamburg-Eidelstedt, Pinneberger Chaussee 53a
Rosemarie Gerotzky, geb. Strehl
Wilhelm Gerotzky, Maschen
Dr. Hans Roemer und Frau Gisela
und Urenkel Jochen
Joachim Roemer, in Rußland vermißt
Klaus Roemer, cand. rer. nat.
Lore Rafferty, geb. Strehl
und John Rafferty, USA
Wolfgang, Ilse, Bärbel, Jürgen u. Heidi Rempel
Henning und Gerhard Strehl
Detlef und Petra Gerotzky

Mühle Neuendorf, Kr. Lyck, Ostpr.
z. Z. Maschen, Post Horst, über Winsen (Luhe)
31. März 1954
Die Trauerfeier hat am 4. April auf dem Friedhof in Maschen stattgefunden.



Nach jahrelangem sehnsuchtsvollem Warten und Hoffen erhielten wir jetzt die erschütternde Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann, unser herzensguter Vati, mein lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Lehrer

Alexander Tiedemann

Oberleutnant d. Res.

im 35. Lebensjahre am 12. April 1945 in Italien gefallen ist.

In tiefstem Schmerz

Käthe Tiedemann, geb. Kahlfeldt
mit Dora und Vera
sowie alle Angehörigen

Hirschflur, Kr. Tilsit-Ragnit
jetzt Flensburg, Mürwiker Straße 174



Zum stillen Gedenken

Am 6. April 1954 jährt sich zum zehnten Male der Tag, an dem unsere lieben Söhne

Hans-Martin Scheibe

geb. 17. 4. 1918

Kapitänleutnant u. Kommandant auf U 455

und

Hanns-Joachim Penner-Schober

geb. 23. 3. 1922

Leutnant z. See und I. W.O. auf U 455

von Feindfahrt im Mittelmeer nicht mehr zurückkehrten und als vermißt gelten.

Es gedenken ihrer in Liebe und tiefer Trauer

Else Scheibe, geb. Biernath
Hannover-Kirchrode, Elisabethstraße 4
früher Königsberg Pr.
Hermann und Käte Penner, geb. Schober
Bad Pyrmont, Kirchstraße 11
früher Königsberg Pr.

Am 14. April 1954 denken wir an den zehnten Todestag meines unvergeßlichen Mannes, unseres lieben Vaters, des

Pol.-Hauptmann der Schutzpolizei

Wilhelm Bannat

Leiter des III. Pol.-Revier Tilsit-Ragnit

Sein Leben war bis zum bitteren Ende ein hohes Lied der Treue und der soldatischen Pflichterfüllung für seine ostpreußische Heimat.

Wir gedenken seiner in Liebe und Trauer

Emma Bannat, geb. Dannebauer
Erika Dennhardt, geb. Bannat
Dr. rer. nat. Dr. Ing. habil. Alfred Dennhardt

Hannover, Kerstingstraße 9
früher Ragnit (Ostpr.), Tilsiter Straße 25

Am 29. März 1954 jährt sich zum neunten Male der Tag, an dem unsere liebe Schwester

Gertrud Kuhnke

Postamt Bartenstein

auf dem Transport nach Sibirien verstorben ist.

Wir werden ihrer stets in Liebe gedenken.

Johanna Kuhnke
Braunschweig, Andreeplatz 5
Familie Karl Kuhnke
sowj. bes. Zone

Fern der geliebten Heimat entschlief am 31. März 1954 nach kurzer Krankheit mein lieber Vater, Schwiegervater, unser guter Großvater und Uropa

Bernhard Liedtke

kurz vor seinem 79. Geburtstag.

In stiller Trauer

Richard Liedtke
Gertrud Liedtke, geb. Wenk
Oldenburg (Oldb), Eckenerstraße 6
Elfriede Böckmann, geb. Liedtke
Karl Böckmann
und Klein-Karin

Wietzen 206, Kreis Nienburg, Weser
früher Königsberg Pr., Alter Garten 59a

Fern ihrer lieben ostpreußischen Heimat ging am 12. März 1954 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, die

Wwe. Emma Seidenberg

geb. Gaustin

im Alter von 71 Jahren in Frieden heim.

Sie folgte ihrem auf der Flucht verschiedenen Gatten

Friedrich Seidenberg

Hohenwiese, Kr. Elchniederung, Ostpr.

In stiller Trauer

Erwin Seidenberg und Frau Lia, geb. Batuscheg
Richard Seidenberg und Frau Meta, geb. Vogt
Max Schwarzat und Frau Helene, geb. Seidenberg
Rudolf Lecke und Frau Eva, geb. Seidenberg
und vier Enkelkinder

Nienburg (Weser), Bruchstraße 60 a

Von ungestillter Heimatsehnsucht erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutter und Oma

Alice Böhm

geb. Gudd

geb. 24. 2. 1877, gest. 23. 3. 1954
Eisenberg, Ostpr.

Sie folgte ihrem Ehemann, dem

fr. Bauern

Bernhard Böhm

gest. 10. 1. 1949 in Uetersen

ihrem Sohn

Bauer

Arno Böhm

gef. 20. 3. 1945
Vierzighuben, Kr. Pr.-Eylau

ihrem Schwiegersonh

Bauer

Erich Venohr

gef. 26. 3. 1945
Rödersdorf, Kr. Heiligenbeil

In stiller Trauer

Eva Venohr, geb. Böhm
und Kinder
Harry Böhm
Frau und Kinder
Lotte Böhm, geb. Harmann
und Kinder

Uetersen, im März 1954

Zum Gedenken

Am 6. April 1954 jährte sich zum zehnten Male der Todestag meines lieben Mannes, unseres treusorgenden Vaters

Reichsbahnassistent

Egon Birlehm

aus Löwenhagen

In Liebe gedenken seiner

Charlotte Birlehm
geb. Kloss
Dietrich und Rosemarie

jetzt Ahneby, Kr. Flensburg

Nachruf

Fern der lieben Heimat verstarb am 19. März 1954 nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren mein über alles geliebter Vater

Eduard Kosciesza

In stiller Trauer im Namen aller Verwandten

Gertrud Becker

früher Osterode, Ostpr.
jetzt Klosterbauerschaft 242
über Bünde, Westf.

✝ Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Am 11. März 1954, 23.55 Uhr, starb im Alter von fast 42 Jahren an den Folgen eines schweren, mit großer Geduld ertragenen Kriegsleiden, im festen Glauben an seinen Heiland, mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel, der

Ingenieur

Helmut Gaumann

Im Namen
der Hinterbliebenen

Frau Christel Gaumann
geb. Borchardt
und vier Kinder
Familie Richard Gaumann
Familie Wwe. Borchardt
Frau Ruth Schneider
geb. Gaumann
und Kinder

Lyck (Ostpr.), jetzt Bad Vilbel, Siedl. Heilsberg, Giershofen;
Lyck (Ostpr.), jetzt Wiesbaden-Biebrich und Bad Nassau,
im März 1954

Nach fast neunjähriger Gefangenschaft heimgekehrt, erhielt ich die traurige Nachricht, daß unser lieber Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Herrmann

geb. 9. 12. 1895

am 11. 2. 1946 in einem Auffanglager in Coswig (Anhalt) von uns gegangen ist. Er folgte unserer lieben Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Herrmann

geb. Venohr

geb. 11. 5. 1900, gest. 26. 10. 1945 in Redden, Kr. Bartenstein, in den Tod.

Im Namen aller Angehörigen

Harry Herrmann
z. Z. Schleptrup, Post Engter
Heinz Herrmann
z. Z. russ. bes. Zone
Familie E. Karnahl
z. Z. Schleptrup

Redden, Kr. Bartenstein, Ostpr.

Zum zweiten Male hat sich am 10. März der Todestag meines lieben Mannes

Ernst Struweck

Friseurmeister

gejährt. Er ist in Gedanken immer bei mir und wird von uns allen unvergessen bleiben.

Frau Emma Struweck

früher Tilsit, Hohe Straße 9
Ostpreußen
jetzt Berlin-Charlottenburg
Schloßstraße 17

Am 20. März 1954 entschlief unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Therese Perband

geb. Hess

Langendorf-Zinten, Ostpr.

im 74. Lebensjahr.

Bernhard Perband u. Erika
geb. Vogel, Henneberg
Luise Siedel, geb. Perband
Eliesental
Lotte Perband
geb. Domnowski
Langendorf
und Enkelkinder

Die Beerdigung hat am 24. März 1954 in Offenbach stattgefunden.

Fern von uns verschied im März 1945 nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Onkel, der

Schmiedemeister

Emil Skibitzki

in Seubersdorf, Kr. Osterode

im 72. Lebensjahre.

Die trauernden Kinder

Hamburg-Bergedorf
Rodenberg (Deister)
Heidenau b. Tostedt

Müh und Arbeit war ihr Leben, treu und fleißig ihre Hand, Ruhe hat ihr Gott gegeben, denn sie hat sie nie gekannt.

Am 2. März 1954 verschied in der alten Heimat im Alter von 64 Jahren meine inniggeliebte Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ottielie Torner

geb. Nisch

Ernst Torner
Seedanzig, Ostpr.
Erna M. Torner, Berlin
Marg. Jagelke
geb. Torner
Sohn Alfred
Otto Stephan } Hausen b. Usingen im Taunus